

MASTERARBEIT/MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Einfache vs. translatorische Bilingualität

Eine Untersuchung der domänenspezifischen Sprachdominanz
bei Bilingualen am Beispiel des Italienischen, Deutschen und
Portugiesischen

verfasst von / submitted by

Dott.ssa Laura Serrentino

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2019 / Vienna 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 070 348 331

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Translation Italienisch Deutsch

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Mira Kadrić-Scheiber

Danksagung

Mein herzlicher Dank gilt meiner Betreuerin Univ.-Prof. Mag. Dr. Mira Kadrić-Scheiber für das Interesse, das Sie mir sofort gezeigt haben, als ich mich erst mit dem Thema der vorliegenden Arbeit auseinandergesetzt habe. Es war für mich ein positiver und sehr wichtiger Impuls, der mich dazu ermutigt hat, intensiv und vertiefend daran zu arbeiten. Danke für Ihr Vertrauen und Ihre fachliche Beratung.

Mein tiefer und allergrößter Dank geht an meine Familie, meinen größten wertvollsten Schatz. Ohne sie und ohne ihre unendliche Liebe würde ich nicht die Person sein, die ich heute bin. Ohne ihre Unterstützung hätte ich vielleicht nicht den Mut gehabt, diesen sehr anstrengenden und manchmal entmutigenden Bildungsweg einzuschlagen, der heute eine Bereicherung für mich darstellt. Danke, dass ihr immer für mich da seid.

Ein großes Dankeschön gebührt meinem Freund, der nie aufgehört hat, an mich zu glauben. Danke für deine Geduld und deine Unterstützung. Wir haben 'Freuden und Leiden' dieser großartigen Erfahrung geteilt.

Nicht zuletzt möchte ich mich bei meinen FreundInnen und StudienkollegInnen bedanken, die mir in diesen letzten Semestern voller Herausforderungen zur Seite standen. Insbesondere gilt mein herzlicher Dank meiner Freundin Veronika für ihre ewige Geduld, ihre Freundschaft und Unterstützung. Ohne dich wäre es viel schwieriger gewesen.

Alla mia nony

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eidesstatt, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, am 10. Mai 2019

Laura Serrentino

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis.....	8
Abbildungsverzeichnis.....	8
Tabellenverzeichnis.....	9
0. Einleitung.....	10
1. Sichtweisen auf Bilingualismus.....	12
1.1 Das Komplementaritätsprinzip.....	12
1.2 Domänen.....	14
1.3 Language Use Pattern.....	16
1.4 Sichtweisen auf Bilingualismus nach Grosjean.....	17
1.5 Sprachdominanz.....	20
1.6 Sprachmodus.....	22
1.6.1 Sprachenwahl.....	24
1.6.2 Beeinflussende Faktoren des Sprachmodus.....	26
1.7 Sprachkontaktphänomene.....	29
1.7.1 Interferenzen.....	30
1.7.1.1 Gründe für das Auftreten von Interferenzen.....	31
1.7.1.2 Arten von Interferenzen.....	32
1.7.1.3 Klassifikation von Interferenzerscheinungen.....	33
1.7.1.4 Abgrenzung von Interferenzen und Entlehnungen.....	36
1.7.2 Entlehnungen.....	36
1.7.2.1 Ursachen für die Entlehnungen.....	37
1.7.2.2 Arten von Entlehnungen.....	38
1.7.3 Sprachwechsel.....	41
1.7.3.1 Unterschiede zwischen Sprachwechsel und Entlehnung.....	42
1.7.3.2 Arten von Sprachwechsel.....	43
1.7.3.3 Motive für Sprachwechsel.....	45
1.8 Bilingualismus als angeborene Translationsfähigkeit.....	47
1.8.1 TranslatorInnen als <i>special Bilinguals</i>	49
1.8.2 Kompetenzanforderungen an TranslatorInnen.....	50
2. Interviews mit <i>regular</i> und <i>special</i> Bilingualen.....	55
2.1 Forschungsfragen.....	55
2.2 Das qualitative Interview als Datenerhebung.....	55
2.3 Auswahl der InterviewpartnerInnen.....	56
2.4 Inhaltliche Vorbereitung des Vorgesprächs.....	58
2.5 Leitfaden für das Vorgespräch.....	58
2.6 Ergebnisse des Vorgesprächs.....	59

2.7 Inhaltliche Vorbereitung der Interviews.....	62
2.8 Leitfaden für das Interview.....	63
2.9 Organisatorische Vorbereitung.....	65
2.10 Transkription der Interviews.....	65
2.11 Analyse der Interviewergebnisse.....	66
2.12 Auswertung.....	80
3. Zusammenfassung und Schlusswort.....	83
4. Bibliographie.....	87
5. Anhang.....	101
5.1 Die transkribierten Vorgespräche.....	101
5.2 Tabellen.....	113
5.3 Die transkribierten Interviews.....	115
6. Abstract.....	130

Abkürzungsverzeichnis

Abb.	Abbildung
Adj.	Adjektiv
Art.	Artikel
B1	Befragte/r 1
B2	Befragte/r 2
B3	Befragte/r 3
B4	Befragte/r 4
B5	Befragte/r 5
B6	Befragte/r 6
B7	Befragte/r 7
B8	Befragte/r 8
bzw.	beziehungsweise
dt.Ü:LS	dt. Übersetzung von Laura Serrentino
f.	feminin
INT	Interview
Kap.	Kapitel
m.	maskulin
Nom.	Nomen
Part.	Partizip
Präp.	Präposition
Pl.	Plural
Sg.	Singular
vgl.	vergleiche
V.	Verb
z.B.	zum Beispiel

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Language Use Pattern.....	7
Abb. 2: Graphische Darstellung der Sprachenwahl bilingualer SprecherInnen.....	14
Abb. 3: Kontinuum der Sprachmodi.....	15
Abb. 4: Formen des Sprachwechsels.....	34
Abb.5: Verteilung der Sprachen auf Domänen, Befragte/r B1.....	49
Abb.6: Verteilung der Sprachen auf Domänen, Befragte/r B2.....	49

Abb.7: Verteilung der Sprachen auf Domänen, Befragte/r B3.....	49
Abb.8: Verteilung der Sprachen auf Domänen, Befragte/r B4.....	49
Abb.9: Verteilung der Sprachen auf Domänen, Befragte/r B5.....	50
Abb.10: Verteilung der Sprachen auf Domänen, Befragte/r B6.....	50
Abb.11: Verteilung der Sprachen auf Domänen, Befragte/r B7.....	50
Abb.12: Verteilung der Sprachen auf Domänen, Befragte/r B8.....	50

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Domäneneinteilung B1.....	90
Tabelle 2: Domäneneinteilung B2.....	90
Tabelle 3: Domäneneinteilung B3.....	90
Tabelle 4: Domäneneinteilung B4.....	90
Tabelle 5: Domäneneinteilung B5.....	91
Tabelle 6: Domäneneinteilung B6.....	91
Tabelle 7: Domäneneinteilung B7.....	91
Tabelle 8: Domäneneinteilung B8.....	91

0. Einleitung

Zweisprachigkeit ist ein vielfältiges Forschungsobjekt und die bislang vorliegenden Lösungsansätze zur Erklärung dieses Begriffs zeigen deutlich ihr multidisziplinäres Wesen. Die vorliegende Arbeit befasst sich mit einem der Interessenschwerpunkte der Bilingualismusforschung, der Eignung Bilingualer als TranslatorInnen (vgl. Grosjean 1982, 2010). Genauer genommen wird es untersucht, wie zweisprachige Personen zu beschreiben sind, wodurch sich ihr Sprachverhalten charakterisiert und vor allem, ob sie anhand ihrer Kompetenzen mit den TranslatorInnen gleichgesetzt werden können.

Um diese Forschungsfragen zu beantworten, stützt sich die vorliegende Arbeit hauptsächlich auf Grosjeans Werke (1982, 2010). Das erste Kapitel ist nämlich der Erläuterung zweier seiner wichtigsten Theorien gewidmet, und zwar das Komplementaritätsprinzip und das Modell der Sprachmodi, die jeweils in seinen zwei Werken „Bilingual: Life and Reality“ (2010) und „Life with two Languages“ (1982) analysiert werden.

Um das Bild der bilingualen Menschen genauer zu betrachten, werden im ersten Teil der vorliegenden Arbeit das Komplementaritätsprinzip (vgl. Grosjean 2010) und seine theoretischen Hintergründe im Detail besprochen. Dabei wird eine Begriffsdefinition und eine schematische Darstellung geliefert. Näheres zu Grosjeans Hauptgedanken (1982, 1999, 2008, 2010) bezüglich des Bilingualismus findet sich im darauffolgenden Unterkapitel, in dem ein Vergleich zwischen den Ansichten von Grosjean (1982, 1997, 2008), Bloomfield (1933), Macnamara (1967) und Weinreich (1968) zu finden ist. Anschließend wird das soziolinguistische Phänomen der Sprachdominanz (vgl. Grosjean 2010) anhand des Komplementaritätsprinzips näher behandelt.

Um das Sprachverhalten zweisprachiger Menschen zu erklären wird auf das Modell der Sprachmodi (vgl. Grosjean 1982) zurückgegriffen. In diesem Teil der Arbeit werden die Faktoren, die den Sprachverarbeitungsprozess bilingualer Menschen beeinflussen, sowie die Effekte des Sprachkontakts auf ihr Kommunikationsverhalten analysiert. In diesem Zusammenhang wurden all die wichtigsten Arten von Sprachkontaktphänomenen erwähnt, klassifiziert und beschrieben (vgl. Grosjean 2010).

Die letzten zwei Unterkapiteln setzen sich mit der dritten Forschungsfrage „Kann Zweisprachigkeit mit Übersetzungs- oder Dolmetschkompetenz gleichgesetzt werden?“ auseinander. Ausgehend vom Unterschied zwischen *regular* und *special* Bilingualen (vgl. Grosjean 2010) wird hierbei das Kompetenzprofil von professionellen TranslatorInnen und das Bild zweisprachiger Menschen ohne translatorische Ausbildung einander gegenübergestellt.

Schließlich befasst sich das zweite Kapitel der vorliegenden Arbeit mit einem Vergleich zwischen *regular* und *special* Bilingualen im Hinblick auf die Sprachenpaare Deutsch-Italienisch und Deutsch-Portugiesisch. Es handelt sich dabei um eine teilweise abgeänderte

Replikation des Experiments der Grosjeans Studentinnen Jaccard und Cividin (2001), welches wiederum auf das Experiment von Gasser (2000) basiert. In ihren Experimenten überprüfen sie die Wirkung des Komplementaritätsprinzips auf das bilinguale Sprachverhalten.

In ähnlicher Weise zielt das in der Arbeit festgelegte Forschungsgegenstand darauf ab, anhand des Komplementaritätsprinzips das Sprachverhalten bilingualer Menschen ohne translatorische Ausbildung (*regular* Bilinguale) im Vergleich zu dem bilingualer AbsolventInnen am Zentrum für Translationswissenschaft in Wien (*special* Bilinguale) zu untersuchen.

Im Kapitel 2 wird somit die Wahl der Untersuchungsmethode analysiert und begründet. Es folgt ein Einblick über die InterviewteilnehmerInnen sowie die Datenauswertung und Analyse der Ergebnisse der jeweiligen Vorgespräche und Interviews.

Im dritten Kapitel werden die Ergebnisse festgehalten, in ein Fazit zusammengefasst und daraus die Schlussfolgerungen gezogen.

1. Sichtweisen auf Bilingualismus

Die wesentlichen theoretischen Grundlagen dieser Arbeit werden im diesen Kapitel dargestellt. Insbesondere wird der Fokus auf zwei Theorien gelegt, die vom Psycholinguist Francois Grosjean entwickelt wurden und im Rahmen der Bilingualismusforschung einen erheblichen Stellenwert haben: das Komplementaritätsprinzip (2010) und das Modell der Sprachmodi (1982). Die ersten fünf Unterkapiteln der vorliegenden Arbeit widmen sich der Erläuterung des Komplementaritätsprinzips und der dahinterstehenden theoretischen Auffassungen. Näher wird deshalb auf die Konzepte von Domänen des Sprachgebrauchs und der Sprachdominanz eingegangen. In den nachfolgenden Kapiteln wird das Modell der Sprachmodi (vgl. Grosjean 1982) genauer definiert und schematisch dargestellt. In diesem Zusammenhang erwies sich ein Überblick über die wichtigsten Sprachkontaktphänomene als sinnvoll.

Das Kapitel schließt sich mit einer Unterscheidung zwischen den sogenannten *regular* und *special* Bilingualen (Grosjean 2010:145). Insbesondere wird das Hauptaugenmerk auf das Berufsbild der TranslatorInnen gelegt, die in diesem Sinne als *special* Bilinguale zu betrachten sind.

1.1 Das Komplementaritätsprinzip

Mit wem wird wann in welcher Sprache kommuniziert? Welche Sprache wird zu welchem Zweck genutzt? François Grosjean hat die Antwort auf diese und andere Fragen zum Thema Zweisprachigkeit gefunden. In seinem Buch „Bilingual, Life and Reality“, das 2010 erschienen ist, schlägt er einen neuen moderneren holistischen Ansatz vor, das sogenannte *Complementarity Principle*: „Bilinguals usually acquire and use their languages for different purposes, in different domains of life, with different people. Different aspects of life often require different languages“ (Grosjean 2010:29).

Es heißt, dass Zweisprachige die Sprache aus unterschiedlichen Gründen und zu unterschiedlichen Zwecken in der Kommunikation mit unterschiedlichen Menschen nutzen (dt.Ü:LS). Bilingualismus entsteht daher aus einem gewissen Sprachgebrauch heraus, der zu einer bestimmten Sprachenwahl führt. Das Komplementaritätsprinzip lässt sich somit als der rote Faden beschreiben, der sich durch die vielfältigen und zahlreichen Diskussionen zum Thema Bilingualismus zieht.

Aus der obigen Definition geht hervor, dass die Entwicklung spezifischer Sprachkenntnisse vom Kontext abhängt und dass das Hauptziel bilingualer Menschen in der Interaktion und Kommunikation mit den Menschen besteht. Funktionalität der Sprache und Flexibilität im Sprachgebrauch lassen sich in dieser Konzeption als wesentliche Charakteristika von Zweisprachigkeit erkennen.

Im Gegensatz zu einer fraktionellen Repräsentation der Zweisprachigkeit, bei der Sprachlichkeit als etwas Statisches oder Objekthaftes gesehen wird, präsentiert Grosjean (1989) eine dynamische Perspektive. Die sprachlichen Kompetenzen von zweisprachigen Menschen werden nicht voneinander getrennt betrachtet, sondern als ein sprachliches Ganzes. Diese ganzheitliche Auffassung der Zweisprachigkeit erlaubt es, Bilingualismus nicht als derivativ, sondern als eigenständiges Phänomen zu untersuchen (vgl. Grosjean 1989). Darüber hinaus prägt Lengyel (2009) eine Definition von Mehrsprachigkeit, die den Fokus nicht auf die perfekte Sprachbeherrschung der Zweisprachigen, sondern auf ihre situationsbedingten kommunikativen Kompetenzen legt:

Mehrsprachigkeit nicht darüber zu definieren, wie gut eine Person die betreffenden Sprachen beherrscht (language proficiency) sondern über ihre kommunikative Kompetenz (communicative competence), die sie bei der Bewältigung alltäglicher Erfordernisse aufweist. Kommunikative Kompetenz müssen sich mehrsprachige und monolinguale Personen gleichermaßen aneignen: der Unterschied liegt darin, dass die mehrsprachige Person zwei oder mehr Sprachen zur Verfügung hat, derer sie sich je nach Situation, Gesprächsgegenstand und Gesprächspartner bedienen kann. (Lengyel 2009:28)

Daraus geht hervor, dass die Sprachverwendung (*language use*, Grosjean 1982:137) in jeweils konkreten Situationen im Mittelpunkt steht und das Idealbild des perfekten Zweisprachigen durch ein realistisches Alternativbild ersetzt wird. Mit dem Komplementaritätsprinzip wird somit eine viel größere Bandbreite von Menschen und Praktiken abgedeckt als bisher für *balanced bilingualism*¹ (Baker 1996:8) angenommen wurde.

Ausgehend vom Komplementaritätsprinzip distanziert sich Grosjean (2010) von jenen VertreterInnen, die das Hauptaugenmerk auf das fließende Sprechen einer Sprache legen, und konzentriert sich stattdessen auf andere Faktoren, wie etwa das Sprachrepertoire, die Domänen oder die Sprachfunktionen, um eine allgemeingültige Definition von Bilingualismus zu geben.

In seinem Buch „The Psycholinguistics of Bilingualism“ erklärt Grosjean (2013:12) die Wurzeln des Komplementaritätsprinzips wie folgt: „the Complementarity Principle refers to what has been known for many years as the functions of languages“. Diese Theorie beschreibt, wie der jeweilige Ausprägungsgrad der Sprachbeherrschung auf jeder Dimension am besten formuliert werden kann. William Mackey (2000), ein wichtiger Vertreter der Soziolinguistik und Anhänger dieser Theorie, unterscheidet zwischen zwei Arten von Funktionen: Er nennt die externen (*external functions*, Mackey 1970:557) und die inneren Funktionen (*internal functions*, Mackey 1970:565). Die externen Funktionen beziehen sich auf die zu Hause gesprochenen Sprachen und auf alle Sprachen, die von den Mitgliedern bestimmter Gesellschaften verwendet werden (z.B. Schule, Kirche, Arbeitsplatz). Laut Mackey (vgl.

¹ Der Begriff *balanced bilingualism*, auf Deutsch ausgewogener Bilingualismus, entspricht dem idealisierten Konzept, dass bilinguale Personen in allen Domänen der beiden Sprachen gleich gute Kenntnisse und Fertigkeiten besitzen.

2000:36-39) betreffen die inneren Funktionen die persönlichen Merkmale der SprachverwenderInnen und zwar die spezifische Sprachverwendung, die Sprachkompetenz der SprachverwenderInnen, die Intelligenz, das Gedächtnis sowie das Alter, in dem die Person zweisprachig wird.

Alle von der *Function of Languages*-Theorie (Mackey 1989:3) hervorgehobenen Eigenheiten der Zweisprachigen werden ins Komplementaritätsprinzip eingebracht (vgl. Grosjean 1997). Der Grund dafür ist, dass die externen und inneren Funktionen einen erheblichen Einfluss auf die Sprachenwahl der Zweisprachigen in kommunikativen Situationen und auf die Sprachkompetenz haben, die sie in den verschiedenen Domänen vertiefen können (vgl. Grosjean 1982). Der soziale Kontext des Sprachgebrauchs und andere Variablen, wie unter anderem Thema, Gesprächspartner, Ort und Absicht werden von Grosjean (1997, 2010) detailliert untersucht und in Anlehnung an Fishman (1967) als Domäne (*domain*) zusammengefasst.

Im Folgenden wird in Hinblick auf das Komplementaritätsprinzip der Begriff „Domäne“ präsentiert und genauer definiert.

1.2 Domänen

Das Komplementaritätsprinzip wirft folgende Frage auf: Was sind Domänen und welche Funktion erfüllen sie? Was versteht man unter *domains of language use* (Fishman 1972:441)? Sind alle Domänen gleich oder unterscheiden sie sich untereinander?

Der Begriff *domain of language use*, auf Deutsch Sprachverhaltensdomäne, wurde vom amerikanischen Sprachsoziologen Joshua Fishman (1972:441) geprägt: „Domains are abstract constructs, made up of a constellation of participants' statuses and role relationships, locales or settings, and subject matter (topic)“. Fishman (vgl. 1972:441) war der erste, der den Begriff „Domäne“ im Sinne von „Sprachgebrauchssituation“ formulierte. Nach Fishman (1972:441) besteht eine Domäne aus folgenden kongruierenden Komponenten: dem sozialen Status der SprecherInnen bzw. deren Rollenbeziehungen, Ort, Zeit und Gesprächsthemen (*Participants*, *Setting* und *Topic*). In Anlehnung an die Erkenntnisse von Fishman (1972) definiert Schjerve-Rindler (1987:102) den Begriff der Domäne als ein „sozialstrukturell bedingtes Konstrukt, das durch allgemeine gesellschaftliche Rollenbeziehungen, Normen und Erwartungen, sowie durch Ort, Gesprächsthema und bestimmte Interaktanten festgelegt ist“. Dabei wird betont, dass jeder Interaktionsbereich bzw. jede Domäne eng mit bestimmten Verhaltensnormen verbunden ist. Die Wahl der Sprache ist nicht willkürlich, sondern steht in Zusammenhang mit der jeweiligen sozialen Situation. Je nach Gebrauchskontext entscheiden Bilinguale, entweder die eine oder die andere Sprache zu benutzen. Dies führt dazu, dass die Verteilung der Sprachen

auf Domänen funktional ist und auf einer sozialpsychologischen Realität beruht (vgl. Schjerve-Rindler 1987:102).

In bi- und multilingualen Sprachgemeinschaften besteht darüber hinaus die Wahl zwischen mehreren Sprachen. In diesem Sinne spricht man von *Domänen des Sprachgebrauchs* (vgl. Fishman 1972:441). Nach Grosjean (2010) sind die Domänen des Sprachgebrauchs charakteristische Situationstypen, die das Resultat einer interaktiven Interpretations- und Definitionsleistung darstellen. Breitborde (1983:19) ist derselben Auffassung und stellt fest, dass eine Domäne ein abstraktes Set aus Beziehungen zwischen Status, Thema und Schauplatz/Sprachumgebung ist, die dem Geschehen eine Bedeutung gibt, welche tatsächlich soziale Interaktion umfasst: „a domain is not the actual interaction (the setting), but an abstract set of relationships between status, topic and locale which gives meaning to the events that actually comprise social interaction“ (1983:19).

Ausgehend vom Komplementaritätsprinzip betont Grosjean (2010) die Wichtigkeit der äußeren Domänen. Sie sind meist auf bestimmte Gebiete des gesellschaftlichen Lebens bezogen, beispielsweise Familie, Religion, Ausbildung usw. und stellen damit Domänen der äußeren Welt dar. Bei der schematischen Darstellung des Prinzips, die im weiteren Verlauf zu finden ist, spielen äußere Domänen eine wesentliche Rolle. Jedoch existieren Domänen auch für die innere Welt, die emotional gesteuert sind und bestimmte Aspekte der Sprachverwendung bei Zweisprachigen umfassen (vgl. Grosjean 2010). Diese sogenannten inneren Domänen sowie andere Arten von Domänen (starke und schwache Domänen) werden im folgenden Kapitel erläutert, um das Phänomen des Sprachdominanz anhand des Komplementaritätsprinzips zu erklären. Hierbei wird gezeigt, wie sich Sprachkompetenz und Sprechflüssigkeit in den verschiedenen Domänen unterschiedlich vertiefen können.

1.3 Language Use Pattern

In der Abbildung des Komplementaritätsprinzips, die auch als *Language Use Pattern* (Grosjean 2010:30) bezeichnet wird, führt Grosjean ein Beispiel an, um ein besseres Verständnis des Begriffs und dessen Inhalt zu vermitteln:

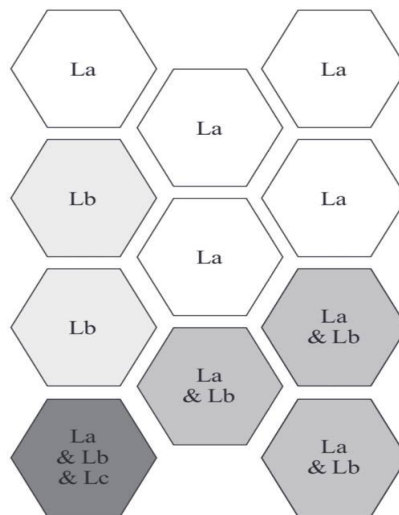


Abb.1: Language Use Pattern. In: Grosjean (2010:30)

Grosjean (2010:29-30) nennt als Fallbeispiel die Situation von Ana, einer Studentin, die zweisprachig aufgewachsen ist. Ana studiert Chemie an der Midwestern State University. Ihre Eltern kommen ursprünglich aus der Dominikanischen Republik und sind in die USA ausgewandert. Sie hat ein Auslandsjahr in Italien absolviert und Italienisch als Fremdsprache an der Schule gelernt. Englisch ist die Sprache, die sie am besten beherrscht (La). Außerdem spricht sie fließend Spanisch (Lb), obwohl sie ein niedrigeres Sprachniveau als im Englischen hat und benutzt beide Sprachen auf alltäglicher Basis. Ana spricht nur mit einer Freundin, die sie in Italien kennengelernt hat, Italienisch (Lc). Deswegen wird diese Sprache nicht oft benutzt und auch nicht fließend gesprochen.

Im vorliegenden Schema (vgl. Grosjean 2010) stellt jedes Sechseck eine Domäne dar. Ein Sechseck kann eine, zwei oder drei Sprachen enthalten; d.h., dass zweisprachige Personen in jeder Domäne zwischen zwei oder mehreren erworbenen Sprachen wechseln können. Daher ist zu sehen, wie bei Ana La-Englisch in 5 Domänen angewandt wird (Universität, Shopping, Freizeit, Freunde und amtliche Angelegenheiten). Lb-Spanisch hingegen ist nur in 2 Domänen vertreten, und zwar mit den Eltern und mit entfernten Verwandten. La und Lb gehören zusammen zu insgesamt 3 unterschiedlichen Domänen: Geschwister, Freunde und Religion.

Italienisch wird nur für eine einzige Domäne verwendet, und zwar für die ferne Freundschaft. Bei jeder/m zweisprachigen SprecherIn kann ein ähnliches Muster angewendet werden.

Im Vordergrund steht somit die Verteilung der Sprachen auf die Domänen, die sich als Auswirkung des Sprachkontakts erweist. Im vorliegenden *Language Use Pattern* wird somit festgelegt (vgl. Grosjean 2010), welche Sprache mit welcher Domäne verbunden wird und welche Sprache bevorzugt in welcher Situation eingesetzt wird. Grosjean (2010) hebt damit die Abhängigkeit der Sprachenwahl und der Sprachkompetenz von den Domänen hervor. Dies heißt, je nachdem welche Sprache in einer Domäne aktiviert wird, wird die Sprachkompetenz in dieser Sprache größer sein.

Daraus ergibt sich, dass bilinguale Menschen je nach Bedarf, Kontext und Gesprächspartner verschiedene sprachliche Fähigkeiten in Bezug auf die unterschiedlichen Fachbereiche entwickeln. Je weniger oder seltener man eine Sprache spricht, desto mehr Schwierigkeiten hat man, sich auszudrücken.

Innerhalb des Schemas lassen sich folgende logische Schlussfolgerungen ziehen, die dann wiederum auf den komplexen Sachverhalt übertragen werden können: „Rarely do bilinguals have all domains of life covered by all their languages. If all languages were used in all domains, there would probably be much less reason to be bilingual” (Grosjean 2010:30). Dies bedeutet, dass es selten vorkommen kann, dass alle Domänen des Sprachgebrauchs bei bilingualen Menschen abgedeckt sind. Wenn alle Sprachen in allen Domänen verwendet werden würden, hätten Bilinguale weniger Gründe, zweisprachig zu sein (dt.Ü:LS).

Das Komplementaritätsprinzip macht deutlich, dass keine perfekte Sprechflüssigkeit bei Zweisprachigen existieren kann. Die Sprechflüssigkeit wird domänenspezifisch eingesetzt. Das heißt, dass je nach Domäne die zweisprachige Person entweder die eine oder die andere Sprache mit höherer oder geringerer Häufigkeit verwendet. Bilingualismus existiert, weil ein bilingualer Sprachgebrauch existiert.

Im Hinblick auf die Situation von Ana lässt sich feststellen, dass sie Spanisch nicht fließend spricht, weil es nicht in allen Domänen gebraucht bzw. eingesetzt wird. Wenn es jedoch in allen Domänen angewandt werden würde, würde Ana Spanisch fließend beherrschen und nicht zwei weitere Sprachen (Englisch und Italienisch) benötigen.

1.4 Sichtweisen auf Bilingualismus nach Grosjean

Anhand des Komplementaritätsprinzips vertritt Grosjean die Auffassung, dass „a sprinkling of bilinguals may have equal and perfect fluency in their languages” (2010:21). Das bedeutet, dass eine geringe Anzahl an zweisprachigen Menschen über eine gleiche und perfekte Sprechflüssigkeit verfügen (dt.Ü:LS). Diese Aussage führt daher zur nächsten Fragestellung:

wie sind zweisprachige Personen zu beschreiben und welche Merkmale müssen sie haben, um als bilingual zu gelten?

Über viele Jahre hinweg war die vorherrschende Meinung der meisten ForscherInnen und WissenschaftlerInnen (u.a. Bloomfield 1933, Thiéry 1978), dass der/die Zweisprachige als zwei Monolinguale in einer Person angesehen werden sollte. Hauptgrund für diesen grundsätzlich falschen Ansatz besteht darin, dass die zur Analyse monolingualer SprecherInnen angewandten Forschungsmethoden auch für die Untersuchung bilingualer Phänomene verwendet wurden (vgl. Grosjean 1989). Somit hat sich eine monolinguale Sichtweise des Bilingualismus durchgesetzt. Die Forschung von Francois Grosjean (1989) zielt deshalb darauf ab, den/die Zweisprachige/n als eine/n einzigartige/n Sprecher/in-Zuhörer/in (*unique speaker-hearer*, Grosjean 1989:3) zu betrachten.

François Grosjean distanziert sich einerseits von den so genannten *normativen Definitionen* von Bilingualismus, die „nur eine perfekte Beherrschung beider Sprachen in Wort und Schrift als definitorisches Merkmal von Zweisprachigkeit nennen“ (Vaccaro-Notte 2014:39). Dazu zählt beispielsweise die Begriffsdefinition nach dem Webster Dictionary (1961), in dem es heißt, dass Zweisprachige zwei Sprachen beherrschen oder verwenden, vor allem wenn sie fließend auf muttersprachlichem Niveau gesprochen werden.

Dieser Ansatz wird auch von Leonard Bloomfield vertreten, welcher 1933 in seinem Buch „Language“ bilinguale Menschen als Individuen bezeichnet, die zwei Sprachen wie ein Muttersprachler beherrschen (vgl. Bloomfield 1933:55). Bei solchen Definitionen sind die angestellten Anforderungen an die bilingualen SprecherInnen sehr hoch.

John Macnamara (1967:59-60) bildet einen Gegenpol dazu und formulierte 1967 eine sehr freie Definition von Zweisprachigkeit: „Persons who possess at least one of the language skills even to a minimal degree in a second language“. Laut Macnamara (1967) sind bilinguale Personen diejenigen, die minimale Sprachfähigkeiten in ihrer zweiten Sprache besitzen. Dies bedeutet, dass die minimale Sprachkompetenz einer bilingualen Person in einer der vier grundlegenden Sprachfertigkeiten – Lesen, Sprechen, Schreiben und Hören – als Beweis ausreicht, um als bilingual zu gelten (vgl. Macnamara 1967:59-60).

Eine andere sehr kurze und vage Definition von Bilingualismus wurde von Uriel Weinreich in seinem Buch „Languages in Contact: Findings and Problems“ (1968) angegeben: „The practice of alternately using two languages will be called bilingualism, and the persons involved, bilingual“ (1968:1), und zwar „nennt man die Verwendung von abwechselnd zwei Sprachen Bilingualismus und die dabei beteiligte Person bilingual“ (dt.Ü:LS). Hierbei werden wichtige Faktoren, wie die Sprachkompetenz, das kulturelle Umfeld, die sozialen und kommunikativen Fähigkeiten der zweisprachigen SprecherInnen und die Häufigkeit der Sprachverwendung jedoch nicht in Betracht gezogen.

Grosjean (1982) grenzt sich somit auch von den vagen und sehr freien Definitionen ab, die sich auf eine vereinfachende und unpräzise Begriffsbestimmung von Bilingualismus beschränken.

Der holistische und interdisziplinäre Ansatz von François Grosjean situiert sich in einer ausgewogenen Mitte zwischen zwei Extremen:

Far too much weight has been put on fluency, to the detriment of other factors such as the regular use of two languages, their domains of use, and the bilingual's need to have certain skills (reading and writing, for instance) in one language but not in the other. A linguistic description of the bilingual that takes into account such factors is more complex than a simple index of fluency, but it is also more valid. (Grosjean 1982:231)

Bei genauerer Betrachtung des Zitats von Grosjean erkennt man, dass sich all diese Definitionen nur auf einen einzigen Aspekt der Zweisprachigkeit beziehen, nämlich auf das Niveau, das in beiden Sprachen erreicht wurde, was die außersprachlichen Kriterien hingegen ausgrenzt. An der Veszprems Universität in Ungarn erklärt 2002 Grosjean in einem Interview zum Thema Zweisprachigkeit, dass weitere sozio-kommunikative Aspekte, wie die Sprachverwendung, der Sprachgebrauch, die Verteilung der Sprache auf Domänen und die Entwicklung der eigenen Sprachfertigkeiten miteinbezogen werden sollen.

Ausgehend vom Komplementaritätsprinzip entmystifiziert Grosjean (1997) die bilingualen SprecherInnen, ohne sie zu diskreditieren. Er berichtet, dass zweisprachige Menschen oft einen Akzent in der Sprache haben, die sie später erworben haben, und dass nur wenige qualifizierte ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen sind (vgl. Grosjean 1997:163). In seinem Buch „Studying Bilinguals“ drückt Grosjean seine Vorstellung von Bilingualität wie folgt aus: „Bilingualism is the regular use of two or more languages (or dialects) and bilinguals are those people who use two or more languages (or dialects) in their everyday lives“ (2008:10). Ihm zufolge ist Bilingualismus die regelmäßige Verwendung von zwei oder mehr Sprachen bzw. Dialekten im alltäglichen Leben (dt.Ü:LS). Dahinter steht die Überzeugung, dass zweisprachige Menschen keine bewusste Entscheidung getroffen haben, um zweisprachig aufzuwachsen. Nach Grosjean (2010) entsteht Bilingualismus vielmehr durch die alltägliche Interaktion mit unterschiedlichen GesprächspartnerInnen, die entweder die erste oder die zweite Sprache beherrschen.

Des Weiteren vertritt Grosjean die Meinung, dass der Erwerb einer anderen Sprache nicht nur in der Kindheit, sondern auch im Jugend- bzw. Erwachsenenalter erfolgen kann. Laut Grosjean (2010) ist es nicht notwendig, eine zweite Sprache frühzeitig gelernt zu haben, um als „reale Bilinguale“ zu gelten: „With time adults can become just as bilingual as those who acquired their languages in their early years, although probably without the native speaker's accent for some of them“ (Grosjean 2010:90).

Laut Grosjean (vgl. 2010:90) werden Erwachsene bilingual, wenn sie beispielsweise in ein anderes Land auswandern oder eine Person heiraten, die eine andere Sprache spricht. Dies

heißt, dass sich die Veränderungen im Leben eines Individuums deutlich im Sprachbedarf und demzufolge in der Sprachverwendung widerspiegeln können. Neue GesprächspartnerInnen, Zwecke und Sprachfunktionen führen zu neuen Sprachbedürfnissen, die jederzeit und in allen Altersgruppen entstehen können.

Grosjean (1982) definiert Bilingualismus entlang eines multidimensionalen Kontinuums, das auf einer authentischen Kommunikationssituation beruht. Die sprachliche Varietät ändert sich im Laufe der Zeit und das Sprachrepertoire kann sich stetig entwickeln: All das ist vom regulären Sprachgebrauch abhängig.

Im folgenden Kapitel wird somit der Sprachgebrauch genauer betrachtet und in den Mittelpunkt der Diskussion über Zweisprachigkeit gestellt.

1.5 Sprachdominanz

Wie aus den vorherigen Kapiteln hervorgeht, steht Sprechflüssigkeit nicht mehr im Zentrum der Zweisprachigkeitsforschung, sondern wird durch den Faktor der Sprachverwendung ersetzt. Die perfekte Beherrschung der Sprache bei Zweisprachigen wird als abstrakt und quasi unrealistisch gesehen. Deshalb kommen folgende zwei Fragen auf: in welcher Sprache fühlen sich Zweisprachige am sichersten? Warum ist eine Sprache schlechter entwickelt als die andere?

Mit Hilfe des Prinzips bestätigt Grosjean die Existenz einer gewissen Sprachdominanz (*language dominance*, Grosjean 1982:181). Folglich beherrschen bilinguale Menschen nur in wenigen Fällen beide Sprachen gleichmäßig gut. Daraus ergibt sich, dass sie eine der beiden erworbenen Sprachen besser beherrschen und somit in dieser dominant sind.

Laut Kielhöfer und Jonekeit (1983:12) „[...] ist die besser beherrschte Sprache die starke Sprache. Der Zweisprachige bevorzugt sie bei freier Sprachenwahl, weil er sie besser kann und er beherrscht sie wiederum besser, weil er sie häufiger nutzt“. In diesem Fall wird die deutlicher ausgeprägte Sprache als starke Sprache und die geringer ausgebildete Sprache als schwache Sprache bezeichnet. Seitdem hat sich der Begriff der Sprachdominanz zur besseren Einteilung in starke und schwache Sprachen in der Bilingualismusforschung durchgesetzt. Dennoch wurden bis heute keine einheitlichen, objektiven Merkmale zur Bestimmung dessen gefunden (vgl. Müller 2007: 63).

Grosjean (2010) räumt ein, dass es nicht einfach ist, eine eindeutige und hinreichende Definition des Bilingualismus zu formulieren. Trotzdem stellt er fest, dass sich die Sprachdominanz nicht nur auf das Herausbilden der Sprachkompetenz beschränkt.

Die umfassende Beurteilung der Sprachdominanz (*global dominance assessments*, Grosjean 2010:35) sind die am meisten verwendeten Instrumente, die die Beurteilung des Ausmaßes der Sprachdominanz ermöglichen. Bei solchen Evaluierungstests geht es darum,

dass die Befragten spezifische Verhaltensaufträge und Übersetzungsaufgaben ausführen sollen, z.B. ein Bild bzw. eine Zahl benennen oder einen Text lesen. Anhand der Daten, die durch Messungen erhoben wurden, beurteilen externe (außenstehende) AuswerterInnen den Grad an Sprechflüssigkeit der Befragten. Dadurch kann das Dominanz-Rating bestimmt werden. Es wird nämlich festgelegt, ob der/die Zweisprachige entweder die Sprache La oder die Sprache Lb besser beherrscht (vgl. Grosjean 2010: 35).

Was die mehrsprachige Situation von Ana betrifft (siehe Abbildung 1), würde man denken, dass Englisch (La) aufgrund der *global dominance assessments* die dominante Sprache ist, denn Englisch wird in mehreren Domänen angewandt und fließend gesprochen.

Es gilt dennoch neben Kriterien wie der Sprachkompetenz und der Sprechflüssigkeit nach Grosjean (2010) einen zusätzlichen und ebenso wichtigen Aspekt in Bezug auf die Zuteilung dominierender und nicht-dominierender Sprachen bei Zweisprachigen zu berücksichtigen, nämlich die Verteilung der Sprachen auf Domänen.

Wenn man auf das Fallbeispiel von Ana zurückkommt, kann man beobachten, dass Englisch in zwei Domänen nicht gesprochen wird (Eltern und entfernte Verwandten). In diesen Fällen ist Spanisch die einzige von Ana verwendete Sprache. Das führt dazu, dass Spanisch in den zwei obengenannten Domänen besser entwickelt ist und somit als die „dominante Sprache“ bezeichnet werden kann.

Daraus lässt sich schließen, dass nicht mehr die Zuteilung der starken und schwachen Sprachen im Fokus steht, sondern der Unterschied zwischen einer starken Domäne – einer Domäne, in der die Sprache verwendet wird – und einer schwachen Domäne – einer Domäne, in der die Sprache nicht verwendet wird (vgl. Grosjean 2010:33).

Mit dem Begriff starke Domäne (*strong domain*, Grosjean 2010:33) lässt sich somit das folgende Phänomen erklären: der/die Zweisprachige entwickelt für bestimmte Erlebnisbereiche oder Themen nur in einer seiner beiden Sprachen einen erweiterten und differenzierten Wortschatz. Deshalb bevorzugt er, sich nur in dieser Sprache darüber zu äußern.

Hingegen spricht man von der sogenannten schwachen Domäne (*weak domain*, Grosjean 2010:33), wenn die bilinguale Person über dieses Thema in der anderen Sprache sprechen muss und enorme Schwierigkeiten hat, die richtigen Wörter zu finden. Der Grund dafür liegt in der begrenzten Verwendung der Sprache in bestimmten Situationstypen, die wiederum dazu führt, einen geringeren Wortschatz zu entwickeln.

Wie bereits erwähnt, zählen zu den verschiedenen Domänenarten auch die inneren Funktionen bzw. die inneren Domänen. Es kann vorkommen, dass die Sprachdominanz eines zweisprachigen Menschen auch in der inneren Verwendung der Sprachen wiedergespiegelt wird. Zählen, rechnen, beten oder Telefonnummern angeben stellen innere Funktionen dar und werden als *well-learned behaviours* (Grosjean 2010:33) bezeichnet.

Well-learned behaviours stellen Extremfälle für das Komplementaritätsprinzip dar, denn die Sprache, in der diese Fertigkeiten erlernt wurden, hat eine fast ausschließliche Kontrolle über das Verhalten der zweisprachigen SprecherInnen. Es kommt zu einer Art automatisiertem Gebrauch der Sprache, der unabhängig vom/von der Adressaten/in ist. Deswegen kommt es sogar vor, dass Bilinguale, die die „falsche Sprache“ für die innere Domäne verwenden müssen, plötzlich enorme Probleme haben, sich auszudrücken.

1.6 Sprachmodus

Mit Hilfe des Komplementaritätsprinzips lässt sich feststellen, dass die kommunikativen Kompetenzen zweisprachiger Personen nicht flächendeckend auf alle Domänen des Sprachgebrauchs verteilt sind. Daraus ergibt sich, dass sich die kommunikativen Handlungsformen Bilingualer je nach Domäne konstant ändern und eine außerordentlich große und differenzierte Variationsbreite aufweisen.

Bilinguale als durchaus kompetente Sprecher-Hörer (*unique-speaker hearers*) bedienen sich bei der Kommunikation mehrerer Sprachformen. Hasselmo (1970:207) schrieb über die verschiedenen Arten des Sprechens (*different modes of speaking*) zweisprachiger Menschen, um sich auf die umfangreichen und vielfältigen Kommunikationsmöglichkeiten Bilingualer zu beziehen. Baetens Beardsmore (1982) vertritt dieselbe Meinung und geht davon aus, dass Bilinguale über zwei verschiedene Sprachrepertoires verfügen, die sie abwechselnd oder gleichzeitig in der Kommunikation verwenden können.

Aufgrund dessen erscheinen die zweisprachige Sprachverarbeitung sowie Sprachproduktion als komplexe Prozesse, die im Gehirn mehrsprachiger Menschen ablaufen und sich kontinuierlich verändern können. Daher stellen sich die Fragen: Wie interagieren Bilinguale mit ihren GesprächspartnerInnen? Welche Faktoren beeinflussen das alltägliche Kommunikationsverhalten Zweisprachiger? Wovon hängt der Grad der Sprachmischung bzw. Sprachtrennung bei bilingualen SprecherInnen ab?

Grosjean (1996:166-170) hat sich mit diesen Fragen auseinandergesetzt und dazu ein Modell entwickelt. Ursprünglich wurde das Modell als Modell des Kommunikationsmodus (*Speech Modus*) bezeichnet. Erst ab 1994 wurde der Begriff in „Sprachmodus“ (*Language Mode*) umbenannt. Grosjean war der Ansicht, dass die neue Definition alle Ebenen der Sprachverarbeitung, das heißt sowohl die gesprochene und geschriebene als auch die Gebärdensprache, umfassen sollte.

Unter Sprachmodus versteht man nach Grosjean “the state of activation of the bilingual’s languages and language processing mechanisms, at a given point in time” (1999:2); d.h., „der Grad der Aktivierung beider Sprachen eines bilingualen Sprechenden zu einem bestimmten Zeitpunkt“ (Grosjean 2011 zit. in Niebuhr-Siebert u. Baake 2014:123).

In jeder konkreten kommunikativen Situation fragen sich Bilinguale, oft auch unbewusst, welche Sprache sie bei der Kommunikation mit dem/der GesprächsteilnehmerIn verwenden sollen und ob sie auch die andere Sprache aktivieren und einbeziehen können.

1.6.1 Sprachenwahl

Im Buch „Bilingual: Life and Reality“ bietet Grosjean (2010:44) mit der folgenden zweidimensionalen Darstellung einen Überblick über die zwei wichtigsten Phasen der sogenannten Sprachenwahl (*Language Choice*).

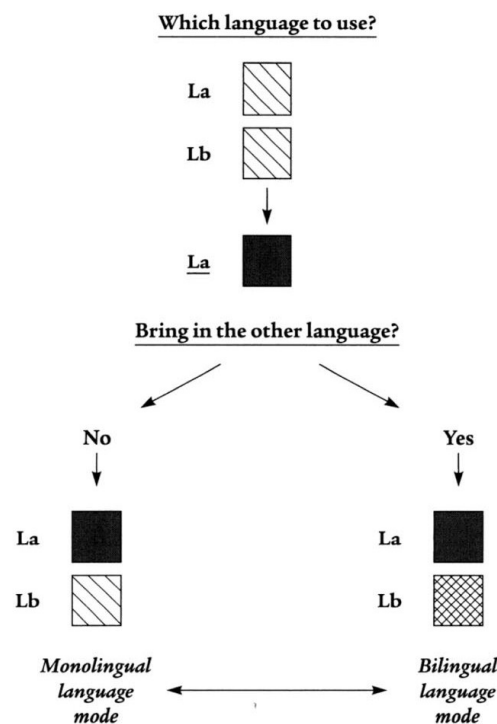


Abb.2: Graphische Darstellung der Sprachenwahl bilingualer SprecherInnen. In: Grosjean (2010:44)

Der Prozess der Sprachenwahl bezieht sich nämlich auf die Festlegung einer Bezugssprache (*base language*, Grosjean 2010:57), die zur Leitung des Sprachverarbeitungsprozesses dient und von der Situation oder vom sprachlichen Hintergrund der Beteiligten beeinflusst wird. In der Abbildung 2 werden beispielsweise die von Bilingualen beherrschten Sprachen durch zwei Quadrate dargestellt und mit den Abkürzungen La und Lb bezeichnet. Die zwei Quadrate werden mit diagonalen Linien ausgefüllt und zeigen, dass die beiden Sprachen vor dem Interaktionsprozess inaktiv bzw. abgeschaltet sind.

Wie im vorliegenden Schema zu sehen ist, erscheint La als die benötigte Sprache. Sie wird als Bezugssprache ausgewählt und durch ein schwarz eingefärbtes Quadrat dargestellt.

Dieser Prozess beschränkt sich jedoch nicht nur auf die Wahl der „wichtigsten Kommunikationssprache“ (*main language of communication*, Grosjean 2008:80). In jedem kommunikativen Kontext müssen sich Bilinguale auch fragen, ob die andere Sprache, die nicht

als Bezugssprache gilt und als Gastssprache (*guest language*, Grosjean 2001:3-4) bezeichnet wird, ebenfalls aktiviert werden kann.

Abbildung 2 zeigt auf einen Blick die zwei Möglichkeiten, die den bilingualen SprecherInnen zur Verfügung stehen, wenn sie solche Entscheidungen treffen müssen:

a) Teilen bilinguale SprecherInnen beispielsweise nur eine Sprache mit den GesprächspartnerInnen, befinden sie sich in einem monolingualen Modus (*monolingual mode*). Im linken unteren Teil der oben gezeigten Abbildung sieht man eine graphische Darstellung des monolingualen Sprachmodus, wobei die aktive Sprache La durch ein schwarzes Quadrat und die deaktivierte Sprache Lb durch ein mit diagonalen Linien ausgefülltes Quadrat dargestellt werden. In diesem Zusammenhang ist dennoch hervorzuheben, dass Lb nicht völlig abgeschaltet, sondern zu einem niedrigen Grad aktiviert ist (vgl. Grosjean 2010).

b) Nehmen zweisprachige SprecherInnen an einer Gesprächssituation teil, kommunizieren sie in einem bilingualen Modus (*bilingual mode*). Das heißt, dass beide Sprachen hoch aktiviert sind. Sie unterscheiden sich jedoch teilweise grundlegend voneinander. La (schwarzes Quadrat) ist die Bezugssprache und weist einen höheren Aktivierungsgrad auf als die andere Sprache Lb (schraffiertes Quadrat). Die SprecherInnen, die sich in einem bilingualen Sprachmodus positionieren, wählen somit eine Bezugssprache aus und können die andere Sprache jederzeit nach Belieben und in unterschiedlicher Weise einbringen (vgl. Grosjean 2010).

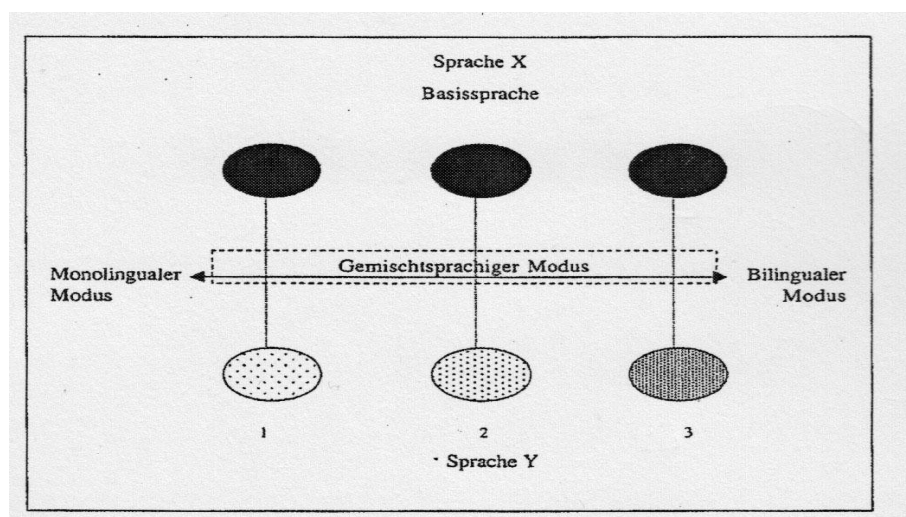


Abb. 3: Kontinuum der Sprachmodi. In: Grosjean (2001:3)

Bilingualer und monolingualer Sprachmodus sind nach Grosjean als zwei Endpunkte auf einem Kontinuum zu betrachten (vgl. Grosjean 2010:44). In der alltäglichen Kommunikation bewegen sich bilingualer SprecherInnen auf diesem Kontinuum je nach Bedarf, Situation, InteraktionspartnerIn usw. Der Sprachmodus bezieht sich auf den Aktivierungsgrad zweier Sprachen und ist eine konstante Variable, die von einem einsprachigen bis zu einem zweisprachigen Pol reicht und in dem unterschiedliche Zwischenstufen möglich sind.

In seinem Modell der Sprachmodi geht Grosjean (2010) davon aus, dass Bilinguale sich in dieser Hinsicht auf einem Kontinuum auch in einem intermediären Modus (*intermediary mode*, Grosjean 2010:42) situieren können. Diese Art von Sprachmodus findet statt, wenn beispielsweise der/die bilingualer GesprächspartnerIn die andere Sprache nicht gerne in die Kommunikation einfließen lässt oder wenn der/die jeweilige zweisprachige SprecherIn über ein bestimmtes Thema in der „falschen Sprache“ spricht – in diesem Fall ist die Gastsprache aktiv, obwohl sie eigentlich nicht gebraucht wird.

1.6.2 Beeinflussende Faktoren des Sprachmodus

Der Wechsel zwischen den Sprachmodi erfolgt in den meisten Fällen implizit und dynamisch. Frigerio Sayillir (2007:81) behauptet: „je nach Position auf dem Kontinuum vergrößert oder verkleinert sich der Aktivierungsgrad zwischen den Sprachen“. Die Sprachenwahl erscheint auf den ersten Blick als ein automatisiertes Verhalten und ein reibungsloser Prozess. Dennoch sind sich Bilinguale häufig nicht dessen bewusst, dass die Sprachenwahl de facto von einer Reihe unterschiedlicher Faktoren bestimmt wird. Solche Kriterien werden in vier Kategorien untergliedert (vgl. Grosjean 2010:44):

- GesprächsteilnehmerInnen: Sprachkompetenzen der Interagierenden, die Sprache, die der/die Zweisprachige gewöhnlich mit dem/r InteraktionspartnerIn spricht, Vorlieben der GesprächspartnerInnen bezüglich einer bestimmten Sprache bzw. Gruppe, Alter, der sozioökonomische Status, das Macht- bzw. Verwandtschaftsverhältnis, das zwischen dem/r Bilinguale und seinem/r GegenüberIn besteht;
- Situation: der Gesprächsort, die Formalität der zweisprachigen Kommunikationssituation, die Anwesenheit von Monolingualen;
- Thema: Gesprächsinhalt, die für das Gespräch verwendete Sprache und das benötigte Vokabular;
- Funktion der Interaktion: die Absicht, Informationen zu kommunizieren, Distanz zu schaffen, jemanden auszuschließen, den/die GesprächsteilnehmerIn um etwas zu bitten oder ihm/ihr etwas zu befehlen, der Zweck, den eigenen sozialen Status zu erhöhen.

Was die erste Kategorie anbelangt, dass die Sprachenwahl etwas mit Werten, persönliche Einstellungen und Vorlieben der GesprächspartnerInnen zu tun hat, zeigte zum Beispiel die Untersuchung von Giles (1977). 1977 stellte Giles in seinem soziopsychologischen Modell fest, dass Bilinguale in spontanen Gesprächssituationen gezielt eine Sprache auswählen, um sich entweder mit einer Sprachgruppe zu identifizieren (Konvergenz) oder sich von einer Sprachgruppe zu distanzieren (Divergenz). Aus dieser Theorie, der sogenannten „Akkommodationstheorie“ (*Accommodation Theory*, Giles 1977:28), geht somit hervor, dass beim Sprachverhalten bilingualer Menschen auch psychologische Faktoren oft von großer Bedeutung sind. Der Wille der InteraktionsteilnehmerInnen sich an den Sprachstil bzw. an die sprachlichen Bedürfnisse der GesprächspartnerInnen anzunähern führt daher zur Sprachumstellung. Das divergente Sprachverhalten begünstigt hingegen den Spracherhalt und spiegelt den Willen der Interagierenden wider, die bestehenden Bindungen innerhalb der Sprachgruppe zu schwächen. Die konvergente Position zeigt somit einen Versuch bilingualer SprecherInnen, den GesprächspartnerInnen sprachlich entgegenzukommen. Dieses Phänomen tritt hauptsächlich auf, wenn sich zweisprachige Menschen in einem monolingualen Modus befinden, zum Beispiel, wenn sie mit monolingualen SprecherInnen interagieren, die nur eine ihrer beiden Sprachen beherrschen (vgl. Grosjean 1998).

In diesem Sinne ist das Beispiel von Charlotte Hoffmann (1991) besonders interessant. Sie beschreibt das konvergente Sprachverhalten einiger in Großbritannien lebenden ItalienerInnen. Das Beispiel zeigt den Versuch italienischer SprecherInnen, sich in öffentlichen bzw. formalen Kontexten an den Sprachstil der englischen PartnerInnen anzupassen – z.B., wenn sie mit ihren BankmanagerInnen kommunizieren müssen. In solchen Situationen bemühen sich Mitglieder der italienischen Gemeinschaft in England darum, am besten ihre Kommunikationsfähigkeiten auf Englisch umzusetzen, ihren italienischen Akzent absichtlich zu vermeiden und die Absichten anderen gegenüber zum Ausdruck zu bringen (vgl. Hoffmann 1991:181).

Wie aus den Vorstellungen von Giles (1977) und Hoffmann (1991) hervorgeht, sind die psychologischen Faktoren von großer Relevanz bei dem Sprachverarbeitungsprozess zweisprachiger SprecherInnen. Jedoch fügt Grosjean hinzu, dass sprachliche und nicht-sprachliche Aspekte einer Kommunikationssituation ebenfalls einen gewissen Einfluss auf die Sprachenwahl bilingualer Menschen ausüben können (vgl. Grosjean 1994:4).

Des Weiteren besagt Grosjean, dass sich die Bedeutung einzelner Kriterien innerhalb eines Gesprächs auch verschieben kann. Dies heißt, dass einige Faktoren in einem zweisprachigen Kontext mehr Gewicht als andere haben können und dementsprechend bilingualer SprecherInnen dazu veranlassen, in einen bestimmten Sprachmodus zu gehen (vgl. Grosjean 2010:47).

Die Aussage Grosjeans spiegelt eine dynamische und moderne Sichtweise wieder, die sich stark von den früheren Vorstellungen erster BilingualismusforscherInnen abgrenzt. Ein Beispiel dafür ist der sogenannte „Entscheidungsbaum“ (*decision tree*) von Joan Rubin (1968:109).

Joan Rubin erforschte 1968 die außergewöhnliche Sprachsituation in Paraguay, die durch den Sprachkontakt zwischen Spanisch und Guaraní² gekennzeichnet ist. Aus ihrer Studie ist das Ergebnis hervorgegangen, dass bilinguale Paraguayer in allen Sozialisationsstufen und –instanzen eine adäquate Sprachenwahl auf Basis eines „Entscheidungsbaumes“ treffen. Bei der Entscheidung zwischen Guaraní und Spanisch werden folgende Kriterien in absteigender Reihenfolge nach ihrer Bedeutung berücksichtigt: Gesprächsort, Grad der Formalität der Situation, Grad der Intimität der Situation, Seriosität des Gesprächs (*seriousness of discourse*, Rubin 1968 zit. in Grosjean 2010:48), die zuerst erlernte Sprache, Sprachkompetenz des Gegenübers und Geschlecht der zwei GesprächsteilnehmerInnen.

Die statische und eindeutig hierarchische Struktur des Entscheidungsbaumes zeigt daher eine postkoloniale standardisierte Sprachplanung, die sich stark vom Modell der Sprachmodi (vgl. Grosjean 1982, 2010) unterscheidet. In Bezug auf die Muster von Joan Rubin räumt Grosjean (2010:48) ein, dass bilinguale SprecherInnen nicht immer so viele umständliche Schritte durchgehen müssen.

Des Weiteren vertritt Grosjean (1982) den Standpunkt, dass andere bilinguale Gesellschaften von anderen unterschiedlichen „Entscheidungsbäumen“ gekennzeichnet werden könnten, wobei Faktoren entweder nach ihrer Wichtigkeit eingeordnet bzw. priorisiert oder, wenn nicht anwendbar, vollständig herausgelassen werden.

Other bilingual communities could probably be characterized by their own decision trees, with factors ordered according to their importance or left out entirely if not applicable [...]. It can thus become extremely difficult to predict which language will be used in a particular situation; and hence language choice in a normal bilingual community can be quite different from the typical diglossic situations, in which usage is strictly delimited. (Grosjean 1982:144)

Daraus ergibt sich, dass die Sprachenwahl ganz unterschiedlich, komplex und schwer vorhersehbar sein kann, je nachdem, ob man sich entweder auf eine normale bilinguale Gesellschaft oder auf zweisprachige Situationen bezieht, die von einem streng begrenzten Sprachgebrauch geprägt sind.

² Guaraní ist seit 1992 zur offiziellen Amtssprache neben Spanisch erklärt und ist eine der wenigen indigenen Sprachen, die überhaupt noch in größeren Teil Sudamerikas gesprochen wird.

1.7 Sprachkontaktphänomene

Das Modell der Sprachmodi (vgl. Grosjean 1982) macht somit deutlich, dass die bilinguale Sprachverwendung alles andere als stabil ist und dass das Kommunikationsverhalten bilingualer SprecherInnen aufgrund der heterogenen, dynamischen und kontextabhängigen alltäglichen Sprachpraxis ständig variiert und zu „unterschiedlichen Mustern von Sprachwechseln oder gegenseitiger Einflussnahme der Sprachen“ (Frigerio Sayillir 2007:81) führen kann.

Dies wirft daher die Fragen auf: Welche Formen von Sprachkontaktphänomenen lassen sich bei Bilingualen feststellen? Unter welchen Umständen können sie auftreten? Können Sprachkontaktphänomene die Kommunikation behindern bzw. stören? Welche Rolle spielt dabei das Komplementaritätsprinzip?

Die häufigsten Formen von Sprachkontaktphänomenen lassen sich in drei bestimmte Gruppen einteilen: Sprachwechsel, Entlehnung und Interferenzen.

Bevor auf die verschiedenen Ansätze und auf die damit verbundenen Definitionen dieser Grundbegriffe eingegangen wird, soll zuerst darauf hingewiesen werden, dass Sprachkontaktphänomene im Gegensatz zu früheren Studien (vgl. Vogt 1954) nicht mehr negativ bewertet, sondern als eine normale Erscheinung bzw. ein ganz normales Verhalten von mehrsprachigen Personen angesehen werden (vgl. Anstatt 2007:142). Zu diesem Punkt behauptet Bolonyai (2009:259) beispielsweise: „Sprachmischung gehört zur Natur der Bilingualität“. Sprachkontaktphänomene werden in diesem Sinne nicht als mangelhafte Sprachkompetenzen, sondern als ein Transfer betrachtet, wobei zwei oder mehrere Sprachsysteme miteinander in Interaktion treten und Wechselwirkungen hervorrufen: Nach Riehl tritt der Sprachkontakt immer dort auf, „wo verschiedene Sprachen oder Varietäten einer Sprache aufeinandertreffen, entweder im Kopf eines mehrsprachigen Sprechers oder in mehrsprachigen Gruppen“ (2004:12).

Diesbezüglich argumentiert Grosjean (1982), dass Sprachkontaktphänomene charakteristisch für die meisten bilingualen Gruppen sind und ein Indiz für eine echte zweisprachige Kompetenz darstellen. Er widerspricht somit der gegenteiligen Ansicht früherer BilingualismusforscherInnen bzw. SprachwissenschaftlerInnen (vgl. Lakoff 1975, Bentahila/Davies 1983) und der Vorstellung, dass Erscheinungen im Sprachkontakt sprachbedingte Verständigungsprobleme auslösen und die Eindeutigkeit der Kommunikation bzw. den Gesprächsverlauf stören können.

Dabei ist besonders hervorzuheben, dass anderssprachliche Elemente in der Interaktion bzw. unbewusste formale Einflüsse von einer Sprache in die andere selten die Kommunikation beeinträchtigen: die Mischung zweier Sprachen ist nicht als ein Hindernis, sondern als eine

Bereicherung zu betrachten, die dem Gesagten bzw. Geschriebenen mehr Originalität verleihen kann (vgl. Grosjean 2010:76).

Über viele Jahre hinweg haben sich BilingualismusforscherInnen darauf konzentriert, eine einheitliche Definition der einzelnen Begriffe von Sprachwechsel, Entlehnung und Interferenz zu finden. Dennoch wurde bislang keine Übereinstimmung erzielt.

In seinem Buch „Life with Two Languages“ (1982) versucht Grosjean das Problem der uneinheitlichen Terminologie von einem anderen Standpunkt aus zu betrachten. Er stützt sich auf das Modell der Sprachmodi, um die kontroverse Diskussion um das bilinguale Sprachverhalten ausschließlich auf zwei Sprachkontaktsituationen bzw. -umgebungen zu beschränken: den monolingualen Modus und den bilingualen Modus (vgl. 1982:290).

[...] nor will I attempt to resolve the controversies concerning interference, language mixing, and language norms. Instead I will limit the discussion to bilingual speech in two very distinct environments: first the bilingual speaking to a monolingual in a monolingual environment and second, the bilingual speaking to a bilingual in a bilingual environment. (Grosjean 1982:290)

Die folgenden Unterkapitel widmen sich deshalb der Erfassung und Beschreibung der unterschiedlichen Sprachkontakthänomene unter Berücksichtigung der Umstände unter denen bilinguale SprecherInnen interagieren, d.h., ob sie entweder mit monolingualen GesprächspartnerInnen in einem monolingualen Kontext interagieren oder mit bilingualen GesprächspartnerInnen in einer bilingualen Situation kommunizieren.

1.7.1 Interferenzen

In der Sprachkontaktforschung wird von einer systemlinguistischen Perspektive ausgegangen³. Dabei gilt, dass es bei der Koexistenz zweier Sprachen im Gebrauch eines Individuums und durch die wechselseitige Beeinflussung der zwei Sprachsysteme nicht nur zu einer Verteilung der einen oder anderen Sprache auf Domänen kommen kann, sondern auch zu Veränderungen im bilingualen Sprachverhalten.

Wie bereits angedeutet, wird die Bezugssprache in allen Sprachmodi direkt oder indirekt, weniger bzw. stärker von der Gastsprache beeinflusst. Das Modell der Sprachmodi zeigt deutlich, dass es zweisprachigen Menschen in der Interaktion mit monolingualen GesprächspartnerInnen häufig nicht gelingt, die andere Sprache vollständig zu deaktivieren. Das heißt, dass die Ausschaltung der Sprache, die nicht für die Kommunikation benötigt wird,

³ Diesbezüglich liefert Rayner eine klare Definition von systemlinguistischer Perspektive: „Die systemlinguistische Perspektive untersucht die Effekte und die Wirkung eines Sprachkontaktes auf die Sprachsysteme. Erscheinungen wie Code-Switching und Entlehnung werden hier beschrieben.“ (Rayner Sypien 2013:8).

de facto als unrealisierbar gesehen wird. Daraus ergibt sich, dass sich unwillkürliche bzw. unbewusste Beeinflussungen der einen Sprache auf die andere trotz aller Bemühungen nie vollständig vermeiden lassen. Diese „involuntary influence of one language on the other“ wird von Grosjean (1982:299) mit dem Namen „Interferenz“ bezeichnet.

Grosjean definiert Interferenzen als Abweichungen in der Äußerung des/r Sprechers/In, die sich aus dem Einfluss der deaktivierten Sprache ableiten lassen (vgl. Grosjean 1996:167).

Im Gegensatz zu anderen beabsichtigten Formen des Sprachwechsels bzw. der Entlehnung, auf die in nächsten Kapiteln genauer eingegangen wird, beziehen sich Interferenzen auf die „involuntary or accidental use of elements from the wrong language when speaking to monolinguals“ (Grosjean 1982:299), und zwar auf die unabsichtliche Übernahme von Elementen aus der „falschen Sprache“ im Gespräch mit Einsprachigen (dt.Ü:LS).

Dennoch sieht Grosjean den unangemessenen Gebrauch und die Inkorporation von Merkmalen der Gastsprache in die Bezugssprache nicht als eine negative Begleiterscheinung von Zweisprachigkeit. Grosjeans Sichtweise distanziert sich deutlich von den überholten Definitionen anderer SprachforscherInnen, wie z.B. Lewandowski (1990:9), der unter Interferenz „die störende Einwirkung von Strukturen einer bereits erlernten Sprache auf eine zu erlernende Sprache“ verstand.

Tracy vertritt dieselbe Meinung von Grosjean und räumt ein, dass der Spracheinfluss der einen Sprache auf die Strukturregeln der anderen Sprache nicht als ein Indiz für mangelnde Sprachbeherrschung gilt (vgl. Grosjean 1996:75). Vielmehr werden Interferenzen als eine große Quelle zur Bereicherung des Fachwortschatzes gesehen, da für bestimmte kommunikative Situationen auf ein erweitertes Repertoire zurückgegriffen werden kann (vgl. Kielhöfer & Jonekeit 1983).

1.7.1.1 Gründe für das Auftreten von Interferenzen

Interferenzen erfolgen unbewusst und kommen am häufigsten in monolingualen Gesprächssituationen vor. In einer einsprachigen Umgebung fällt es Zweisprachigen nicht einfach, zwei Sprachsysteme voneinander zu trennen. Obwohl sich bilinguale SprecherInnen darum bemühen, im Gespräch mit Einsprachigen bestimmte Strukturen bzw. Äußerungen bewusst zu vermeiden, werden sie ständig von der deaktivierten Sprache beeinflusst (vgl. Grosjean 2010:69). Daher stellen sich die Fragen: warum treten Interferenzen auf? Welche Faktoren beeinflussen die Häufigkeit mit der solche Sprachkontaktphänomene auftreten?

Zu den Gründen für das Auftreten bestimmter syntaktischer und lexikalischer Interferenzen zählen Stress, Müdigkeit, der/die GesprächspartnerIn und die Sprache, die zuletzt gesprochen wurde (vgl. Grosjean 1982:300).

Triarchi-Herrmann (2006:39) bezeichnet Interferenzen als „unvermeidliche Spracherscheinungen“. In Anlehnung an Triarchi-Herrmann (2006:38f) führt Barth (2012) folgende Faktoren auf, die beim Auftreten von Interferenzen eine Rolle spielen: „Schaut man in die heutige Literatur, so findet man Stress, emotionale Belastung, ähnliche Sprachstrukturen, Art der jeweiligen Kommunikationssituation und die Anwendung bei komplexen Sprachmustern, als Gründe für das Auftreten von Interferenzen“ (Barth 2012:12).

In diesem Zusammenhang ist festzustellen, dass Gawlitzek-Maiwald (1997) ähnliche Variablen berücksichtigt hat, was die Häufigkeit der Interferenzerscheinungen angeht. Nach Gawlitzek-Maiwald (1997:107) scheint sie nämlich von drei Faktoren beeinflusst zu werden: „dem Grad an Ausgewogenheit des Bilingualismus, der Ähnlichkeit der Sprachen und der Konsistenz, mit der die Umgebung die Sprachen trennt“.

Alle genannten Einflussfaktoren können sich unterschiedlich auf die Interferenzen auswirken und dies führt daher zu unterschiedlichen Arten von Interferenzphänomenen, die im folgenden Kapitel näher erläutert werden.

1.7.1.2 Arten von Interferenzen

Paradis (1993) unterscheidet zwischen zwei Formen von Interferenzen: die dynamische und die statische Interferenz. Erstere bezieht sich auf eine Situation, in der ein Sprachelement spontan in der anderen gerade ausgeschalteten Sprache auftaucht. Die statische Interferenz weist hingegen dauerhafte Spuren einer Sprache in einer anderen auf; dabei handelt es sich nämlich um Sprachelemente, die in der Grammatik des/der zweisprachigen SprecherIn integriert sind.

Dieselbe Differenzierung nimmt Grosjean (1996:167) vor und besagt, dass dynamische Interferenzen ein vorübergehendes bzw. momentanes Eindringen in die andere Sprache darstellen. Statische Interferenzen bewirken hingegen eine ständige Beeinflussung der einen Sprache durch die andere und spiegeln sich oft in einem fremdklingenden Akzent, im permanenten Gebrauch einer syntaktischen Struktur oder in der Bedeutungserweiterung eines in der Zielsprache bereits vorhandenen Wortes wider.

In einem einzigen Punkt sind die Meinungen der zwei Forscher geteilt: Paradis (1993) sieht die dynamischen Interferenzen als Performanzfehler, die oft von bilingualen SprecherInnen erkannt und korrigiert werden. Grosjean (2011:5) behauptet dagegen, dass Interferenzen nicht immer als Performanzfehler markiert bzw. erkannt werden. Das führt daher dazu, dass die mangelhaften Wendungen schnell als richtig internalisiert werden:

He adds that speakers often recognize the error and repair it on the spot. Personally, having produced many such interferences myself (and having heard many produced by others), I am not so sure that speakers always ‘recognize’ such errors. as Paradis writes. Many bilinguals actually show surprise that

word x, for instance, isn't part of Lb, or that structure y comes from La since everything else produced is part of Lb. (Grosjean 2011:5)

Des Weiteren räumt Grosjean (2013:300) ein, dass Interferenzen in allen Modalitäten (gesprochener und geschriebener Sprache) und auf allen sprachlichen Ebenen anzutreffen sind; d.h., dass sie sowohl im phonetischen und grammatischen als auch im lexikalischen und semantischen Bereich vorkommen können. Es lässt sich somit feststellen, dass sich unterschiedliche Interferenzformen einteilen bzw. klassifizieren lassen.

1.7.1.3 Klassifikation von Interferenzerscheinungen

Wie im vorhergehenden Kapitel erwähnt, können Interferenzen auf allen Ebenen des Sprachsystems auftreten. Was die Klassifizierung der unterschiedlichen Interferenzerscheinungen nach den sprachlichen Ebenen angeht, unterscheidet Juhász⁴ (1980:647) zwischen drei Grundformen der Interferenz: die phonetische, die grammatische und die lexikalisch-semantische Interferenz. Wie er in seinem Buch „Interferenzlinguistik“ (1980) erklärt, werden Interferenzen in der Linguistik grundsätzlich vier Bereichen zugeordnet: Lautsprache, Grammatik, Lexikon bzw. Semantik und Graphematik (vgl. Juhász 1980:647).

Eine ähnliche Einteilung nimmt auch Grosjean vor. In seinem Buch „Life with Two Languages“ (1982) werden Interferenzen in vier prinzipiellen Kategorien eingeordnet: Aussprache, Wörter und idiomatische Wendungen, Syntax und Orthographie (vgl. Grosjean 1982:300-307).

Um einen konkreten und systematischen Überblick über die unterschiedlichen Arten von Interferenzen zu geben, wird im Folgenden die Aufteilung nach Sprachebenen von Juhász (1980) übernommen und anhand dessen die drei verschiedenen Arten von Interferenzerscheinungen mithilfe persönlicher Beispiele bzw. Beispiele anderer Autoren vorgestellt und kurz beschrieben:

- **Phonetische Interferenzen:** Sie sind „mit der Übertragung von Hör- und Artikulationsgewohnheiten aus der Ausgangsprache in die Zielsprache verbunden“ (Nossok 2009:22). Dabei geht es darum, dass der/die Zweisprachige die phonetischen Charakteristika der einen Sprache (Lb) – z.B. Einzellaute, Sprachrhythmus, Intonation – nach dem Muster der anderen Sprache (La) wahrnimmt bzw. reproduziert.

Wie Daniel Veith in seinem Buch „Italienisch am Rio de la Plata: ein Beitrag zur Sprachkontaktforschung“ (2008) zeigt, sagen Italo-Argentinier gelegentlich: „la nostra casa“,

⁴ Diese Differenzierung bezieht sich auf die sogenannten interlingualen Interferenzen und zwar auf die Interferenzen zwischen zwei Sprachen, die im Rahmen von dieser Arbeit von Interesse sind.

wobei der italienische Vokal /o/ als /we/ ausgesprochen wird. ['nostra > nwestra] (span. nuestra casa ['nwestra]) (vgl. Veith 2008:151)

- **Grammatische Interferenzen:** Unter grammatische Interferenz versteht Juhász (1980:647) Interferenzen, die verschiedene Bereiche der Grammatik, wie z.B. Syntax und Morphologie, betreffen. Laut Soultanian (2012:29) tritt diese Art von Interferenz oft „beim Artikelgebrauch, der Partizipbildung, der Pluralbildung, der Wortstellung und dem Präpositionsgebrauch“ auf. Allgemein betrachtet handelt es sich dabei um grammatikalische Besonderheiten bzw. Eigenheiten und Sprachstrukturen der einen Sprache, die auf die andere übertragen werden (vgl. Avramidou 2003:30).

Als typisches Beispiel für grammatische Interferenz kann der folgende Satz auf Portugiesisch angeführt werden:

Mario trabalha mais rapidamente **de** Luca.

(*Mario arbeitet schneller als Luca*) (dt.Ü:LS)

Bezüglich der Bildung der höheren Vergleichsstufe könnten italienisch-portugiesische Bilinguale beim Gebrauch von *de* statt *do que* (als) syntaktische Interferenzen hervorrufen bzw. produzieren. Der Satz auf Portugiesisch ist deshalb grammatisch unkorrekt. Das Steigern des portugiesischen Adverbs erfolgt durch die Konstruktion „mais (mehr) + Adverb + do que“. Der richtige Satz hätte somit wie folgend lauten sollen: „Mario trabalha mais rapidamente do que Luca“. Es kann als Interferenz aus dem Italienische interpretiert werden, da die italienische Satzstruktur „Mario lavora più velocemente di Luca“ die Grundlage für die portugiesische Äußerung bildet.

Wie im Beispiel von Barth (2012) illustriert, könnten Englisch-deutsche Bilinguale die Frage „Where did you see him?“ wie folgend beantworten: „in T.V.“ basierend auf „im Fernsehen“ anstatt „on T.V.“. (vgl. Barth 2012:12)

Man sieht deutlich den Einfluss der deutschen Sprache auf die Struktur der englischen Äußerung, wobei die Präposition im Deutschen übernommen und ins Englische übertragen wird.

- **Lexikalisch-semantische Interferenz:** Damit wird die Übertragung der Form und der Bedeutung eines Wortes bzw. einer Gruppe von Wörtern in die andere Sprache gemeint (vgl. Kielhöfer & Jonekeit 1983). Ihr besonderes Merkmal besteht darin, dass es zu einer lautlichen Anpassung der in der Zielsprache verwendeten Wörter kommt. Wie Avramidou in ihrer Untersuchung zeigt (2003), tritt dies sehr häufig auf, „wenn sich die Wörter der beiden Sprachen phonetisch oder orthographisch ähnlich sind, jedoch verschiedene Bedeutungen haben“ (Avramidou 2003:30).

Ein Beispiel für lexikalisch-semantische Interferenz lässt sich in folgender Äußerung auf Italienisch erwähnen. Ein bilingual italienisch-portugiesischer Junge sagt zu seiner italienischsprachigen Freundin:

Mio padre è stato internato in ospedale.

(*Mein Vater wurde ins Krankenhaus eingeliefert*) (dt.Ü:LS)

Der portugiesische Ausdruck „foi internado“ wurde an das grammatikalische sowie lautliche System der Bezugssprache angepasst („è stato internato“) und im Sinne von „ins Krankenhaus eingeliefert werden“ verwendet. Jedoch hätte der richtige Satz auf Italienisch wie folgend lauten sollen: „mio padre è stato **ricoverato** in ospedale“.

Zu den lexikalisch-semantischen Interferenzen zählen auch Redewendungen, Phraseologismen, Kollokationen und metaphorische Ausdrücke, die von einer Sprache übernommen und wörtlich in die andere Sprache transferiert werden. Dies kann Missverständnisse auslösen und dadurch „leidet die semantische Kongruenz durch die interferierte Variante“ (Kupsch-Losereit 2004:545).

Zur näheren Erläuterung dieser Art von Interferenz führt Grosjean ein Beispiel an, wobei die deutsche Wendung „Er hat sich ins Fäustchen gelacht“ ins Englische wörtlich übersetzt wird. Anstatt das korrekte translatorische Äquivalent „He was laughing up his sleeve“ zu verwenden, wurde der Satz „He was laughing in his fist“ gebildet, welcher auf Englisch keinen Sinn ergibt. (vgl. Grosjean 2010:72)

An dieser Stelle ist insbesondere darauf hinzuweisen, dass die sogenannten „falschen Freunde“ zu einer der häufigsten Formen von semantischer Interferenz zählen (vgl. Stösslein 2009:227). Sie sind nämlich Wörter, die in zwei Sprachen „materiell mehr oder weniger ähnlich sind, aber eine mehr oder weniger verschiedene Bedeutungen haben“ (Gauger 1982:78).

Ein klassisches Beispiel von „falschem Freund“ ist das Lexem „bravo“. Unter dem Wort „bravo“ versteht man auf Italienisch „eine tüchtige Person“. Im Spanischen und Portugiesischen bezeichnet dagegen das Adjektiv „bravo“ „eine wütende Person“. Im Englischen hat das Wort „brave“ eine positive Konnotation wie das italienische „bravo“, dennoch wird in dem Sinne von „mutige Person“ gebraucht (vgl. Wandruszka 1979:4).

1.7.1.4 Abgrenzung von Interferenzen und Entlehnungen

Wie bereits erwähnt, lassen sich Interferenzen hauptsächlich nachweisen, wenn sich Bilinguale in einem monolingualen Modus positionieren. Grosjean schließt jedoch nicht die Möglichkeit aus, dass Interferenzen – insbesondere die statischen – auch in einem bilingualen Modus auftreten können. Eine Abgrenzung der Interferenzen von anderen Sprachkontakthänomenen, vor allem von Entlehnungen, kann sich aber als schwierig erweisen, insbesondere, wenn sich der/die SprecherIn im bilingualen Modus befindet (vgl. Grosjean 2001:6).

Der Grund dafür liegt darin, dass Interferenzen mit anderen Gastelementen bzw. Strukturen der Gastsprache verwechselt werden können, welche der/die bilinguale SprecherIn in dem Bewusstsein produziert bzw. in die Kommunikation einbezieht, sodass der Zuhörer die andere Sprache verstehen kann (vgl. Grosjean 2011:3).

Um die Unterscheidung zwischen Interferenzen und Entlehnungen deutlich zu machen, bezeichnet Müller (2011:18) die erstere als Performanzphänomene und die letztere als Kompetenzphänomene. Aus der Gegenüberstellung dieser Sprachkontakterscheinungen ergibt sich nämlich, dass Entlehnungen im starken Kontrast zu den Interferenzen stehen: „der Systematik und Stabilität der Entlehnung steht die Variabilität der Interferenzen gegenüber“ (Müller 2011:18f.).

In diesem Zusammenhang stellt Guy Berg (1993:141) fest, dass Interferenzen durch ihren „spontanen, zufälligen, vom jeweiligen Sprechakt bestimmten Charakter“ gekennzeichnet sind⁵.

Es lässt sich somit feststellen, dass Interferenzen im Gegensatz zu Entlehnungen spontan und wahllos auftauchen, d.h. dass sie im Sprachgebrauch stattfinden. Entlehnungen sind, hingegen, als ein Faktum des Sprachsystems zu betrachten (vgl. Tesch 1978:37). Sie hängen mit der Situation und den InteraktionspartnerInnen zusammen, erfolgen bewusst und sind daher stets vorhersehbar (vgl. Myers- Scotton 2002:41).

1.7.2 Entlehnungen

Das Modell der Sprachmodi (vgl. Grosjean 1982) zeigt deutlich, dass zweisprachige SprecherInnen im bilingualen Sprachmodus innerhalb ihres gesamten sprachlichen Repertoires auswählen können. Die beiden Sprachen stehen Zweisprachigen aktiv zur Verfügung, dennoch ist eine der Sprachen immer stärker aktiviert als die andere. Die Gastsprache, nämlich die Sprache von niedriger Aktivierung, kann jederzeit in die Kommunikation in Form von

⁵ In seinem Werk „Mir wëlle bleiwe, wat mir sin: Soziolinguistische und sprachtypologische Betrachtungen zur luxemburgischen Mehrsprachigkeit“ (1993) nimmt Guy Berg insbesondere Bezug auf Interferenzen in der Richtung Luxemburgisch-Deutsch.

Entlehnung oder Sprachwechsel einbezogen werden (vgl. Grosjean 1999:7). Dies wirft die Fragen auf: Was sind eigentlich Entlehnungen? Was versteht man unter dem Begriff Sprachwechsel?

Im vorliegenden Kapitel wird der Versuch unternommen, die erste Frage zu beantworten. Im weiteren Verlauf findet sich zudem die Definition bzw. Beschreibung von Sprachwechsel.

In Anlehnung an Haugen (1956) und Hasselmo (1970) führt Grosjean die folgende Definition von Entlehnung an: „a morpheme, word or short expression taken from the less activated language and adapted morpho-syntactically (and sometimes phonologically) to the base language“ (2008:44). Bei den Entlehnungen handelt es sich nämlich nicht nur um die Übernahme von Wörtern bzw. Lexikoneinheiten aus einer Sprache, sondern auch um die morphologisch-syntaktische (und in einigen Fällen auch phonologische) Integration der lexikalischen Elemente in die Bezugssprache – “the integration of one language into another“ (Grosjean 2010:58).

Eine umfassende und präzise Definition dieses Begriffs ist im Metzler Lexikon Sprache (MLS) zu finden:

Entlehnung (auch: Transferenz. Engl. borrowing, loan, frz. emprunt) Sowohl Prozess als auch Resultat der Übernahme eines sprachl. Ausdrucks aus einer Spr. A in eine Spr. B, die häufig mit der Übernahme der so bezeichneten und vorher unbekannten oder ungebräuchlichen Gegenstände, Verfahrensweisen usw. durch die Sprachgemeinschaft B einhergeht. (MLS 2004:2663f.)

Daraus ergibt sich, dass die Entlehnung dabei sowohl als Prozess als auch als Resultat des Transfers von Elementen einer Sprache in einer anderen dargestellt wird.

Im nächsten Kapitel wird somit auf die Ursachen für das Auftreten von Entlehnungen eingegangen.

1.7.2.1 Ursachen für die Entlehnungen

Als linguistische Ursache der Entlehnung⁶ nennen Bentahila und Davies (1983) das sogenannte *gap filling*, also das Ausfüllen lexikalischer Lücken, welches wiederum als Erweiterung des Lexikons der Bezugssprache zu sehen ist. Dabei handelt es sich darum, dass Wörter bzw. Ausdrücke aus der Gastsprache entlehnt werden, um lexikalische Lücken zu füllen, da es keine entsprechende Form in der Bezugssprache gibt.

Bußmann (2002:193) ist derselben Auffassung und erklärt: „Häufig kommt dieses Phänomen vor, wenn neue Entwicklungen eintreten, für die es keine Bezeichnung gibt“. In diesem Sinne ist es interessant, die Äußerung von Czochralski (1971:9) in Betracht zu ziehen.

⁶ Fachbegriff, der dem englischen „Borrowing“ entspricht.

Er vertritt die Meinung, dass Entlehnungen zur Bereicherung der Bezugssprache führen, da sie sprachliche Einheiten einführen, die in der Bezugssprache nicht vorhanden sind.

Als mögliche Ursache für die Entlehnung gilt zudem die Übernahme eines Wortes aus einer Domäne, die von der anderen Sprache abgedeckt ist (vgl. Grosjean 2010:60). Das ist nach Grosjean ein klares Beispiel zur Wirkungsweise des Komplementaritätsprinzips und zählt zu den kommunikativen Strategien, die Bilingualen dazu führen, Wörter bzw. Ausdrücke zu 'entleihen'. Da sie identisch zu den Gründen fürs Auftreten von Sprachwechsel sind (vgl. Grosjean 2010:60), wird auf diese und andere verbale Strategien bzw. linguistische und semantische Motiven für die Entstehung von Entlehnungen in weiteren Verlauf näher eingegangen.

1.7.2.2 Arten von Entlehnungen

In seinem Werk „Linguale Interferenz: theoretische, terminologische und methodische Grundfragen zu ihrer Forschung“ bezeichnet Gerd Tesch die Entlehnung als „Resultat des lingualen Integrationsprozesses“ (1978:37). In diesem Zusammenhang besonders wichtig festzustellen, ist, dass der Zeitfaktor, insbesondere die Häufigkeit der Verwendung entlehnter Wörter bzw. Ausdrücke beim Anpassungs- und Integrationsprozess eine wichtige Rolle spielt.

Entlehnungen lassen sich nämlich in zwei Hauptkategorien untergliedern, je nachdem, ob sie mit höherer oder geringerer Frequenz im Sprachsystem der Bezugssprache auftreten bzw. in der jeweiligen Sprechergemeinschaft verwendet werden: die etablierten Entlehnungen und die Ad-Hoc Entlehnungen.

Die erste Kategorie bezieht sich auf in Äußerungen integrierte, lexikalische Entlehnungen, die besonders häufig in Sprachgemeinschaften vorkommen und regelmäßig bzw. intensiv gebraucht werden. Diesbezüglich stellen Kirkness und Müller (1975:309) fest, dass „das Wort 'entlehnt' schon eine gewisse Zeit des Gebrauchs voraussetzt“.

Grosjean (2010:61) nennt diese Art von Entlehnungen *language borrowing*. Mit dieser Definition werden dauerhafte Entlehnungen bzw. übliche Lehnwörter gemeint, die Teil des Vokabulars einer Sprachgemeinschaft geworden sind (vgl. Morel 2012:278). Es geht dabei um die Übernahme von anderssprachigen Äußerungskomponenten, die nach sich langfristige Veränderungen ziehen: die entlehnten Wörter bzw. Ausdrücke erlangen beim „Integrationsprozess einen etablierten Status in der nehmersprachlichen Sprachgemeinschaft“ (Rothe 2012:17) und werden daher zu einem festen Bestandteil des Lexikons in der Varietät einer Sprachgemeinschaft (vgl. Mackey 2005:1491).

Nach Grosjean (1982:334) werden die etablierten Entlehnungen auch von monolingualen SprecherInnen als Teil des Sprachsystems anerkannt, durchaus akzeptiert und integriert sowie vermehrt verwendet. In diesem Zusammenhang schreibt Czochralski

(1971:10) in seinem Werk „Zur sprachlichen Interferenz“ (1971), dass „das Lehnwort von der ganzen Sprach- bzw. Verkehrsgemeinschaft akzeptiert und verwendet“ wird.

Hierzu zwei Beispiele von aus dem Italienischen bzw. aus dem Englischen entlehnten Wörtern, die in das System der deutschen Sprache integriert wurden:

Geh mal einen **Espresso** holen. (vgl. Riehl 2015:354)

Das italienische Wort „espresso“ wird dabei übernommen. Es bleibt maskulin wie im Italienischen und wird mit Hilfe des deklinierten Artikels „einen“ an die morphosyntaktische Struktur der deutschen Sprache angepasst.

Kauf bitte fünf **Tickets**. (vgl. Riehl 2015:354)

Hierbei wurde das englische Lexem „ticket“, insbesondere seine Pluralform „tickets“ übernommen. Der s-Plural ist eine Flexionsendung, die auch einige Lexeme im Deutschen besitzen. Bei diesem englischen Wort bemerkt man daher kein Problem bei der Einpassung in das deutsche Sprachsystem.

Grosjean (1982) unterscheidet die etablierte Entlehnung von der sogenannten *speech borrowing*, die auch unter dem Namen *nonce borrowing* (vgl. Poplack 1990:71) bzw. Ad-Hoc-Entlehnung (vgl. Riehl 2001:61, Müller 2011:191) bekannt ist.

Ad-Hoc-Entlehnungen stellen sich als momentane bzw. sporadische Kontakterscheinungen dar, die „aus dem Augenblick geboren werden“ (Dirim & Auer 2004:192). Dabei handelt es sich nämlich um spontane Entlehnungen, die nur bei einem oder wenigen anderen SprecherInnen vorkommen und daher nicht sehr verbreitet sind (vgl. Riehl 2004:32). Sie werden nicht von der ganzen Sprachgemeinschaft, sondern nur vom jeweiligen bilingualen Individuum produziert (vgl. Poplack, Sankoff, Vannirajan 1990:71). Tatsächlich kommt es häufig vor, dass sie nur einmal gebraucht werden (vgl. Rothe 2012:34).

Am Zentrum für Translationswissenschaft in Wien kann beispielsweise beobachtet werden, dass viele italienisch-deutsche bilinguale Translationsstudierende die folgende Ad-Hoc-Entlehnung produzieren und sie in italienischen Äußerungen problemlos integrieren:

Ti sei **anneldato** al corso?

(Hast du dich für den Kurs angemeldet?) (dt.Ü:LS)

Das Verb „sich anmelden“ wird dabei in das italienische Sprachsystem übertragen. Obwohl es sich im italienischen Wortschatz nicht sedimentiert hat, wird es dabei im italienisch-

deutschen Sprachkontakt verwendet bzw. nach den italienischen grammatischen Regeln konjugiert.

Neben der Unterscheidung zwischen etablierten Entlehnungen und Ad-Hoc-Entlehnungen lässt sich nach Grosjean (2018:12) eine weitere Einteilung anhand der semantischen Ebene vornehmen. Entlehnungen können nämlich in Lehnwörter (*Loanwords*) und Bedeutungsverschiebungen⁷ (*Loanshifts*) untergliedert werden:

Most often both the form and the content of a word are borrowed (to produce what has been called a loanword or more simply a borrowing). [...] A second type of borrowing, called a loanshift, consists in either taking a word in the base language and extending its meaning to correspond to that of a word in the other language, or rearranging words in the base language along a pattern provided by the other language and thus creating a new meaning. (Grosjean 2018:12)

Es geht somit hervor, dass die Lehnwörter teilweise oder vollkommen aus der Gastsprache übernommen und morphologisch und phonologisch an die Bezugssprache angepasst werden. Um ein Lehnwort zu bilden, werden am häufigsten Form und Inhalt eines Wortes benutzt⁸ (vgl. Grosjean 2018:12).

Bedeutungsverschiebungen zeichnen sich hingegen dadurch, dass entweder ein Wort aus der Bezugssprache übernommen und seine Bedeutung erweitert wird, sodass es einem Wort in der anderen Sprache entspricht – diese Art des Transfers wird auch als *extension* (Haugen 1950:219) oder semantische Entlehnung (Betz 1949:20) bezeichnet – oder Wörter aus der Bezugssprache nach einem Muster der anderen Sprache neu zu ordnen sind, um so eine Bedeutung zu erhalten – diese werden auch *creations* (Haugen 1950:220) oder Lehnübersetzungen (vgl. Betz 1974:137) genannt.

Laut Grosjean (2010) gilt als Beispiel für die semantischen Entlehnungen das portugiesische Adjektiv *humoroso* (launisch, kapriziös), das von amerikanisch-portugiesischen Bilingualen oft im Sinne von *humorous* (humorvoll) verwendet wird (vgl. Grosjean 2010:60). Die Bedeutung des englischen Wortes *humorous* wird dabei als neue bzw. zusätzliche Bedeutung auf das bereits vorhandene portugiesische Wort *humoroso* übertragen. Als Konsequenz ergibt sich, dass die ursprüngliche Bedeutung des portugiesischen Lexems erweitert wird.

Was die Lehnübersetzungen angeht, besagt hingegen Grosjean (1982:318), dass sie sich besonders bei der Verwendung bestimmter Aufbauschemata bzw. idiomatischer Wendungen nachweisen lassen. In diesem Sinne liefert Lozano (1980) ein gutes Beispiel dafür:

⁷ Ins Deutsche übersetzt von Gerald Bennett (1992:5) im Rahmen des Vortrages von Francois Grosjean (1992) „The Bilingual & The Bicultural Person. In The Hearing & In The Deaf World“.

⁸ Sie wurden im ersten Teil des vorliegenden Kapitels dargestellt. Unter dieser Kategorie fallen nämlich die sogenannten *nonce borrowings* (Grosjean 1999:7).

Tener buen tiempo (vgl. Lozano 1980:32-38)
(*eine schöne Zeit haben*) (dt.Ü:LS)

In seinem Werk „Tracing the Spanish Language“ (1980) stellt Lozano fest, dass spanisch-englische Bilinguale in Florida oft den unkorrekten Ausdruck „tener buen tiempo“ basierend auf der englischen Redewendung „to have a good time“ anstatt die richtige Entsprechung „divertirse“ zu verwenden. Dabei wird das Vorbild aus dem Englischen genau nachgebildet und Element-für-Element ins Spanische übersetzt.

1.7.3 Sprachwechsel

Ein Wechsel des Gesprächsthemas, der GesprächspartnerInnen oder der kommunikativen Situation kann dazu führen, dass die Bezugssprache immer wieder geändert werden kann. Die Gastsprache bleibt deshalb aktiviert und ist jederzeit abrufbar (vgl. Grosjean 1998:137). Die Fähigkeit von zweisprachigen Individuen problemlos zwischen ihren beiden Sprachen zu wechseln wird als Sprachwechsel⁹ bzw. *Code-switching* (Haugen 1956:65) bezeichnet.

Grosjean (2010:51-52) definiert Sprachwechsel wie folgt: „Code-switching is the alternate use of two languages, that is, the speaker makes a complete shift to another language for a word, phrase, or sentence and then reverts back to the base language“. Sprachwechsel wird nämlich als der abwechselnde (alternierende) Gebrauch zweier Sprachen gesehen, d.h., dass bilinguale SprecherInnen innerhalb einer Konversation bzw. sprachlichen Interaktion beliebig von einer Sprache in die andere „umschalten“ können. In diesem Zusammenhang liefert Oksaar (2004:3162) eine eindeutige Definition: „Codeswitching weist auf das Hinüberwechseln des Sprechers von einer Sprache zu einer anderen hin und kann alles umfassen: vom unassimilierten Wort bis zum vollständigen Satz“.

Obwohl sich die Fachliteratur fast ausschließlich auf die Untersuchung des Sprachwechsels innerhalb der sprachlichen Interaktion von bilingualen SprecherInnen konzentriert, räumt Grosjean (2010:56) ein, dass dieses Sprachkontaktphänomen auch in anderen Modalitäten stattfinden kann – z.B. beim Schreiben (von SMS, Briefen, E-Mails usw.), bei Laut- und Gebärdensprachen.

Banaz (2002:65) sieht den Sprachwechsel als „die wahlweise Verwendung zweier Sprachen von Seiten eines Sprechers innerhalb einer Konversation“. Diese Äußerung macht deutlich, dass sich der Gebrauch von zwei Sprachen in der Sprechsituation als eine

⁹ Alternativer deutscher Fachausdruck für Code-Switching.

kommunikative Strategie darstellt, die nur von kompetenten bilingualen SprecherInnen eingesetzt werden kann.

Ob zweisprachige Interagierenden bewusst oder unbewusst zwischen den zwei Sprachsystemen, die ihnen zur Verfügung stehen, hin- und herwechseln, beantwortet Özbag (2014:49) folgendermaßen: „Bilinguale schalten bewusst oder unbewusst innerhalb einer Interaktion ihre gerade benutzte Sprache für eine kürzere Zeit oder für eine längere Zeitspanne in eine zweite Sprache“. Aus dieser Vorstellung ergibt sich, dass Sprachwechsel in beiden Fällen vollzogen werden kann, je nachdem, ob der/die bilinguale SprecherIn eine bestimmte Absicht verfolgt oder unabsichtlich die andere Sprache in die Konversation einfließen lässt.

1.7.3.1 Unterschiede zwischen Sprachwechsel und Entlehnung

Aus den Definitionen von Grosjean (1982) und Oksaar (2004), die im vorherigen Kapitel eingeführt wurden, geht somit hervor, dass Sprachwechsel von variabler Länge ist, d.h., dass dies einzelne Lexeme und auch Mehrworteinheiten bis hin zu ganzen Sätzen bzw. langen Äußerungen umfassen kann. Poplack und Meechan (1998) stellen fest, dass im Fall von Sprachwechsel bei einzelnen Wörtern diese strukturell an das System der Bezugssprache angepasst werden. Dies bedeutet, dass die Regeln der ursprünglichen Sprache beibehalten, die Äußerungen jedoch nicht morphologisch in die Bezugssprache integriert werden (vgl. Grosjean 1996). Ähnlich wie bei Ad-Hoc Entlehnungen sind solche Sprachwechselercheinungen schwer vorhersehbar und treten spontan auf (vgl. Myers- Scotton 2002:41). Daher stellt sich die Frage: wie lassen sich Sprachwechsel und Entlehnungen, insbesondere Ad-Hoc-Entlehnungen, gegeneinander abgrenzen?

Die Abgrenzungsproblematik zwischen den zwei Sprachkontaktphänomenen ist bis heute problematisch. Im Laufe der Jahre haben einige Sprachwissenschaftler den Versuch unternommen, die beiden Phänomene auseinanderzuhalten.

Um eine Trennung zwischen Sprachwechsel und Entlehnungen vorzunehmen, schlägt beispielsweise Grosjean (1995) das Kriterium der phonetischen Einpassung vor: „Werden die Wörter in der sog. 'Gastsprache' ausgesprochen, dann handle es sich um Code-Switching, werden sie aber in der Nehmersprache artikuliert, um Entlehnung“ (Grosjean 1995 zit. in Riehl 2004:23). In diesem Sinne berichtet Haugen (1956:540), dass Wörter bzw. Ausdrücke beim Sprachwechseln in ihrer ursprünglichen Form belassen werden.

In der Regel wird außerdem davon ausgegangen, dass Sprachwechsel nur bei bilingualen SprecherInnen vorkommt. Entlehnungen können hingegen sowohl von zwei- bzw. mehrsprachigen Menschen verwendet werden als auch in Äußerungen von Monolingualen auftreten (vgl. Poplack 1980:3, Clyne 2003:73).

Laut Blankehorn (2003:56) ist zudem Sprachwechsel als „der individuelle Wechsel von einer Sprache in die andere“ zu betrachten. Altleitner (2007:22-23) vertritt dieselbe Auffassung und berichtet, dass Sprachwechseläußerungen im Gegensatz zu Entlehnungen keine besonderen Auswirkungen auf eine Sprachgemeinschaft haben.

Laut Müller (2003) beschränkt sich hingegen Sprachwechsel auf einzelne bzw. isolierte bilinguale Individuen, die in einer spezifischen sprachlichen Interaktion kommunizieren.

Die vorliegenden Betrachtungsweisen machen deutlich, dass eine strikte Unterscheidung zwischen Sprachwechsel und Entlehnungen kaum möglich ist. In diesem Zusammenhang stellt Grosjean (1995) fest, dass es sinnvoller ist, von einem Kontinuum zwischen Entlehnung und Sprachwechsel zu sprechen, wobei diese als Gegenpole zu sehen sind (vgl. auch Lauttamus 1990:2).

1.7.3.2 Arten von Sprachwechsel

Die in den vorangehenden Kapiteln dargelegten Definitionen dienen zur Erläuterung des Sprachwechsels. Dabei stand die Frage im Focus, was Sprachwechsel ist. Im vorliegenden Kapitel hingegen soll folgenden Fragen nachgegangen werden: Wie lässt sich Sprachwechsel in der bilingualen Kommunikation konkret nachweisen? Welche Formen des Sprachwechsels gibt es?

Hinsichtlich der grammatischen Bestimmung von Sprachwechsel wurde in unterschiedlichen wissenschaftlichen Arbeiten „versucht, festzulegen, an welcher Stelle im Satz oder innerhalb einer Phrase man von einer Sprache in die andere wechseln kann“ (Riehl 2004:33).

In Anbetracht der grammatischen Bedingungen vom Sprachwechsel unterscheidet Poplack (1980:596) zwischen drei Erscheinungsformen: dem extrasentiellen Sprachwechsel (*extrasentential Code-Switching*), dem intrasentiellen Sprachwechsel (*intrasentential Code-Switching*), und dem emblematischen Sprachwechsel (*emblematic switching*).

Eine ähnliche Einteilung wird von Appel und Muysken (1987:118) vorgenommen, wobei dennoch der Begriff extrasentielle Sprachwechsel durch den Terminus *intersentential Switching* und zwar intersentieller Sprachwechsel ersetzt wird.

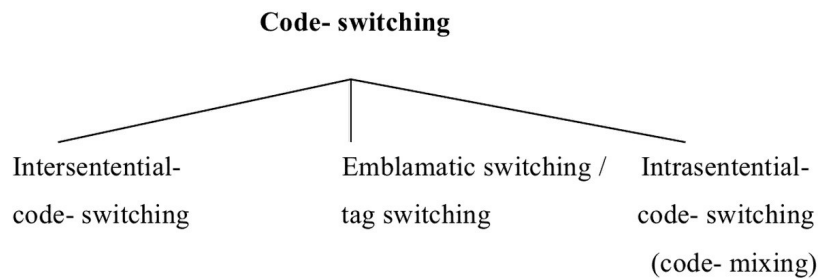


Abb. 4: Formen des Sprachwechsels. In: Biegel (1996:9)

Abbildung 4, die von Biegel (1996) in seiner Studie über das „Sprachverhalten bei deutsch- französischer Mehrsprachigkeit“ eingeführt wurde, zeigt deutlich, dass der Autor sehr ähnlich wie bei Poplack (1980), Appel und Muysken (1987) zwischen drei Formen des Sprachwechsels differenziert, und zwar intersentiellem Code-Switching, emblematischem Code-Switching und intrasentiellem Code-Switching. Darüber hinaus führt er als Synonym für den emblematischen Sprachwechsel den Begriff *tag switching* ein und für den intrasentiellen Sprachwechsel das Synonym *code mixing* (Sprachmischung).

Trotz der kleinen terminologischen Unterschieden zwischen den obengenannten Einteilungen von Sprachwechsel bleibt die Bedeutung der drei Begriffe unverändert:

1) Der intersentielle Sprachwechsel bezeichnet einen Sprachwechsel zwischen zwei Sätzen (vgl. Poplack 1980:602, Muysken 2000:1). Als Beispiel hierfür lässt sich das vorliegende Korpus von Riehl (2004) nennen:

E mia sorella è andata in Francia. – **We also** – avevamo tre zii in Francia. (vgl. Riehl 2004:32)
 (Und meine Schwester ist nach Frankreich gegangen. Wir hatten auch drei Onkel in Frankreich) (dt.Ü:LS)

In diesem Beispiel ist die Bezugssprache Italienisch. Der englische Ausdruck **We also** weist dennoch darauf hin, dass die Sprecherin am Ende des ersten Satzes unbewusst in Englische gewechselt hat. Riehl (2004) stellt jedoch fest, dass dabei die Sprecherin den Wechsel bemerkt und sofort die Konversation wieder ins Italienische umschaltet.

2) Unter emblematischem Sprachwechsel versteht man Füllwörter, Interjektionen, Diskursmarker und phraseologische Wendungen, die in gemischtsprachlichen Äußerungen vorkommen (vgl. Poplack 1982:260, Biegel 1996:6, Romaine 2004:53). In der folgenden Äußerung ist ein Beispiel dafür zu beobachten:

Ich bin wie du, **you know**, ich gebe nie auf!
(*Ich bin wie du, weißt du, ich gebe nie auf!*) (dt.Ü:LS)

In diesem Beispiel ist die Konversationssprache Deutsch. Dennoch führt der Sprecher mitten im Satz das englische Füllwort **you know** anstatt den deutschen Ausdruck **weißt du** hinzu.

3) Der intrasententielle Sprachwechsel bezieht sich auf einen Wechsel, der innerhalb einer Satzeinheit eintritt (vgl. Poplack 1982:237, Meng/ Protassova 2005:234). Ein Beispiel dafür wird im vorliegenden Korpus von Clyne (1987) gezeigt:

Before that wir haben gewohnt **about** vier Meilen von hier. (vgl. Clyne 1987:753)
(*Vorher haben wir zirka vier Meilen von hier gewohnt*) (dt.Ü:LS)

Das Beispiel von Clyne (1987) zeigt deutlich die unsystematische Mischung zwischen der englischen – **Before that, about** – und der deutschen Sprache – **wir haben gewohnt, vier Meilen von hier** – innerhalb derselben Äußerung.

Im folgenden Kapitel werden hierzu die Funktionen bzw. die Ursachen für Sprachwechsel, die, wie bereits dargelegt, identisch zu den Motiven für Entlehnungen sind (vgl. Grosjean 2010:60).

1.7.3.3 Motive für Sprachwechsel

Um einen leicht verständlichen Überblick zu bekommen, werden mit Verweis auf Clyne (1967), Grosjean (1982, 2010), Gumperz (1982), Appel und Muysken (1987) im Folgenden die prinzipiellen Gründe für das Auftreten von Sprachwechsel aufgelistet und kurz aus soziolinguistischer Perspektive dargestellt:

- **Das Gemeinte besser ausdrücken:** Einige Wörter lassen sich schwer in anderen Sprachen übersetzen. Wenn der/die bilinguale SprecherIn weiß, dass der/die GesprächspartnerIn die beiden Sprachen versteht, wechselt er/sie in die andere Sprache, um bestimmte Konzepte bzw. Begriffe deutlicher und präziser auszudrücken. Zweisprachigen SprecherInnen fällt es zum Beispiel schwer, einige Ideen oder Informationen über ihr alltägliches Leben in einer anderen Sprache auszudrücken. Der Grund dafür liegt darin, dass ihnen einige Begriffe in der anderen Sprache nicht geläufig sind (vgl. Grosjean 1982:150).

- **Das Füllen einer lexikalischen Lücke:** Wenn Bilinguale die Sprache der schwachen Domäne verwenden müssen, lassen sie Elemente und Strukturen der stärkeren Sprache einfließen, um die Kommunikation mit ihren Gesprächsteilnehmern/Innen aufrechtzuerhalten. Ausgehend vom Komplementaritätsprinzip besagt Grosjean, dass Bilinguale, die nicht über die erforderlichen Wortschatzkenntnisse für eine bestimmte Domäne verfügen, zu Sprachmischungen (wie etwa Entlehnungen und Sprachwechsel) neigen, wobei fehlende Wortlücken mithilfe von entsprechenden Äquivalenten aus der dominanten Sprache geschlossen werden. Es handelt sich dabei um kompensatorische Strategien (vgl. Poplack/ Sankoff 1984:103), die dennoch auch bei kompetenteren bzw. ausgeglichenen bilingualen SprecherInnen vorkommen können. Diese „Umschaltvorgänge aus Sprachnot in der schwachen Sprache zur starken Sprache“ (Kielhöfer/ Jonekeit 2002:44) werden von Appel und Muysken (1987:118) unter dem Ausdruck „referentielle Funktion“ zusammengefasst.

- **Triggering:** Ähnlich wie bei Clyne (1967, 2003) legt Grosjean (1995) nahe, dass Wörter, Floskeln oder Diskursmarker mit einer ähnlichen Form in zwei Sprachen einen Sprachwechsel auslösen können. Diese Sprachelemente werden als *trigger words* bzw. Umschaltwörter bezeichnet, treten unbewusst auf und bewirken, dass es zu einem Sprachwechsel kommt (vgl. Kielhöfer/ Jonekeit 2002, Grosjean 1995).

- **Einbeziehung oder Ausschluss einer Person:** Sprachwechsel kann vorgenommen werden, wenn zweisprachige Menschen absichtlich ihren GesprächspartnerInnen entweder in die Konversation miteinbeziehen oder aus der Kommunikation ausschließen wollen (vgl. Genesee/ Paradis/ Crago 2004: 95). Diese Funktion des Sprachwechsels wird von Appel und Muysken (1987:118) als „direktive Funktion“ bezeichnet.

- **Kennzeichnung von Zitaten und indirekter Rede:** Sprachwechsel kann eingesetzt werden, um eine direkte Rede zu markieren. Durch das Umschalten von einer Sprache in die andere können Zitate in der Sprache der jeweiligen SprecherInnen wiedergegeben werden: Die Originalsprache wird somit beibehalten. Dabei handelt es sich nach Appel und Muysken (1987:120) um eine metalinguistische Funktion des Sprachwechsels.

- **Ausdruck der eigenen Identität und Gruppenzugehörigkeit:** Laut Grosjean (1982) wird der Sprachwechsel in diesem Sinne eingesetzt, um die eigene bilinguale Identität zu zeigen und somit den bilingualen ZuhörerInnen eine persönliche Beziehung (z.B. Solidarität, Vertrautheit, Intimität) zu signalisieren (vgl. Grosjean 1982:155, Gumperz, 1982:14). Poplack (1980:594) definiert diese Funktion des Sprachwechsels als expressive Funktion. Zu den kommunikativen Strategien, die von bilingualen SprecherInnen beim Sprachwechsel eingesetzt werden, zählen

zudem die Erhöhung des eigenen Status, die Herstellung einer sozialen Verbindung mit den bilingualen GesprächspartnerInnen, die Wiederholung von Informationen, um eine bestimmte Botschaft zu verstärken bzw. um andere GesprächsteilnehmerInnen zu beeindrucken (vgl. Grosjean 2010:54-55).

Aus diesem kurzen Überblick über die prinzipiellen Ursachen für Sprachwechsel geht es somit hervor, dass Sprachwechsel kein Indiz unvollständiger Sprachbeherrschung bei bilingualen SprecherInnen ist. Diese Erscheinungsform erfolgt nämlich nicht aufgrund eines Kompetenzmangels, sondern gilt als Instrument zur Erreichung eines kommunikativen bzw. sozialen Zieles. In diesem Zusammenhang weist Rothe (2012) darauf hin, dass nur bilinguale Individuen, die eine hohe Sprachkompetenz aufweisen, in der Lage sind, Sprachwechsel strategisch einzusetzen (vgl. Rothe 2012:22).

1.8 Bilingualismus als angeborene Translationsfähigkeit

Es wird durchaus angenommen, dass Studierende der Translationswissenschaft, die zweisprachig aufgewachsen sind, gute Voraussetzungen haben, um DolmetscherInnen zu werden. Zweisprachigkeit wird oft als Privileg angesehen, die eigentlich nur Vorteile bringen kann. Wie sich aus den vorherigen Kapiteln ableiten lässt, bedeutet Zweisprachigkeit nicht die perfekte Beherrschung zweier Sprachen. Durch das Komplementaritätsprinzip (vgl. Grosjean 2010) wird die Idealvorstellung eines balancierten Bilingualismus durch das realistische Bild der unausgeglichene Zweisprachigkeit ersetzt.

Die gewissen Berührungspunkte zwischen Zweisprachigkeit und Translation sowie die Zusammenhänge zum Thema Sprachkompetenz und professionelle Translationstätigkeit erscheinen deshalb komplexer und komplizierter als zuvor.

Ausgehend von der Idee, dass Bilinguale keine ausgezeichnete kommunikative Fähigkeit in beiden Sprachen besitzen, stellen sich folgende Fragen: sind zweisprachige Menschen aufgrund ihres gemischt-kulturellen Hintergrunds und ihrem multilingualen Sprachrepertoire für eine translationswissenschaftliche Tätigkeit geeignet? Kann Zweisprachigkeit mit Übersetzungs- oder Dolmetschkompetenz gleichgesetzt werden?

Um diesen Fragen nachzugehen, werfen wir einen Blick auf der Grosjeans Aussage, in welcher erklärt wird, dass Zweisprachigkeit keine ausreichende Qualifikation für den TranslatorInnenberuf ist:

The complementary principle accounts for why regular bilinguals are not usually very good translators and interpreters. Some may not know the translation equivalents in the other language (words, phrases, set expressions, etc.) which in turn will lead to perception and production problems. At the level of words, for example, some of the bilingual's domains of life are covered by the lexicon of only one language, others by the lexicon of the other language only, and some by the two. Unless bilinguals acquired their

second language in a manner which involves learning translation equivalents, many will find themselves lacking vocabulary in various domains (work, religion, politics, sports, etc.) even though some may appear to be perfectly fluent in their two languages. (Grosjean 1997:167)

Dies lässt sich wie folgt beschreiben: Die alleinige Tatsache, dass jemand zweisprachig ist, bedeutet nicht, dass er/sie ein ausreichendes Wissen an translatorischen Äquivalenten für Wörter, Phrasen oder etwa feste Redewendungen hat. In der alltäglichen Kommunikation benötigen bilinguale Menschen nicht alle sprachlichen Register, deren sich hingegen ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen selbstverständlich bewusst sein müssen. Das führt dazu, stilistische Varietät und Sprachrepertoire nur auf manche Domänen zu erweitern. Diesbezüglich berichtet Grosjean (2010:37): „Even though bilinguals can usually translate simple things from one language to another, they often have difficulties with more specialized domains“. Die Grosjeans Behauptung, dass „Bilinguale einfache Sätze aus einer Sprache in die andere übersetzen können und jedoch oft Schwierigkeiten mit den fachspezifischen Domänen haben“ (dt.Ü:LS), steht im scharfen Gegensatz zum Standpunkt von Brian Harris (1977).

Brian Harris schrieb zweisprachigen Menschen eine natürliche Translationskompetenz zu, die sich parallel zu ihrem Wissen in beiden erworbenen Sprachen entfalten: „all bilinguals can translate“ (1977:99). Damit ist gemeint, dass Personen mit guten Sprachkenntnissen gute TranslatorInnen sind. In ihrem Artikel „Translating as an Innate Skill“, der 1978 erschien, haben Harris und Sherwood die These aufgestellt, dass Translation eine Fähigkeit ist, die angeboren und verbal ist. Auf dem Konzept der natürlichen Translation (*Natural Translation*, Harris 1977) beruht die Überzeugung, dass keine besondere Ausbildung nötig ist, um translatorische Tätigkeiten auszuüben. Sie beschrieben es als „translating done in everyday circumstances by people who have had no special training for it“ (Harris/ Sherwood 1978:155).

Grosjean (2010) kritisiert diese Theorie und besagt, dass es einen großen Unterschied zwischen zweisprachigen Menschen und professionellen TranslatorInnen gibt. Der Erwerb der Translationskompetenz beschränkt sich nicht nur auf eine gute kommunikative Fähigkeit in zwei Sprachen, sondern erfolgt durch eine fundierte und praxisorientierte Ausbildung, ein intensives Training in konkreten Situationen und die Entwicklung hoher Fachkompetenz. Nach Grosjean können Wörter, die in beiden Sprachen gleich klingen oder ähnlich geschrieben werden, bei Zweisprachigen sehr leicht Schwierigkeiten hervorrufen. Ganze Sätze können falsch übersetzt werden, wenn für jedes Wort die entsprechend falsche Bedeutung in der anderen Sprache gesucht wird (vgl. Grosjean 2010:149-150).

Liphardt (2012:380) ist derselben Auffassung und besagt, dass TranslatorInnen in der Ausübung ihres Berufs über viel mehr erforderliche Kompetenzen verfügen müssen und zwar eine sehr gute Ausbildung, „sowie gutes Allgemeinwissen, gutes Gedächtnis, Motivation, Lernwilligkeit und Disziplin“.

1.8.1 TranslatorInnen als *Special Bilinguals*

Das Komplementaritätsprinzip bezieht sich auf die *regular bilinguals* (Grosjean 2010:148), nämlich jene Zweisprachige, die nach ihren kommunikativen Bedürfnissen bestimmte sprachliche Varietäten in unterschiedlichen Domänen entwickeln. Die mehrsprachige Kommunikation entsteht aus einer situationsbedingten Nutzung der Sprachen und stellt daher eine alltägliche Erfahrung dar (vgl. Grosjean 2010).

Als Ausnahme vom Komplementaritätsprinzip gelten die sogenannten *special bilinguals* (Grosjean 2010:147). Zu dieser Gruppe gehören jene bilingualen Personen, die ihre beiden Sprachen auf eine einzigartige Weise regelmäßig nutzen und zu denen auch ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen gehören. Im Gegensatz zu den *regular Bilingualen* müssen DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen lernen, wie man die beiden erworbenen Sprachen zu ähnlichen Zwecken in ähnlichen Domänen perfekt beherrscht. TranslatorInnen verhelfen nicht nur zur ausgezeichneten Vermittlung von Sprachen, sondern sind auch KulturexpertInnen. Bei der translatorischen Tätigkeit verfolgen sie ein kommunikatives Ziel. Stilistische und kulturelle Faktoren spielen dabei eine wesentliche Rolle und die Anpassung des Ausgangstextes an die Konventionen der Zielkultur ist genauso wichtig wie die Übertragung des Inhalts. Im Unterschied zu den *regular bilinguals* verfügen TranslatorInnen über ein umfassendes Domänenwissen und ein präzises und effektives Vokabular (vgl. Grosjean 2010).

Grosjean (2010:150) beschreibt auch, dass SimultandolmetscherInnen ein breiteres Spektrum an Kompetenzen haben und sagt: „One must add all the linguistic and cognitive skills that allow interpreters to go from hearing oral input in one language to producing oral output in the other language, either simultaneously or successively.“ Das bedeutet, dass DolmetscherInnen sprachliche und kognitive Fähigkeiten benutzen, die ihnen ermöglichen, einen Input in der Ausgangssprache zu hören und diesen simultan oder sukzessiv als mündlichen Output der Zielsprache wiederzugeben (dt.Ü:LS).

Aufmerksames Zuhören, Verständnis und Bearbeitung des *Inputs* (Ausgangstext) in der *source language* (Ausgangssprache), Speicherung des Inputs, Informationsverarbeitung und Übertragung in die *target language* (Zielsprache) zählen zu den wichtigsten Kompetenzanforderungen und Aufgaben von SimultandolmetscherInnen (vgl. Grosjean 2010).

Ein anderer großer Unterschied zwischen *regular* und *special bilinguals* liegt darin, dass L1 und L2, also Ausgangs- und Zielsprache, beim Dolmetschen im gleichen Maße aktiviert werden sollen. Im Gegensatz zum bilingualen Modus von ‚normalen Bilingualen‘ kann eine Sprache nicht aktiver und stärker als die andere sein (vgl. Grosjean 2010).

Um all diesen geänderten, sprachlichen Reaktionen entgegenwirken zu können und gleichzeitig die Sprachfertigkeiten aufrechtzuerhalten, reicht es nicht, bilingual zu sein.

Regelmäßiges Training, praktisches Üben und entsprechende Ausbildung sind erforderliche Voraussetzungen, um eine professionelle Dolmetschung bzw. Übersetzung gewährleisten zu können.

1.8.2 Kompetenzanforderungen an TranslatorInnen

Wie bereits angedeutet, ist das Kompetenzprofil von professionellen TranslatorInnen komplex und vielseitig. Die translatorische Tätigkeit beschränkt sich nicht auf eine bloße Transkodierung von Wörtern oder Sätzen aus einer Sprache in die andere. Die sprachlichen Fertigkeiten gehören zu einem breiteren Spektrum von Kompetenzen und Techniken, die bei der Ausübung der translatorischen Tätigkeit erforderlich sind. Für ein gelungenes Translat sind deshalb Sprachkenntnisse nicht ausreichend (vgl. Kaindl/ Kadrić 2016).

Ausgehend vom europäischen Sachverständigen erstellten Referenzkatalog „Kompetenzprofil von Translatoren, Experten für die mehrsprachige und multimediale Kommunikation“ (EMT-Expertengruppe 2009:4-8) wird im Folgenden ein Überblick über die grundlegenden Kompetenzanforderungen der TranslatorInnen gegeben, die auf dem heutigen Arbeitsmarkt erwartet werden. Das Kompetenzprofil lässt sich in sechs Hauptkategorien untergliedern:

- **Dienstleistungskompetenz:** Diesem Bereich sind die Produktionskomponenten und die interpersonellen Komponenten zugeordnet. Zu einem leichteren Verständnis werden in den folgenden Definitionen ihre wichtigsten Merkmale zusammengefasst.

Unter Produktionskomponenten versteht man u.a. die Fähigkeit der TranslatorInnen, einen Translationsauftrag erfolgreich abzuschließen, geeignete Lösungen zu Translationsproblemen zu finden, Translationschwierigkeiten zu überwinden, die Bedürfnisse der Kunden zu erfüllen, die Etappen des Translationsprozesses festzulegen und ordnungsgemäß zu durchlaufen, Translations- und Revisionsstrategien umzusetzen.

Mit interpersoneller Komponente wird Folgendes gemeint: Der/die TranslatorIn muss in der Lage sein, nach wissenschaftlich gesicherten Methoden und Strategien vorzugehen, Konflikte in ihrem Tätigkeitsfeld bzw. translator-interne Konflikte bewusst auszulösen, Zeitraum zu planen, Kontakte mit den Kunden herzustellen und aufrechtzuerhalten, in einem Team mit anderen KollegInnen zusammenzuarbeiten, die Normen für die Erbringung von qualitativ hochwertigen Dienstleistungen als ÜbersetzerIn bzw. als DolmetscherIn einzuhalten;

- **Sprachenkompetenz:** Das Sprachwissen ist Bestandteil einer professionellen Translationspraxis. Da sich die Sprache ständig wandelt, müssen TranslatorInnen immer bereit sein, ihre Sprachkenntnisse auszubauen und ihren Wortschatz zu erweitern. Dabei ist

hervorzuheben, dass sowohl Muttersprache- als auch Fremdsprachekenntnisse zum Hauptinstrumentarium der TranslatorInnen gehören, denn Erst- und Zweitsprache spielen im translatorischen Feld eine gleichwertige Rolle (vgl. Hansen, 1999:343).

Anders von *regular* Bilingualen verfügen TranslatorInnen über zwei gleichberechtigte A-Arbeitssprachen (vgl. Krenzler-Behm 2013:118). Die ausgezeichnete Beherrschung der Arbeitssprachen auf lexikalischer, grammatikalischer und idiomatischer Ebene steht im Mittelpunkt der Dolmetsch- und Übersetzungstätigkeit und stellt sich als Grundlage des translatorischen Handels dar.

- **Die interkulturelle Kompetenz:** In Rahmen des Translationsprozesses sind TranslatorInnen dafür verantwortlich, dass die Kommunikation zwischen den Beteiligten aufrechterhalten wird. In der Gesprächssituation spielen nicht nur die interlingualen, sondern auch die interkulturellen Aspekte eine entscheidende Rolle (vgl. Witte 2000:17). Wie auch Döring (2006:16) bei der Beschreibung des Berufsbildes der TranslatorInnen betont: „Ein kulturkompetenter Translator sollte in der Lage sein, seine eigene Kultur bewusst von außen zu betrachten und mit einer anderen Kultur zu vergleichen“. Durch eine kulturkompetente Translation können somit nicht nur inhaltliche bzw. sprachliche Elemente, sondern auch Weltanschauungen, Einstellungen und Denkweisen des Ausgangstextes in die Zielkultur übertragen werden.

Die Fähigkeit von TranslatorInnen, zwischen zwei verschiedenen Kulturen zu vermitteln, wird von Stolze (2003) als „doppelte Enkulturation“ bezeichnet und wie folgt beschrieben:

Im Grunde benötigt der Translator eine *doppelte Enkulturation*, er soll seine eigene Kultur umfassend kennen, aber auch umfangreiches Wissen von der fremden Kultur gesammelt haben. Das heißt aber nicht nur Fakten zu wissen, es ist auch die Wirkung der eigenen Kultur auf die andere zu reflektieren. (Stolze 2003:120)

TranslatorInnen verfügen über ein umfangreiches Kulturwissen in ihren Arbeitssprachen, das ihnen ermöglicht, das Verständnis zwischen Mitgliedern unterschiedlicher Kulturgemeinschaften zu gewährleisten.

- **Recherchenkompetenz:** Es handelt sich dabei um die Fertigkeit von TranslatorInnen, anhand zuverlässiger Quellen die benötigten Informationen bzw. das relevante Material zu suchen, die zur Analyse des Ausgangstextes und Erledigung der jeweiligen translatorischen Aufgaben dienen. Zudem sollen TranslatorInnen imstande sein, Suchmaschinen zu benutzen, Terminologiearbeiten zu erstellen und Datenbanken zu bearbeiten bzw. effizient zu verwalten.

Die Recherchenkompetenz geht von der Informationsrecherche, über die Datenorganisation bis hin zu Translation-Memory- bzw. Terminologieverwaltungssystemen hinaus. Laut Kalina (2002:126) dient beispielsweise die dolmetschwissenschaftliche

Terminologiarbeit dem Erwerb, Erarbeitung und Memorisierung terminusspezifisches und fachholistisches Wissen anhand von Paralleltextrn und Datenbanken sowie der Erstellung und Verwaltung von Glossaren. Die Recherchenkompetenz ist deshalb nicht nur wesentlicher Bestandteil der inhaltlichen Vorbereitung auf den Dolmetscheinsatz bzw. Übersetzungsauftrag, sondern auch eine langfristig angelegte Strategie, die zur Fixierung und Nachbearbeitung von Fachtermini sowie zur Entwicklung eigener sprachlichen Kompetenzen dient.

- **Fachkompetenz:** Zu den Kompetenzanforderungen, die mit der translatorischen Tätigkeit verbunden sind, gehört das Fachwissen. Aufgrund der Vielfalt an Berufsfeldern und Einsatzgebieten sind professionelle bzw. erfahrene TranslatorInnen auf ein oder einige wenige Fachbereiche spezialisiert (vgl. Gouadec 2007:91). Obwohl ihre Sachkenntnisse nicht auf gleichem Niveau wie die eines/r Sachexperten/In sind, sollen sich TranslatorInnen in ihrem Arbeitsgebiet gut auskennen, um möglichst wenige Schwierigkeiten bei dem Verständnis, der Analyse und Anwendung bestimmter Fachbegriffe bzw. Fachtermini zu haben. Diesbezüglich betont Fluck (1996:136), dass „ein sinngemäßes Verstehen des Ausgangstextes“ durch die Kenntnis der Wissensbestände des Faches erleichtert wird.

Des Weiteren versteht man unter Fachkompetenz auch die Fähigkeit von DolmetscherInnen bzw. ÜbersetzerInnen, bei Bedarf nützliche Informationen in Bezug auf ein bestimmtes Fachgebiet zu vertiefen und recherchieren (vgl. Schöffner 2000). Recherchekompetenz und Fachkompetenz sind deshalb eng miteinander verbunden. Dies macht deutlich, dass das facettenreiche Berufsbild der TranslatorInnen von unterschiedlichen voneinander abhängenden Kompetenzbereichen geprägt ist.

- **Kompetenz im Umgang mit technischen Hilfsmitteln:** Eine große Menge an technischen Hilfsmitteln u.a. Computern, CAT-Tools, Übersetzungssoftwares, Dolmetscherkabinen, Datenbankmanagementsystemen und digitalen Lexika steht heute TranslatorInnen zur Verfügung. Solche Werkzeuge leisten eine wesentliche Unterstützung bei der Anfertigung qualitativ hochwertiger Translate. Der Erfahrung im Umgang mit elektronischen Geräten und der Benutzungskompetenz im Bereich digitaler Medien wird in der translatorischen Berufswelt einen hohen Stellenwert zugeteilt. Der effektive Einsatz von Translationstechnologien und die Fähigkeit, sich an neue technische Gegebenheiten anzupassen, stellen sich deshalb als notwendige und unumgängliche Kompetenzen dar, die TranslatorInnen im Rahmen ihrer Tätigkeit erwerben und entwickeln müssen (vgl. Austermuhl 2001:335).

Zusätzlich zu den obengenannten Fertigkeiten lassen sich andere Kompetenzen hinzufügen, die parallel bei der Ausübung der translatorischen Tätigkeit erworben und als

„Schlüsselqualifikationen“ (vgl. Kadrić 2011:25) bezeichnet werden. Laut Kadrić (2011) fallen unter diese Kategorie sowohl die kognitiven als auch die emotionalen Kompetenzen. Sie beschreibt diese als „problemlösendes, logisches und analytisches Denken, umhüllt von emotionaler Intelligenz, die Kommunikations-, Team-, Durchsetzungsfähigkeit und Ausdauer umfasst“ (Kadrić 2011:25). Dies heißt, in der jeweiligen kommunikativen Situation sollen TranslatorInnen als Kommunikationsexperte imstande sein, nicht nur inhaltliche Aspekte von einer in die andere Sprache zu vermitteln, sondern sie müssen auch die Fähigkeit haben, angemessene und eigenverantwortliche Entscheidungen zu treffen, um emotionale Konflikte zu lösen (vgl. Göppel 2005:186), den emotionalen Zustand der interagierenden GesprächspartnerInnen zu berücksichtigen bzw. auszudrücken, die Intention der SprecherInnen möglichst originaltreu von einer Sprache in die andere zu übertragen (vgl. Fasshauer 2001:65).

Auch außerhalb des translatorischen Feldes wird die Zusammenarbeit mit KollegInnen bzw. der Umgang mit den KundInnen von emotionaler und kognitiver Kompetenz gesteuert (vgl. Scheller-Boltz 2010:227). Um Netzwerke aufzubauen, berufliche Beziehungen zu pflegen und mit den Auftraggebern Preise und Honorare zu verhandeln, braucht der/die TranslatorIn eine soziale Disposition, einen rationalen Umgang mit eigenen Emotionen, Selbstvertrauen, Selbstdisziplin, Flexibilität, Selbstorganisationsfähigkeit und eine gewisse interkulturelle Sensibilität (vgl. Fasshauer 2001:65f, Baumer 2002:76).

Schließlich lässt sich noch ein weiterer wichtiger Aspekt des Kompetenzprofils eines/einer Translators/In hervorheben, und zwar die Universitätsausbildung. Im translatorischen Bereich gilt sie als Voraussetzung für die Professionalisierung des Berufsstandes (vgl. Hönig 1997). In diesem Zusammenhang stellt sich das Bologna-Prozess¹⁰ als ein entscheidender Schritt für die Entwicklung der Translationswissenschaft dar. Im Zuge des Bologna-Prozesses wurde die universitäre Ausbildung für DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen eingerichtet und ein neuer Weg zur akademischen Qualifizierung der translatorischen Tätigkeit eingeschlagen.

Um professionell und kompetent im interkulturellen Kontext zu handeln, lernen Translationsstudierende während ihres Studiums, Dolmetsch- bzw. Übersetzungstechniken zu beherrschen. Sie erwerben Handlungspraktiken und entwickeln Strategien, die später in der

¹⁰ 1999 haben die 29 Wissenschaftsministerien von 29 europäischen Staatsmitgliedern in Bologna eine gemeinsame Erklärung unterzeichnet. Es handelt sich dabei um ein freiwilliges Übereinkommen, das auf alle international anerkannten Studienabschlüsse Anwendung findet.

Zu den Zielen des Reformprozesses zählen die Vereinheitlichung und Modernisierung des europäischen Bildungsraums durch die Einführung eines dreistufigen Schulsystems (Bachelor, Master und PhD), die Förderung der internationalen Mobilität und die Steigerung der Konkurrenz- und Beschäftigungsfähigkeit der Studierende (URL: Bologna Prozess).

Berufspraxis eingesetzt werden können. Diesbezüglich vertritt Hönig (1997:159) den Standpunkt, dass „eine universitäre Ausbildung das Selbstbewusstsein der Übersetzer stärkt und eine entscheidende Voraussetzung für die Qualität ihrer Produkte ist“. Dasselbe Konzept lässt sich auch auf die Dolmetschtätigkeit anwenden.

2. Interviews mit *regular* und *special* Bilingualen

Dieses Kapitel widmet sich dem empirischen Teil der vorliegenden Masterarbeit. Es werden die Forschungsfragen, die angewendete Forschungsmethode, die Auswahl der GesprächsteilnehmerInnen, die Vorbereitungen, die Vorgespräch- und Interviewleitfaden sowie die Auswertung und die Diskussion der Ergebnisse beschrieben.

2.1 Forschungsfragen

Der vorliegende Forschungsgegenstand baut auf Grosjeans Behauptungen (2010) auf, dass *regular* Bilinguale keine geborene TranslatorInnen sind. Wenn Bilinguale keine Übersetzer- bzw. Dolmetscherausbildung haben, haben sie oft Schwierigkeiten, Translationsäquivalente in der anderen Sprache zu finden, vor allem in Bezug auf die fachspezifischen Domänen (*specialised domains*, URL: Grosjean, What a Bilingual's Languages are Used For). Im Mittelpunkt des Interesses für die vorliegende Masterarbeit stehen deshalb folgende Fragen:

1. können *regular* Bilinguale aufgrund ihrer Sprachkompetenzen als TranslatorInnen angesehen werden?
2. Verfügen zweisprachige Personen über ein vielfältiges Sprachrepertoire, das ihnen ermöglicht, immer korrekte Translationslösungen in beiden Sprachen zu finden?
3. Im Vergleich zu *regular* Bilingualen, fällt es bilingualen Translationsstudierenden leichter, im zweisprachigen Kontext zwei Sprachsysteme voneinander zu trennen? Wenn ja, welche konkreten Auswirkungen hat dies auf ihr Sprachverhalten?

Wie aus dem theoretischen Teil dieser Arbeit hervorgeht, hat François Grosjean (2010) mit Hilfe des Komplementaritätsprinzips interessante linguistische und soziolinguistische Phänomene erklärt, die im engen Zusammenhang mit der Zweisprachigkeit stehen.

Das Ziel meiner Untersuchung ist es, Grosjeans Ansicht, zweisprachige SprecherInnen „seien kaum oder gar nicht als Translatoren geeignet, weil ihr Wissen in den beiden Sprachen nicht deckungsgleich ist“ (Grosjean 2001:11 zit. in Nord 2013:56), zu untersuchen und zu überprüfen.

2.2 Das qualitative Interview als Datenerhebung

Unter einem Interview versteht man eine mündliche Befragung bzw. persönliche Gespräche, die an die alltägliche Situation des Fragestellens anknüpft. Erwin K. Scheuch (1973:70) beschreibt das Interview als „ein planmäßiges Vorgehen mit wissenschaftlicher Zielsetzung,

bei dem die Versuchsperson durch eine Reihe gezielter Fragen oder mitgeteilter Stimuli zu verbalen Informationen veranlasst werden soll“.

Für diese Arbeit wurde das Interview als Form der Datenerhebung ausgewählt, mit dem Ziel relevante Informationen aus einer konkreten kommunikativen Situation zu gewinnen. Die GesprächsteilnehmerInnen sollten von sich aus erzählen, damit sie sich anhand ihrer eigenen Erfahrungen spontan äußern konnten.

Das qualitative Interview stellt eines der exemplarischen Erhebungswerkzeuge für die qualitative Sozialforschung dar, da es „als Ausgangspunkt zum Erforschen der Stellungnahme des Befragten und seines Verhaltens“ dient (Barnikel 2007:91).

Bei meiner Untersuchung war es nicht von Relevanz, eine möglichst große Anzahl von Personen zu befragen. Es stand vielmehr im Vordergrund, die Grundlage für eine interaktive kommunikative Situation zu schaffen, damit die Befragten weitgehend frei berichten konnten. Die Datenerhebung konzentriert sich somit auf die sprachlichen Reaktionen, die man durch den Einsatz von offenen Fragen bei den InterviewpartnerInnen hervorruft. Bei einem qualitativen Interview sind keine Regeln vorgegeben, damit kann sich ein natürliches Gespräch entwickeln (vgl. Egger 1985:31).

Zu dem qualitativen Interview zählen unterschiedliche Varianten. Die methodische Vorgehensweise betreffend wurde das Leitfaden-Interview (vgl. Egger 1990) ausgewählt. Dieses Forschungsinstrument war insofern relevant, da es die Möglichkeit bietet, ziemlich „authentisches“ Material zu erhalten und die Untersuchungsobjekte näher zu betrachten. Die Fragen, die nach den verschiedenen Themen unterteilt werden, sind bereits vorformuliert. Die Reihenfolge bleibt jedoch offen und das Interview ist flexibel aufgebaut.

Das leitfadengestützte Interview wurde bei allen InterviewteilnehmerInnen sowohl bei der Kontaktphase, die als Einleitung bzw. Vorgespräch des Interviews dient, als auch bei der Erhebungsphase durchgeführt.

2.3 Auswahl der InterviewpartnerInnen

Da es bei dieser Arbeit um die Erforschung der translatorischen Kompetenz bei *regular* und *special* Bilingualen handelt, haben sich im Zuge der Akquirierung der InterviewpartnerInnen zwei Untersuchungsgruppen aus jeweils vier Personen gespeist. Jede Gruppe bestand aus zwei Bilingualen mit der Sprachkombination Portugiesisch-Deutsch und zwei Bilingualen mit der Sprachkombination Italienisch-Deutsch.

Die erste Gruppe von GesprächspartnerInnen sollte zwei bestimmte Voraussetzungen erfüllen: erstens, sollen sie bilingual sein - egal, ob sie zweisprachig aufgewachsen sind oder erst später eine zweite Sprache sehr intensiv erworben haben; zweitens, müssen sie über keine Ausbildung und/oder Qualifikation im Bereich der Translationswissenschaft verfügen.

Das erste Paar kam im Alter zwischen 8 und 11, während das zweite Paar im Alter zwischen 3 und 5 Jahren nach Österreich kam. Die zwei bilingualen Personen, die Portugiesisch und Deutsch regelmäßig verwenden, sind männlich. Ihre Familien kommen aus Portugal und sind nach Österreich ausgewandert. Die Befragten mit der Sprachkombination Italienisch-Deutsch sind weiblich. Eine Gesprächspartnerin hat auch einen österreichischen Elternteil. Alle vier Befragten haben das Studium in Österreich abgeschlossen und üben einen Beruf aus.

Die zweite Untersuchungsgruppe besteht aus vier bilingualen MA-AbsolventInnen des Zentrums für Translationswissenschaft der Universität Wien, die den Schwerpunkt Konferenzdolmetschen ausgewählt haben.

Der männliche Befragte mit der Sprachkombination Italienisch-Deutsch ist Österreicher und lernt und spricht seit mehr als 15 Jahren täglich Italienisch. Die weibliche Befragte ist hingegen Italienerin, aber ihre Mutter kommt aus Deutschland. Sie besitzt sowohl die italienische als auch die deutsche Staatsbürgerschaft.

Der männliche Dolmetsch-Studierende mit der Sprachkombination Portugiesisch-Deutsch hat einen portugiesischen Elternteil. Er wurde in Portugal geboren und ist im Alter von 6 Jahren nach Österreich ausgewandert. Die weibliche Befragte wurde in Luxemburg geboren und kam im Alter von 18 Jahren nach Österreich. Beide ihre Eltern kommen aus Faro, einer Stadt im Süden Portugals und sind deshalb Portugiesen. Hier ist eine tabellarische Übersicht zu finden¹¹:

Befragte	Geschlecht	Ausbildung als TranslatorIn	Sprachkombination
B1	M	keine	PT-DE
B2	M	keine	PT-DE
B3	W	keine	IT-DE
B4	W	keine	IT-DE
B5	W	ja	PT-DE
B6	M	ja	PT-DE
B7	W	ja	IT-DE
B8	M	ja	IT-DE

Alle GesprächspartnerInnen, die sich dem Interview beteiligt haben, sind berufstätig. Es wurde aber darauf geachtet, dass die TeilnehmerInnen möglichst unterschiedlichen Berufen

¹¹ Die Nummerierung richtet sich dabei nach der chronologisch absteigenden Reihenfolge, in der die Teilnehmerinnen interviewt wurden.

nachgingen. Dadurch konnte eine größere Bandbreite von Informationen und Fachbegriffen gewonnen werden.

2.4 Inhaltliche Vorbereitung des Vorgesprächs

Vor der Durchführung des Interviews wurde ein individuelles Vorgespräch mit jedem/r InterviewpartnerIn geführt. Das fungierte nicht nur als kommunikative Aufwärmphase, sondern auch als wichtiges Instrument zur gezielten Informationsbeschaffung. Es wurde dabei darauf geachtet, einen kurzen Überblick über die Verteilung der Sprachen auf Domänen zu erhalten.

Das Ziel war es, die InterviewpartnerInnen besser kennenzulernen und somit möglichst viele Informationen darüber zu gewinnen, welche Sprachen in welchen Domänen am meisten gebraucht und verwendet werden.

2.5 Leitfaden für das Vorgespräch

Zuerst wurden einige einfache Fragen gestellt, die sich besonders auf die privaten und allgemeinen Domänen, FreundInnen und Bekanntenkreis sowie ‚Freizeit‘ fokussierten:

- In welcher Sprache wird bei dir daheim gesprochen?
- Woher kommen deine Eltern und welche Sprache sprichst du mit ihnen?
- Hast du Geschwister? Und wenn ja, in welcher Sprache kommunizierst du mit ihnen?
- Wird in deinem Freundeskreis eine andere Sprache als in der Familie verwendet?
- Mit wem verbringst du deine Freizeit? Kennst du andere Bilinguale, die zu deinem Freundeskreis gehören? Und wenn ja, welche Sprache sprichst du am häufigsten mit ihnen?

Weitere Fragen betreffen die öffentlichen und fachspezifischen Domänen bezüglich ‚Berufstätigkeit‘ und ‚Aktualität‘:

- Bist du berufstätig? Wenn ja, was bist du von Beruf? Welche Sach- und Sprachkompetenzen musst du in deiner Berufstätigkeit benutzen?
- In welcher Sprache kommunizierst du mit deinen KollegInnen? Besteht dein Team aus internationalen MitarbeiterInnen? Wenn ja, welche Sprache sprichst du mit ihnen?
- Über welches Thema von größerer aktueller Relevanz bist du gut informiert?

- Fühlst du dich in den beiden Kulturen, in denen du aufgewachsen bist, heimisch? Wenn ja, mit wem und in welcher Sprache sprichst du über die Probleme, die deine zwei ursprünglichen Länder betreffen?

Im folgenden Kapitel werden die Ergebnisse, die sich aus den Vorgesprächen mit den acht InterviewteilnehmerInnen ergaben, dargelegt.

2.6 Ergebnisse des Vorgesprächs

Die Vorgespräche dauerten bei allen InterviewteilnehmerInnen zwischen 13 und 16 Minuten. Die Befragten wurden immer mit „du“ angesprochen, um eine entspannte und gemütliche Atmosphäre zu schaffen. Anhand des sogenannten *Language Use Pattern* konnten für alle acht InterviewteilnehmerInnen acht unterschiedliche Schemen ausgefüllt werden, die ihre Verteilung der Sprachen auf Domänen darstellen. Die Schemata wurden, wie von Grosjean (2010:29-30) vorgeschlagen, erstellt. Die Befragten werden anonym bleiben. Die für die vorliegenden Schemata oft benutzten Abkürzungen „La“, „Lb“ und „Lc“ stehen für „Erstsprache“ (La), „Zweitsprache“ (Lb) und „dritte Sprache“ (Lc) des/r Gesprächspartners/in.

Die folgenden vier *Language Use Patterns* beziehen sich auf die Verteilung der Sprachen auf Domänen der ersten Untersuchungsgruppe, und zwar der *regular* Bilingualen.

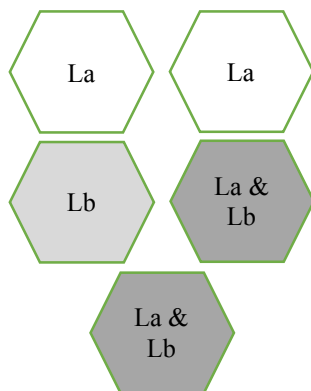


Abb.5: Verteilung der Sprachen auf Domänen, Befragte/r B1

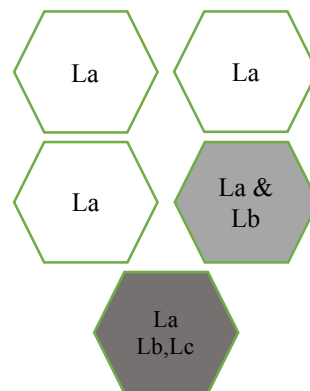


Abb.6: Verteilung der Sprachen auf Domänen, Befragte/r B2

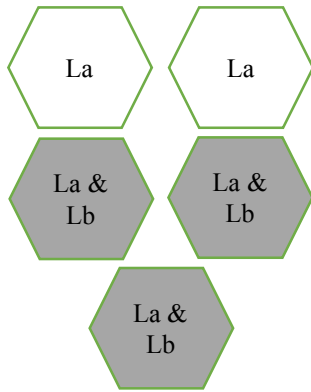


Abb.7: Verteilung der Sprachen
auf Domänen, Befragte/r B3

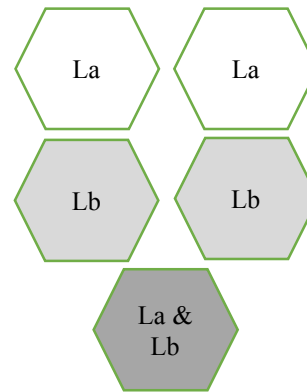


Abb.8: Verteilung der Sprachen
auf Domänen, Befragte/r B4

Im ersten *Language Use Pattern* (Abbildung 5) ist die Verteilung der Sprachen auf Domänen des Gesprächspartners B1 zu sehen. Seine Sprachkombination ist Portugiesisch-Deutsch, wobei Portugiesisch die erste Sprache ist und in zwei Domänen (Eltern und Geschwister) verwendet wird. Die zweite Sprache, die folglich Deutsch ist, wird nur in einer Domäne allein angewandt (Beruf). Portugiesisch und Deutsch werden in zwei Domänen gesprochen; das heißt, dass La und Lb in zwei kommunikativen Situationen abgewechselt werden (Freunde, Aktualität).

Im zweiten Schema (Abbildung 6) erscheinen erneut Portugiesisch und Deutsch als Erst- und Zweitsprache. Der zweite Interviewpartner B2 verwendet La in drei Domänen (Eltern, Geschwister, Aktualität), La und Lb in einer Domäne (Freunde) und spricht La, Lb und Lc (Englisch) in einer Domäne (Beruf).

Der dritte *Language Use Pattern* (Abbildung 7) stellt die Verteilung der Sprachen auf die Domänen der dritten Interviewpartnerin dar. Deutsch ist ihre A-Sprache und wird allein in zwei charakteristischen Situationstypen angewandt (Freunde, Aktualität). Italienisch und Deutsch gehören zusammen zu drei Domänen (Eltern, Geschwister, Beruf).

Im vierten Schema (Abbildung 8) ist zu beobachten, dass die Sprachkombination der vierten Gesprächspartnerin Italienisch-Deutsch ist. Italienisch gilt als A-Sprache und wird in 2 verschiedenen Domänen verwendet (Eltern und Geschwister). In zwei Domänen (Freunde, Beruf) wird nur Deutsch (Lb) gesprochen und in einer Domäne werden Deutsch und Italienisch angewandt (Aktualität).

Im weiteren Verlauf werden die *Language Use Patterns* der vier bilingualen Translationsstudierende gezeigt und beschrieben:

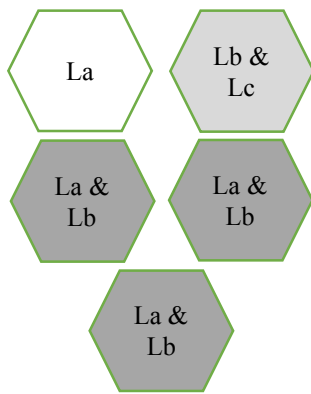


Abb.9: Verteilung der Sprachen auf Domänen, Befragte/r B5

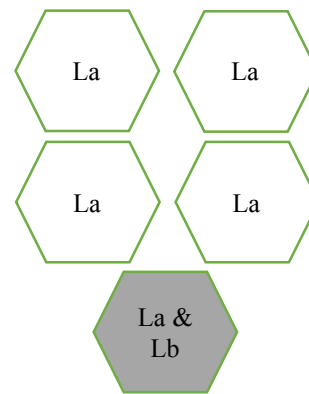


Abb.10: Verteilung der Sprachen auf Domänen, Befragte/r B6

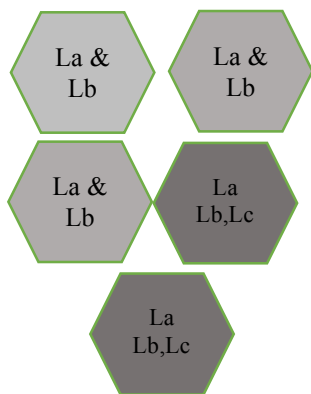


Abb.11: Verteilung der Sprachen auf Domänen, Befragte/r B7

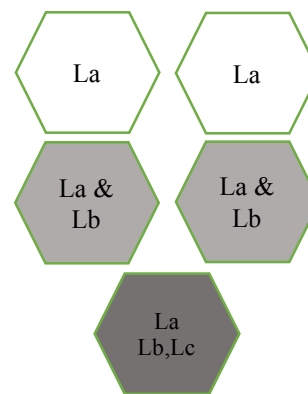


Abb.12: Verteilung der Sprachen auf Domänen, Befragte/r B8

Abbildung 9 zeigt die Verteilung der Sprachen auf Domänen der fünften Interviewpartnerin. Sie hat Portugiesisch als A-Sprache, die ausschließlich in einer Domäne gesprochen wird (Eltern). Deutsch ist ihre B-Sprache und wird regelmäßig in vier Domänen verwendet (Geschwister, Freunde, Beruf und Aktualität). Englisch dient als C-Sprache und wird abwechselnd mit Lb in einer einzelnen Domäne angewandt (Beruf).

In Abbildung 10 ist die Domäneneinteilung des Befragten 6 zu beobachten. Die Sprachkombination ist Portugiesisch-Deutsch, wobei Deutsch als Erstsprache gilt (La). Sie wird allein in drei kommunikativen Situationen angewandt (Eltern, Geschwister, Freunde). La und Lb gehören zusammen zu zwei Domänen (Beruf und Aktualität).

Im siebten *Language Use Pattern* (Abbildung 11) wird die Verteilung der Sprachen auf Domänen der siebten Gesprächspartnerin mit der Sprachkombination Italienisch-Deutsch

gezeigt. Italienisch (La) und Deutsch (Lb) werden abwechselnd bzw. gleichzeitig in drei unterschiedlichen Situationstypen (Eltern, Geschwister, Aktualität) verwendet. Italienisch (La), Deutsch (Lb) und Englisch (Lc) gehören zusammen zu zwei Domänen (Beruf, Freunde).

Im letzten Schema (Abbildung 12) ist zu sehen, dass Deutsch als Erstsprache und Italienisch als Zweitsprache dienen. In zwei kommunikativen Situationen wird nur La gesprochen (Eltern, Geschwister). La und Lb gehören zusammen zu zwei Domänen (Freunde, Aktualität). Der Befragte spricht Deutsch (La), Italienisch (Lb) und Japanisch (Lc) in einer einzelnen Domäne (Beruf).

2.7 Inhaltliche Vorbereitung der Interviews

In Anlehnung an die Studien von Gasser (2000) und von Jaccard und Cividin (2001), die auf die Bestätigung des Komplementaritätsprinzips von François Grosjean (2010) zielte, wurde das zweite Leitfadeninterview vorbereitet.

Die obengenannte Untersuchung beschäftigte sich mit den Sprachkompetenzen von zweisprachigen Personen, wenn sie sich zu verschiedenen Themen in verschiedenen Sprachen äußern müssen.

Wie bereits im theoretischen Teil der Arbeit erwähnt, wird der bilinguale Sprachgebrauch auf unterschiedliche Domänen verteilt. Deshalb kommt es oft vor, dass die Sprachen sowohl auf stilistischer als auch auf lexikalischer Ebene nicht gleich entwickelt sind. Ziel der Interviews ist es, zu erheben, ob die vier bilingualen GesprächspartnerInnen über ein präzises Vokabular verfügen, das ihnen ermöglicht, die beiden erworbenen Sprachen in allen Domänen fließend und korrekt zu sprechen. Es war von großer Bedeutung herauszufinden, ob auch *regular bilinguals* ausreichende Sprachkompetenzen besitzen, auch wenn sie sich zu schwachen Domänen äußern müssen.

Ausgehend von den Schemen, die im vorangehenden Kapitel präsentiert wurden, wurde wie folgt vorgegangen:

1. Erstellung von acht Tabellen (Anhang 1): Bei den einzelnen Befragten wurden die Domänen jeweils in zwei Kategorien für jede Sprache eingeteilt – eine starke Domäne, in der die Sprache gesprochen wird, und eine schwache Domäne, in der die Sprache nicht verwendet wird (vgl. Grosjean 2010:33);
2. Schreiben des Fragenkatalogs: Mit Hilfe der Tabellen wurde der Fragenkatalog für das Leitfadeninterview vorbereitet.

Im Folgenden wird der Interview-Leitfaden vorgestellt und genauer betrachtet.

2.8 Leitfaden für das Interview

Bei der Durchführung der acht Interviews wurde auf die Tabellen, die die Domäneneinteilung der Befragten darstellen, zurückgegriffen. Anhand der Tabellen wurde der Fragebogen erstellt und das Interview inhaltlich in Frageblöcken zu bestimmten Themen aufgeteilt.

Die Fragen der Interviews differenzieren sich nicht viel von denen, die im Vorgespräch gestellt wurden, da sie dieselben Themen betreffen. Die Verwendung der Sprachen in den jeweiligen schwachen und starken Domänen macht einen erheblichen Unterschied. Deshalb wurde darauf geachtet, dass die Befragten beim Beantworten der Fragen immer die Sprache der schwachen Domäne verwendeten. Wie in den transkribierten Interviews zu sehen ist, wurde vor der Fragestellung immer dem/der GesprächspartnerIn gesagt, in welcher Sprache er/sie auf die jeweilige Frage antworten sollte.

Im folgenden Abschnitt wird der Fragenkatalog präsentiert. Die Fragen sollten einfach und sehr offen sein, sodass die InterviewpartnerInnen über die angegebenen Themen frei sprechen und ihre eigenen Erfahrungen und Sichtweisen miteinbeziehen konnten.

Die Fragen, die im originalen Gespräch in Italienisch bzw. Portugiesisch formuliert wurden, wurden hier ins Deutsche übersetzt, um ein leichtes Verständnis der Informationen gewährleisten zu können.

Zu den Eltern

- Sprichst du viel mit deinen Eltern? Wenn ja, zu welchen Themen? Wie würdest du dein Verhältnis zu deinen Eltern beschreiben?
- Wie haben deine Eltern deine Persönlichkeit geprägt? Hatten sie einen großen Einfluss darauf?

Zu den Geschwistern

- Wie würdest du deinen Bruder bzw. deine Schwester beschreiben?
- Hat er/sie besondere Talente? Was sind ihre/seine größten Stärken und Schwächen?

Zu den FreundInnen

- Wie verbringst du die Zeit mit deinen FreundInnen?
- Glaubst du, Fernfreundschaften funktionieren?

Zum Beruf

- Wie sieht dein typischer Arbeitstag aus?
- Welche Qualifikation benötigt man, um deinen Beruf auszuüben?

Zur Aktualität

- Wie prägt Terrorismus unser Leben?
- Was weißt du über die globale Erwärmung? Was kann man deiner Meinung nach dagegen tun?
- Welche Auswirkungen hat Digitalisierung auf unser Leben?
- Was weißt du über die Elektromobilität? Glaubst du, dass die herkömmlichen Fahrzeuge mit Verbrennungsmotor durch Elektroautos ersetzt werden können?

Die fünf vorliegenden Fragenblöcke bieten einen Einblick über die prinzipiellen Themenbereiche des Leitfadeninterviews. Jeder Themenbereich wurde von einer vorformulierten gezielten Frage eingeleitet, dennoch wurde darauf geachtet, dass der Leitfaden ein möglichst flexibles Strukturierungsniveau aufwies. Alle TeilnehmerInnen waren sich dessen bewusst, dass die Interviewerin sowohl ihre erste als auch ihre zweite Sprache gut verstehen und sprechen konnte. Folglich stand es ihnen frei, zwischen den Sprachmodi beliebig zu wechseln, falls sich dies als notwendig erwies.

Durch die Informationen, die im Vorgespräch gesammelt wurden, wurden die Fragen des Interviews – insbesondere diejenige in Bezug auf die Themenbereiche ‚Aktualität‘ und ‚Beruf‘ – anhand der individuellen Situation, der persönlichen Einstellungen, des Fachwissens und der eigenen Erfahrungen der InterviewpartnerInnen gezielt gestellt. Dadurch konnten die Befragten über bekannte Themen frei berichten und offen antworten. Dabei wurden spontan produzierte Erzählungen der InterviewpartnerInnen priorisiert.

Da es sich um ein halb-standardisiertes Interview handelt, wurde die Reihenfolge dem Gesprächsverlauf angepasst. Was besonders interessant war, war das natürliche Sprachverhalten der Befragten.

Im weiteren Verlauf sind genauere Informationen über die organisatorische Vorbereitung und die Transkription der Interviews zu finden.

2.9 Organisatorische Vorbereitung

Im Verlauf des Interviews wurden die Antworten der Befragten durch Ergänzungsfragen vertieft. Im Anhang befindet sich die Abfassung aller durchgeführten Interviews sowie der vier Tabellen, die im vorhergehenden Kapitel erwähnt wurden.

Was den Ort und Zeitraum der Datenerhebung angeht, wurden die Interviews der ersten Untersuchungsgruppe an zwei verschiedenen Tagen und Orten durchgeführt. Die ersten zwei bilingualen GesprächspartnerInnen mit der Kombination Portugiesisch-Deutsch wurden im blühenden Mirabellgarten, der im Stadtzentrum von Salzburg liegt, am 1. Juli 2017 zwischen 16.00 und 17.00 Uhr interviewt. Die andere zwei Interviews fanden am 3. Juli zwischen 10.00 und 11.00 Uhr im Stadtpark in Wien statt.

Alle vier Interviews der zweiten Untersuchungsgruppe haben am Zentrum für Translationswissenschaft der Universität Wien stattgefunden. Die zwei Translationsstudierende mit der Sprachkombination Portugiesisch-Deutsch wurden am 12. Dezember 2018, während die zwei TeilnehmerInnen mit der Sprachkombination Italienisch-Deutsch am 13. Dezember 2018 interviewt. Alle Interviews fanden zwischen 15.00 und 17.00 Uhr statt. Die Atmosphäre war bei allen Terminen sehr entspannt und angenehm.

2.10 Transkription der Interviews

Die Länge der einzelnen Interviews variierte von einer halben Stunde bis zu 45 Minuten. Obwohl von Anfang an jedes Interview Wort für Wort mitnotiert wurde, wurde sicherheitshalber das Gespräch zur Gänze aufgenommen. Deshalb wurde die Aufnahmefunktion eines Mobiltelefons als Hilfsmittel für die Transkription der Interviews benutzt.

In Anlehnung an die Werke „Praxisbuch Transkription. Regelsysteme, Software und praktische Anleitungen für qualitative ForscherInnen“ von Dresing und Pehl (2012) wurde somit ein einfaches Transkriptionsverfahren angewandt. Die befragte Person wurde durch ein „B“, gefolgt von ihrer Kennnummer gekennzeichnet (z.B. „B1“) und die Interviewerin mit „I“ bezeichnet. Das Gesagte wurde wörtlich transkribiert. Trotzdem wurden Dialekte möglichst wortgenau in die Standardsprache umgeschrieben. Interferenzfehler, lexikalische Fehler, Sprachkontakterscheinungen sowie fachliche Begriffe und entsprechende Translationsäquivalente wurden beibehalten und durch Großschreibung gekennzeichnet, da sie von großer Relevanz für die Untersuchung waren. Des Weiteres wurden die Zeilen für eine bessere Orientierung durchnummeriert.

2.11 Analyse der Interviewergebnisse

In diesem Teil der Arbeit werden die Untersuchungsergebnisse, die aus den einzelnen Interviews erzielt wurden, vorgestellt und diskutiert. Die Befragten haben ihre eigene Meinung geäußert und über unterschiedliche Themen gesprochen, die sich nicht nur auf ihren Alltag, sondern auch auf politische und klimatische Aspekte Europas und andere Themen von globaler Bedeutung bezogen. Jede/r InterviewpartnerIn verwendete die Sprachen nach seinem/ihrer eigenen Gebrauch. Es war wesentlich, nicht nur *was*, also auf inhaltlicher Ebene, auf die Frage geantwortet wurde, sondern auch *wie* sie beantwortet wurde, und vor allem „wie Bilinguale die beiden Sprachen zur Lösung von Translationsproblemen“ verwendeten (Nord 2013:56).

Wie bereits in vorherigen Kapiteln festgestellt, ist in der Tat eine der Hauptvoraussetzungen für ein erfolgreiches Translat, gute Sprachkenntnisse in beiden Arbeitssprachen zu besitzen. Das bedeutet, dass der/die TranslatorIn während der Ausübung seiner/ihrer Tätigkeit in den betroffenen Fachgebieten immer korrekte translatorische Äquivalente für Wörter, Sätze und Redewendungen finden muss. Falsche oder unverständlich übertragene Ausdrücke sowie Wörter, die aus einer fremden Sprache übernommen wurden, werden nicht akzeptiert.

Das folgende Unterkapitel widmet sich der Datenauswertung der durchgeführten Interviews. Um die Sprachverwendung der acht interviewten *regular* und *special* Bilinguale näher zu beleuchten, wurden die einzelnen Gespräche mit den befragten Personen hinsichtlich der Domänen Eltern, Geschwister, Freunde, Beruf und Aktualität analysiert.

Wie die Tabellen zeigen (siehe Anhang 5.2), ist die Domäneneinteilung der acht Befragten sehr unterschiedlich. Bei der Beantwortung der Fragen wurde den Interviewten viel Raum gelassen, dadurch konnte eine Beeinflussung durch die Interviewerin weitgehend verhindert werden. Dies hat dazu geführt, dass verschiedene sprachliche Reaktionen bei der Antwort auf die jeweiligen Fragen hervorgerufen wurden.

Zu den Eltern

Bei den ersten zwei Fragen des Interviews ging es darum, das Verhältnis zu den Eltern und ihren Einfluss auf die eigene Persönlichkeit kurz zu erklären. Alle Befragten haben bestätigt, dass sie eine positive Beziehung zu den Eltern hatten.

Bei der Beantwortung von zwei Befragten der ersten Untersuchungsgruppe sind anderssprachliche Elemente in der Interaktion aufgetreten. Befragter 2 hat beispielsweise erzählt, dass sein Vater ihm immer gesagt hatte, dass der gegenseitige Respekt ein entscheidendes Schlüsselkriterium im Leben ist:

Ich erinnere mich noch an einen Satz, den mein Vater mir immer gesagt hat, seit ich ein Kind war: “**respeitam-nos e te respeitarão**“. Noch heute ist das für mich ein Lebensmotto. (INT/B2:10-11)

Der portugiesische Spruch kann auf Deutsch wie folgend übersetzt werden: „wenn du sie respektierst, respektieren sie dich“. Der Befragte hat bewusst vom Deutschen ins Portugiesische gewechselt, um die Worte seines Vaters direkt zu zitieren. Obwohl die Diskussion auf Deutsch stattfinden sollte, wurde intersentieller Sprachwechsel eingesetzt, um die Äußerung der Bezugsperson in der Originalsprache beizubehalten. Dabei diente der Sprachwechsel als Kontextualisierungshinweis, um die Relevanz des Gesprächskontextes zu betonen und somit die emotionale Einstellung des Sprechers zu kontextualisieren (expressive Funktion).

Ein Beispiel von intrasentiellem Sprachwechsel ist in folgender Antwort von der Befragten 3 zu finden:

Il rapporto con i miei genitori è migliorato da quando ci siamo trasferiti, **dadurch, dass ich jetzt mehr Zeit mit meiner Mutter verbringen kann** e nonostante mio padre lavori in Francia **wir telefonieren oft miteinander und** abbiamo instaurato un ottimo rapporto. (INT/B3:2-5)
*(Das Verhältnis zu meinen Eltern hat sich verbessert, seitdem wir umgezogen sind, dadurch, dass ich jetzt mehr Zeit mit meiner Mutter verbringen kann und obwohl mein Vater in Frankreich lebt, **wir telefonieren oft miteinander und** wir haben eine gute Beziehung aufgebaut)* (dt. Ü.)

Die Interviewpartnerin hat ihre Sprachen bewusst gemischt und erzählt, dass sich die Beziehung zu ihren Eltern verbessert hat, seitdem sie mit ihrer Familie nach Wien gekommen ist. B3 hat sowohl La als auch Lb (Deutsch und Italienisch) innerhalb derselben Äußerung verwendet. Daher ist es zu sehen, wie zwei vollständige Sätze auf Deutsch (Lb) in die grammatische Struktur der anderen Sprache (La) eingebettet wurden. Dennoch ist dabei zu beachten, dass die Wortstellung im Deutschen beim zweiten fett unterlegten Satz grammatisch nicht korrekt ist.

Die grammatisch vollständige Version der Äußerung sollte folgendermaßen aussehen: „[...] und obwohl mein Vater in Frankreich lebt, **telefonieren wir** oft miteinander und wir haben eine gute Beziehung aufgebaut“. Die Mischung der zwei Sprachsysteme hat dazu geführt, dass die Wörter im deutschen Satz nach dem Satzbau-Muster der Bezugssprache (Italienisch) angeordnet wurden.

Was die zweite Untersuchungsgruppe anbelangt, enthält die Antwort der bilingualen Translationsstudierenden mit der Sprachkombination Portugiesisch-Deutsch (B5) ein drittsprachliches Element:

Übliche **Smalltalk**-Themen, zum Beispiel „was koche ich heute?“, das Wetter, „wie läuft bei dir? Was machst du heute?“. Solche Sachen. (INT/B5:4-5)

Mit dem englischen Substantiv „smalltalk“ wird von der Interviewpartnerin gemeint, dass sich die Gespräche mit den Eltern vor allem auf alltägliche bzw. beiläufige Themen fokussieren. Das englische Lexem „smalltalk“ dient dabei als Adjektiv und wird grammatikalisch korrekt im deutschen Satz eingebettet. Des Weiteren existiert der Terminus „Small-Talk“ auch im deutschen Vokabular und wird sowohl von einsprachigen als auch von zweisprachigen Individuen verwendet. Die genannte Sprachkontakterscheinung kann somit als ein übliches Lehnwort (*language borrowing*) betrachtet werden.

Zu den Geschwistern

Bei der dritten und vierten Frage des Leitfadeninterviews handelte es sich darum, den Bruder bzw. die Schwester zu beschreiben und einige seiner/ihrer Schwächen und Stärken bzw. Talente zu nennen. Damit konnte man beobachten, wie die Interviewten zu diesem Thema diskutierten.

Was die erste Untersuchungsgruppe betrifft, lassen sich bei der Beantwortung von B1 und B2 keine besonderen Interferenzfehler bzw. Sprachkontakterscheinungen nachweisen. Sie haben ihre Geschwister sehr positiv beschrieben und haben gezeigt, dass sie eine sehr enge Bindung mit ihnen haben.

In der Konversation der dritten Gesprächspartnerin (B3) tritt erneut der intrasententielle Sprachwechsel bzw. die Sprachmischung auf. Beim Beschreiben der Schwester sagt sie beispielsweise:

Sie ist immer ehrlich und aperta, non riesce a parlare delle persone non presenti und **wenn sie ein Problem mit jemandem hätte, würde sie** con il diretto interessato e **non parlando dietro la schiena**. (INT/B3:16-18)

(Sie ist immer ehrlich und offen, sie kann nicht schlecht über Andere sprechen, die nicht anwesend sind und wenn sie ein Problem mit jemandem hätte, würde sie mit der direkt betroffenen Person und nicht hinter den Rücken reden). (dt. Ü.)

Dabei fiel übrigens auf, dass sich die Interviewpartnerin nicht an den italienischen Ausdruck „parlare alle spalle“ erinnert hat. Deshalb hat sie zusätzlich die Lehnübersetzung

„parlare dietro la schiena“ basierend auf der deutschen Redewendung „hinter den Rücken reden“ verwendet. Besonders bemerkenswert ist dennoch die Tatsache, dass die obengenannte Lehnübersetzung nicht die Kommunikation beeinträchtigt hat. Der Grund dafür besteht darin, dass die idiomatische Wendung im deutschen Sprachsystem eine morphologisch-syntaktische Struktur aufweist, die der im italienischen Sprachsystem ähnlich ist.

Befragte 4 hat die Fragen zu Geschwistern auf Deutsch beantwortet und gesagt, dass sie einen Zwillingbruder hat, mit dem sie vieles gemeinsam hat. Sie beschreibt ihn als ein Musikliebhaber und ein kreativer und sportlicher Mensch. Wenn es um die Beschreibung seines Lieblingssports geht, fügt sie jedoch ein Wort auf Italienisch hinzu:

Er ist auch sehr sportlich, er spielt gerne **ping-pong**. (INT/B4:24)

Die Interviewpartnerin bemerkt nicht, dass die korrekte Entsprechung für „ping-pong“ auf Deutsch „Tischtennis“ gewesen wäre. Dabei handelt es sich um eine Ad-Hoc-Entlehnung bzw. *nonce borrowing*, da sowohl die Form als auch der Inhalt des italienischen Wortes vollständig ins Deutsche integriert wurde. Dies kann auf die Tatsache zurückgeführt werden, dass das Verb *giocare* (spielen) im Italienischen immer die feste Präposition „a“ verlangt. Dies heißt, der deutsche Satz „er spielt gerne Tischtennis“ sollte auf Italienisch wie folgend lauten: „gli piace giocare **a** ping-pong“. Wie im oben angeführten Transkript zu beobachten ist, steht keine Präposition vor dem italienischen Nomen „ping-pong“. Das Substantiv aus der Gastsprache wurde deshalb der grammatischen Struktur der Bezugssprache angepasst.

Was die zweite Untersuchungsgruppe anbelangt, verdient die Antwort vom Befragten 8 auf die Frage über die Stärken und Schwächen seines Bruders besonders Erwähnung. Er behauptet, dass sein Bruder optimistisch durch das Leben geht und immer positiv denkt. Dies wird als ein Talent betrachtet:

A volte è più facile **guardare il bicchiere mezzo vuoto piuttosto che il bicchiere mezzo pieno**, essere pessimisti piuttosto che ottimisti. (INT/B8:25-26)

(*Manchmal ist es leichter, ein halbleeres Glas statt ein halbvolleres Glas zu sehen – pessimistisch statt optimistisch zu sein*) (dt. Ü.)

Betrachtet man die oben angeführte Äußerung genauer, zeigt sich, dass Befragter 8 in der Lage war, das italienische Äquivalent der deutschen Redensart „das Glas ist entweder halb voll, oder halb leer“ zu kennen und ihre dahinterstehende Bedeutung in das System der Bezugssprache (Italienisch) adäquat zu übertragen.

Zu den FreundInnen

Was die sechste und siebte Frage betrifft, haben die GesprächspartnerInnen ihre Meinung zum Thema ‚Fernfreundschaften‘ geäußert. Sie waren alle der Auffassung, dass eine Fernfreundschaft funktionieren kann, sofern ihr eine starke Verbindung zwischen den zwei Menschen zugrunde liegt. Außerdem haben alle Befragten von einigen FreundInnen erzählt, die nicht in ihrer Nähe leben. Insbesondere haben B2, B4 und B6 gemeint, dass es soziale Netzwerke erleichtern, trotz der Entfernung mit ihren FreundInnen in virtuellem Kontakt zu bleiben. Obwohl der Befragte 1 einige Freunde in Österreich hat, hat er sie nicht erwähnt.

Bezüglich der ersten Untersuchungsgruppe liegen bei den Antworten auf Portugiesisch von Befragten 1 und 2 keine nennenswerte bzw. relevante Informationen zu ihrem Sprachgebrauch vor.

Die dritte Gesprächspartnerin mit der Sprachkombination Italienisch-Deutsch hat die erste Frage zu den Aktivitäten, die sie mit ihren FreundInnen macht, auf Italienisch beantwortet. Bezüglich der zweiten Frage zum Thema „Fernfreundschaften“ hat sie schon am Satzanfang vom Italienischen ins Deutsche gewechselt:

Dalla mia esperienza personale posso dire **ohne weiterhin Ja. Ich und meine beste Freundin sind wie Schwestern, leider können wir nicht viel Zeit zusammen verbringen, da sie 2000 km entfernt wohnt, aber wir versuchen, jede Sekunde, Minute, wo wir zusammen sind, zu genießen. Die wahre Freundschaft kann nicht zerstört werden.** (INT/B3:24-28)

Wenn man die Domäneneinteilung auf die Tabelle 3 ansieht, stellt sich tatsächlich Deutsch als die starke Sprache für die Domäne ‚Freunde‘ dar. Wie im oben genannten Transkript zu beobachten ist, wird Lb (Deutsch) im Vergleich zum vorstehenden Beispiel vom Sprachwechsel (vgl. INT/B3:16-18) für eine längere Zeitspanne eingeschaltet. Am Ende des ersten Satzes tritt der intrasententielle Sprachwechsel auf, wenn die Interviewpartnerin auf Italienisch sagt: „Dalla mia esperienza personale posso dire“ (*Aus meiner persönlichen Erfahrung kann ich sagen*) und den Satz auf Deutsch folgendermaßen beendet: „ohne weiterhin Ja“. Wie ab dem zweiten Satz des Transkripts zu sehen ist, dauert der Wechsel bis zum Ende des Absatzes. Es lässt sich somit feststellen, dass Deutsch zur Bezugssprache in diesem Teil der Konversation geworden ist. Italienisch ist hingegen kurz inaktiv geblieben.

Dieselbe sprachliche Situation findet man bei der Tabelle 4, wobei Deutsch als starke Sprache gilt. Das Sprachverhalten der vierten Interviewte sieht jedoch anders aus als das von der Befragten 3, wie im vorliegenden Korpus zu sehen ist:

Non sono un **Partymensch** come avrai capito. (INT/B4:29)

(Ich bin kein Partymensch, wie du sicher schon vermutet hast) (dt.Ü:LS)

Ähnlich wie bei der Befragten 7, erzählt die vierte Gesprächsteilnehmerin, dass sie es nicht mag, mit ihren Freundinnen feiern zu gehen bzw. bis spät in die Nacht zu tanzen, denn sie geht lieber mit einer guten Freundin spazieren bzw. sie isst lieber in einem ruhigen Lokal mit ihren FreundInnen zusammen. Die Gesprächsteilnehmerin sieht sich deshalb als eine ruhige Person. Um diese Idee auszudrücken, wird das deutsche Wort „Partymensch“ statt die entsprechende italienische Form „festaiolo“ im Gespräch verwendet. Es handelt sich dabei um ein außersprachliches Element, das spontan in der Rede vorgekommen ist und von der italienischen Sprachgemeinschaft nicht akzeptiert wird. Des Weiteren kongruiert das entlehnte Wort in Person, Numerus und Genus mit dem italienischen unbestimmten Artikel „un“ (vgl. INT/B4:29): *un* (Art.m.Sg.) + *Partymensch* (Nom.m.Sg.). Hiervon ausgehend lässt sich die oben angeführte Kontakterscheinung als eine Ad-Hoc-Entlehnung nachweisen.

Bezüglich der zweiten Untersuchungsgruppe zeigte sich kein besonderes Problem in der Sprachbeherrschung bzw. keine Sprachkontakthänomene sind in der Konversation zum Thema „Freunde“ aufgetreten, wie im Interview 8 zu sehen ist:

Noto che quando c'è realmente l'interesse di vedersi e di sapere l'altro come sta si mettono da parte gli impegni e si trova anche solo un'oretta per darsi un abbraccio o augurarsi buone feste. E questo succede anche se poi ciascuno ha intrapreso vite diverse. Il tutto è secondo me spontaneo. (INT/B8:48-51)

(Ich glaube, dass es immer Zeit gibt, sich mit einem Freund zu treffen – wenn man wirklich Lust darauf hat. Auch wenn man schon etwas vorhat bzw. auch wenn man mit den Jahren unterschiedliche Lebenswege eingeschlagen hat, ist es nicht schwierig, eine Stunde Zeit zu finden, um sich mit einem Freund wieder zu sehen. Das Ganze soll aber spontan ablaufen) (dt. Ü.)

Wie Tabelle 8 veranschaulicht, gehören sowohl Italienisch (La) als auch Deutsch (Lb) zur Domäne „Freunde“. Trotz der wechselseitigen Beeinflussung der zwei beteiligten Sprachsysteme konnte der bilinguale Translationsstudierende (B8) seine Meinung äußern, ohne auf sprachliche Schwierigkeiten zu stoßen.

Zum Beruf

Aus der Fragen zur Domäne „Beruf“ wurden einige bemerkenswerte Ergebnisse erzielt, die im vorliegenden Unterkapitel beleuchtet werden. Die GesprächsteilnehmerInnen sollten einen

typischen Arbeitstag beschreiben und sagen, welche Qualifikation man benötigt, um ihren Beruf auszuüben.

Der Befragte 1 erzählte, dass er Tischler ist und in einer Firma arbeitet, die auf der Herstellung von Böden aus Holz spezialisiert ist. Die Frage wurde auf Portugiesisch beantwortet. Es wurden jedoch einige fachspezifische Termini aus dem Deutschen übernommen, wie in den zwei vorliegenden Beispielen zu beobachten ist:

1) Um meu típico dia de trabalho começa muito cedo porque a minha empresa esta bastante longe da minha casa. A minha empresa trabalha **na Bodengestaltung** e também fazemos **muitos Muster** diferentes para os clientes que precisarem. (INT/B1:27-28)

(Mein Arbeitstag beginnt sehr früh, da die Firma, bei der ich arbeite, sehr weit weg von meinem Haus liegt. Das Unternehmen ist auf Bodengestaltung spezialisiert. Viele unterschiedliche Muster werden je nach Kundenbedarf angeboten) (dt. Ü.)

2) A capacidade mais importante é a concentração que deve estar sempre 100%. O trabalho do **Tischler** pode se tornar muito perigoso se uma pessoa não tiver muita atenção naquilo que está a fazer. (INT/B1:31)

(Die wichtigste Fähigkeit ist die Konzentration. Man muss 100% Konzentration haben. Der Beruf Tischler kann sehr gefährlich sein, wenn man nicht darauf achtet, was man gerade macht) (dt. Ü.)

Die deutschen Nomina „Bodengestaltung“, „Muster“ und „Tischler“, die jeweils mit den Wörtern „revestimento de pavimentos“, „padrão, und „carpenteiro“ ins Portugiesische übersetzt werden können, dienen als lexikalische Entlehnungen. Ihre morphologische Struktur wurde im Interaktionsprozess dem System der Bezugssprache angepasst. Das portugiesische Adjektiv „muitos“ (viele) stimmt in Numerus und Genus mit dem deutschen Bezugswort „Muster“ (vgl. INT/B1:28) überein: *muitos* (Adj.m.Pl.) + *Muster* (Nom.m.Pl.). Eine ähnliche Kongruenz besteht zwischen der portugiesischen Präposition „na“ (in der) und dem deutschen Nomen „Bodengestaltung“ (vgl. INT/B1:27): *na* (Präp.f.Sg.) + *Bodengestaltung* (Nom.f.Sg.). Zur Wiedergabe des deutschen Genitivs wird im Portugiesischen die Präposition „de“ benutzt. Sie kongruiert in Numerus, Person und Genus mit dem darauffolgenden deutschen Wort „Tischler“ (vgl. INT/B1:31): *do* (Präp.m.Sg.) + *Tischler* (Nom.f.Sg.).

Ähnliche Erscheinungsformen lassen sich bei der Beantwortung vom Befragten 2 erkennen:

1) Um meu dia de trabalho é bastante simples, consiste em falar várias línguas diferentes, fazer **Check-Ins, Check-Outs, Rechnungen**, ajudar os clientes com qualquer coisa que necessitem e tentar dar uma boa impressão aos outros do local onde trabalho. (INT/B2:34)

(In einem typischen Arbeitstag spreche ich unterschiedliche Sprachen, mache Check-ins und Check-Outs, mache Rechnungen, stehe den Gästen zur Verfügung, wenn sie Hilfe brauchen. Ich Sorge auch dafür, dass das Hotel den Gästen einen guten Eindruck hinterlässt) (dt. Ü.)

2) Como qualificação é preciso ter frequentado uma **Berufsschule** ou ter feito uma **Lehre** em turismo. Acho que existem também em Portugal instituições deste tipo, mas não me lembro como se chamam. (INT/B2:39)

(Man muss entweder eine Berufsschule besuchen oder eine Lehre im Bereich Tourismus machen. Solche Schulen gibt es auch in Portugal, aber ihr Name fällt mir gerade nicht ein) (dt. Ü.)

Bei der Beschreibung seines Berufs hatte B2 Schwierigkeiten, die translatorischen Äquivalente für die portugiesischen Lexeme „faturas“, „escola profissional“ und „curso profissionalizante“ zu finden. Deshalb hat er zu den entsprechenden zweitsprachlichen Worten „Rechnungen“, (vgl. INT/B2:34) „Berufsschule“ (vgl. INT/B2:39) und „Lehre“ (vgl. INT/B2:39) gegriffen. Während des Gesprächs gibt der Befragte zu, dass ihm keine passende Formulierung in der benötigten Sprache (Portugiesisch) einfällt. Deshalb entscheidet er sich dafür, drei Elementen aus der Gastsprache (Deutsch) zu übernehmen. Wie sich bei den oben erwähnten Beispielen feststellen lässt, besteht bei Ad-Hoc Entlehnungen eine morphosyntaktische Konkordanz zwischen dem entlehnten Lexem und dem Sprachsystem der Bezugssprache: *uma* (Art.f.Sg.) + *Berufsschule* (Nom.f.Sg.); *uma* (Art.f.Sg.) *Lehre* (Nom.f.Sg.).

Die Substantive „Check-Ins“ und „Check-Outs“ (vgl. INT/B2:34) stellen sich hingegen als zwei etablierte Lehnwörter dar, die aus dem Englischen stammen. Sie sind Bestandteil des deutschen und des portugiesischen Wortschatzes, d.h., dass sie von den monolingualen Sprachgemeinschaften beider Sprachsysteme akzeptiert werden.

Die dritte Gesprächspartnerin (B3) hat ihren typischen Arbeitstag auf Italienisch beschrieben. Anschließend behauptete sie, dass eine spezifische bzw. fachliche Qualifikation zum Antritt des Handwerks der KonditorInnen in Österreich benötigt wird:

Bisogna avere una Patisserie-Ausbildung. Man soll eine Berufsschule besuchen und eine Lehre abschließen. Sie dauert drei Jahre lang. (INT/B3:33-34)

Bezüglich der Frage über die Beschreibung eines typischen Arbeitstages sagt B4, dass sie als Kellnerin arbeitet und dass ihr Arbeitstag je nach Schicht und Dienstplan stark variieren kann:

Dipende normalmente dal tuo **Schicht und von deinem Dienstplan**. (INT/B4:39)

Wie sich in den zwei oben illustrierten Beispielen beobachten lässt, haben sowohl Befragte 3 als auch Befragte 4 den Satz auf Italienisch angefangen und mitten im Satz ins Deutsche gewechselt. Ausgehend von der Analyse von den ähnlichen Transkripten, die im vorliegenden Kapitel bereits etabliert wurden, lässt sich annehmen, dass es sich dabei um zwei weitere Beispiele von intrasentiellem Sprachwechsel handelt.

Tabelle 4 (siehe Anhang 5.2) zeigt deutlich, dass Deutsch hinsichtlich der Domäne ‚Beruf‘ die starke Sprache ist. Tatsächlich ist bei der Antwort von der Befragten 4 besonders interessant zu sehen, dass eine weitere Sprachkontakterscheinung aus dem Deutschen aufgetreten ist:

Devi saper prendere le **Bestellungen**. (INT/B4:43)

(*Du musst wissen, wie man die Bestellungen aufnimmt*) (dt. Ü.)

Der italienische Demonstrativartikel „le“ flektiert nach dem Genus und Numerus der anderssprachlichen Äußerungskomponente: *le* (Art.f.Pl.) + *Bestellungen* (Nom.f.Pl.). Angesichts des niedrigen Grads von Assimilation bzw. Integration des deutschen Lexems in den italienischen Wortschatz wird die obige Erscheinungsform als eine Ad-Hoc-Entlehnung interpretiert. Des Weiteren lässt sich durch das Einsetzen des genannten Substantivs vermutlich damit feststellen, dass der Interviewpartnerin das italienische Äquivalent zu dem obengenannten Wort nicht bekannt war bzw. zu längeren Überlegungen verleitet hätte.

Von der oben erwähnten Sprachkontakterscheinung ist das vorliegende anderssprachliche Element zu unterscheiden:

Neste momento estou a fazer um **part-time** num museu. (INT/B6:42)

(*Derzeit arbeite ich Teilzeit in einem Museum*) (dt. Ü.)

Dabei wird die Antwort der Translationsstudierende mit der Sprachkombination Portugiesisch-Deutsch (B6) auf die Frage zur Domäne ‚Beruf‘ vorgelegt. Das Wort „part-time“ wurde aus dem Englischen entlehnt und ins Portugiesische eingebracht. Wie in der Tabelle 6 zu sehen ist, werden tatsächlich sowohl die englische als auch die portugiesische und deutsche Sprache im beruflichen Kontext regelmäßig verwendet.

Unter Berücksichtigung der vorstehenden Erwägungen wird das oben fett unterlegte Lexem als ein übliches Lehnwort bzw. etablierte Entlehnung angesehen, da der Terminus in der portugiesischen Sprachgemeinschaft sehr verbreitet ist bzw. das Lexem der Mehrheit der portugiesischen SprecherInnen vertraut ist – seien sie einsprachig oder zweisprachig.

Zur Aktualität

Was die letzten zwei Fragen des Leitfadeninterviews zur Domäne ‚Aktualität‘ angeht, haben die Befragten der ersten Untersuchungsgruppe über die Themen des Terrorismus und des Klimawandels gesprochen. Insbesondere haben sie ihre Meinung zum Einfluss des Terrorismus auf unser Leben geäußert bzw. haben sie das Phänomen der globalen Erwärmung genauer erklärt. Die Befragten haben zudem einige entsprechende Gegenmaßnahmen erwähnt, die sie für notwendig erachten, um dieses Problem effizient anzugehen.

Der Befragte 2 war der einzige Interviewte, der der Ansicht war, dass viele Menschen heute aufgrund der Terroranschläge in ihrer Stadt unter Morddrohung leben:

Ich spreche ungern über dieses Thema. Wenn ich in einer Zeitung Berichte über terroristische Angriffe lese, frage ich mich immer, warum all dies geschieht. Wie wird unsere Zukunft aussehen? Ich kenne Menschen, die öffentlichen Verkehrsmittel nicht nehmen, weil sie einfach Angst vor einem Terroranschlag haben. In der Nacht sehe ich immer weniger Menschen auf der Straße. Das ist schrecklich. Wir leben in einer Welt, in der die Angst immer drückender wird. (INT/B2:42-47)

Alle anderen GesprächsteilnehmerInnen der ersten Untersuchungsgruppe –B1, B3, B4 – sind hingegen davon überzeugt, dass Menschen ihr Leben nicht durch den Terror beeinflussen lassen sollten. Diesbezüglich besagt B3, dass die Entscheidung bei uns liegt, entweder zu reagieren oder klein beizugeben:

Non permetto a niente e nessuno di influenzare la mia vita. Tocca a noi decidere se nascondersi sotto un letto come **Angsthasen** o vivere e lottare senza lasciarci influenzare da niente e nessuno. (INT/B3:37)

(Ich lasse niemanden mein Leben beeinflussen. Es liegt an uns zu entscheiden, entweder sich unter einem Bett wie Angsthasen zu verstecken oder zu leben und zu kämpfen, ohne sich beeinflussen zu lassen) (dt. Ü.)

In ihrer Antwort auf Italienisch verwendet die dritte Interviewpartnerin die Metapher „Angsthasen“ (vgl.INT/B3:37), die im deutschsprachigen Raum als Synonym für „Feigling“

oder „ängstlicher Mensch“ steht, anstatt die entsprechende italienische Form „come conigli“ (wie Hasen). Es zeigt sich somit, dass die Angst sowohl in der italienischen als auch in der deutschen Phraseologie durch die tierische Metapher des Hasen widerspiegelt wird. Um das Konzept der Ängstlichkeit besser auszudrücken, optiert dennoch die Befragte für die Übernahme des deutschen bildhaften Ausdrucks „Angsthase“, der sowohl das Wort „Hase“ als auch den Terminus „Angst“ enthält. Das Gastelement wird somit bewusst produziert und in die Konversation nach den grammatikalischen Regeln der Bezugssprache einbezogen: Der Konjunktion *come* (wie) folgt das Substantiv maskulin plural „Angsthasen“ ähnlich wie bei der entsprechenden italienischen Metapher *come + conigli* (Nom.m.Pl.).

Aus dem Vorstehenden ergibt sich somit, dass das obige anderssprachliche Element als eine Ad-Hoc Entlehnung zu betrachten ist.

Bezüglich der Frage über die möglichen Wege zur Bekämpfung des Klimawandels hat die Interviewpartnerin fünf der sechs R-Regeln kurz erklärt, die als Leitfaden für einen nachhaltigen Umgang mit Ressourcen fungieren. Wie in der Antwort erwähnt, hat die Interviewpartnerin die R-Regeln in der Schule gelernt:

Mi vengono in mente tre regole che ci hanno insegnato a scuola: **Refuse: Unnötigen Konsum verweigern; Reduce: Notwendigen Konsum verringern; Reuse: Sachen wiederverwenden, Repair: Nicht alles gleich wegwerfen, sondern auch mal reparieren; Recycle: recyceln und deshalb weniger Energie verbrauchen.** (INT/B3:41-44)

In der obengenannten Äußerung geht es um ein *well-learned behaviour*. Die Interviewte, die auf Italienisch den Satz begonnen hatte, hatte Schwierigkeiten, das Konzept zu erklären, weil sie es auf Deutsch gelernt hatte. Durch den intersentiellen Sprachwechsel kann sie dieses Problem umgehen: Gleich nach dem ersten Satz auf Italienisch wird an der Stelle von „Refuse“ die Sprache gewechselt. Des Weiteren erkennt man aus dem vorliegenden Beispiel, dass ein Wechsel der Basissprache vom Italienischen ins Deutsche einhergeht: Die Sprecherin ist nicht in die vorherige Sprache (Italienisch) zurückgekehrt und entscheidet hingegen, die neu gewählte Sprache (Deutsch) beizubehalten. Aus der Tabelle 3 (siehe Anhang 5.2) geht tatsächlich hervor, dass Deutsch als die starke Sprache in der Domäne „Aktualität“ gilt.

Die vierte Gesprächspartnerin mit derselben Sprachkombination wie Befragte 3 (Italienisch-Deutsch) hat sowohl bei der vorletzten als auch bei der letzten Frage des Interviews kein Terminus oder Ausdruck aus der Zweitsprache übernommen. Die Fragen wurden auf Italienisch korrekt beantwortet und kein forschungsrelevantes Sprachkontaktphänomen ist dabei aufgetreten.

Bezüglich der zweiten Untersuchungsgruppe sind weitere Umweltaspekte in die Debatte gerückt, wie zum Beispiel die UN-Klimakonferenz COP24 und die Elektromobilität. Autonomes Fahren und Gebärdensprachdolmetschen sind zwei andere fachspezifische Themen, die ebenfalls während der Interviews zur Sprache gekommen sind.

Die Interviewergebnisse zeigen, dass die Domäne „Aktualität“ bei allen GesprächsteilnehmerInnen der zweiten Gruppe durch einen gut ausgebildeten Wortschatz sowohl in La als auch in Lb gekennzeichnet war. In Bezug auf die vorletzte Frage des Interviews hat beispielsweise Befragter 6 geantwortet, dass er besonders über technologische Innovationen gut informiert ist. Er hat zudem berichtet, dass das Autonome Fahren ein Thema ist, das ihn sehr fasziniert. Im Gespräch hat der Interviewpartner die selbstfahrenden Autos beschrieben und gesagt, dass sie normalerweise mit Sensoren, Radar, Rückkameras und Lidar ausgestattet sind (vgl. INT/B6:63-69). Bei der nächsten Frage wurde der Gesprächspartner gebeten, den Fachbegriff „Lidar“ auf Portugiesisch näher zu erläutern:

Pronto os Lidar, como posso explicar, em português seria uma **tecnologia ótica de detecção remota**. Se trata de uma inovação tecnológica que usa luz de laser, então não visível, para medir distancias. Ou seja, a tecnologia Lidar é operacionalizada por meio de um perfilamento a Laser que ajuda o sistema do **carro autônomo a mapear o ambiente**. (INT/B6:71-75)

(Wie kann ich es erklären. Lidar bedeutet auf Portugiesisch optische Fernerkundungstechnik. Es handelt sich dabei um eine technologische Innovation, die unsichtbare Laserstrahlung sendet, um Abstände zu vermessen. Dies heißt, die Lidar-Technologie funktioniert durch ein Laser-System, dass die Umwelt räumlich abbildet) (dt. Ü.)

Aus dem vorliegenden Korpus lässt sich erkennen, dass es dem Gesprächspartner gelungen ist, den Fachterminus „Lidar“ auf Portugiesisch detailliert zu erklären, ohne auf andere Lexeme oder Ausdrücke aus dem Deutschen zurückzugreifen. Besonders erwähnenswert ist die Tatsache, dass das Portugiesische in der Domäne „Aktualität“ vom Befragten 6 als schwache Sprache dient. Nichtsdestotrotz wurde das Konzept in der Zweitsprache ausführlich dargelegt. Wörter wie „Fernerkundungstechnik“, „selbstfahrendes Auto“ und Ausdrücke wie „Umwelt abbilden“ wurden durch die entsprechenden translatorischen Äquivalente „tecnologia ótica de detecção remota“, „carro autônomo“ und „mapear o ambiente“ angemessen ersetzt.

Eine ähnliche Fachterminologie wurde von der Befragten 7 angewandt, wenn sie sich zum Thema „Autonomes Fahren“ geäußert hat:

Selbstfahrende Autos ist auch ein Thema. [...] In dem Moment, in dem jemand im Auto sitzt und das Auto von alleine fährt, und das heißt, die Person kann nicht mehr **das Auto steuern**,

wenn es zu einem Unfall kommt und wenn das Auto schnell **bremsen** soll, dann funktioniert das nicht, weil das Auto nicht so schnell ist wie eine Person. (INT/B7:79-85)

Wie Tabelle 7 zeigt, werden Italienisch und Deutsch im Situationstyp „Aktualität“ von Befragte 7 regelmäßig verwendet. Aus der obigen Aussage geht hervor, dass die Verwendung von deutschen Fachbegriffen aus dem Themenbereich „Autonomes Fahren“ keine besonderen sprachlichen Schwierigkeiten bereitet hat: Deutsche Fachausdrücke wie „Auto steuern“, „Auto bremsen“ und „selbstfahrende Autos“ wurden problemlos formuliert und im Satz eingebettet.

Des Weiteren hat die Interviewpartnerin im Gespräch besonderes Interesse am Thema ‘Gebärdensprachdolmetschen’ bekundet. Sie berichtete, dass es zu den Hauptforschungsthemen ihrer auf Deutsch verfassten Bachelorarbeit gehört:

Allora mi ero focalizzata sulla **comunità dei non udenti**, su un confronto tra la **lingua dei segni** tedesca e quella neozelandese, perché avevo bisogno di una lingua di un paese anglofono. (INT/B7:57-58)

(Damals habe ich mich auf die Gehörlosengemeinschaft und auf einen Vergleich zwischen deutscher und neuseeländischer Gebärdensprache fokussiert. Ich sollte die Sprache eines anglophonen Landes analysieren) (dt. Ü.)

Wie sich aus der vorliegenden Äußerung feststellen lässt, konnte die Gesprächspartnerin die zielsprachigen Entsprechungen „comunità dei non udenti“ und „lingua dei segni“ der deutschen Spezialbegriffe „Gehörlosengemeinschaft“ und „Gebärdensprache“ mühelos finden, obwohl sie sich mit diesem Fachthema lediglich auf Deutsch auseinandergesetzt hatte.

Eine einzige Kontakterscheinung lässt sich jedoch im nachstehenden Korpus nachweisen, in dem die Befragte eine Erklärung dafür lieferte, weshalb die Gehörlosengemeinschaft eine überwiegend geschlossene Gesellschaft ist:

Questo però è influenzato dal fatto che gli udenti in passato **hanno**, come si dice **unterdrückt** li hanno **oppressi**, hanno influenzato molto la vita dei non udenti. (INT/B7:71-72)

(Der Grund dafür besteht darin, dass die Hörenden in der Vergangenheit oft die gehörlosen Menschen unterdrückt haben, sie haben das Leben der Gehörlosen negativ beeinflusst) (dt. Ü.)

Das obige Beispiel zeigt deutlich, dass die Interviewpartnerin ein Element aus der weniger aktivierten Sprache (Deutsch) spontan übernommen hat, um eine momentane lexikalische Lücke auszufüllen. Die Partizipial-Form des Verbs „unterdrücken“ wurde der zielsprachigen Verbkonstruktion schnell angepasst und somit mit dem in der 3. Person Plural

konjugierten Verb *hanno* (sie haben) zusammgelegt: *hanno* (V. 3. Pers. Pl.) + *unterdrückt* (Part. II). In diesem Fall unterscheidet sich das grammatische Muster der Erstsprache nicht von dem der Zweitsprache. Ähnlich wie beim deutschen Perfekt wird die italienische zusammengesetzte Zeit *passato prossimo* wie folgend gebildet: Präsensform des Hilfsverbs *avere/essere* (haben/sein) + Partizip Perfekt des Verbs.

Aus den vorstehenden Erwägungen lässt sich das entlehnte Lexem „unterdrückt“ als eine Ad-Hoc Entlehnung erkennen, die von der bilingualen Translationsstudentin spontan produziert und ins System der Zielsprache integriert wurde, bevor die entsprechende italienische Partizipial-Form „*oppressi*“ unmittelbar danach gefunden wurde.

Das Fachthema ‘Umweltschutz’ wurde sowohl von der Befragten 5 als auch vom Befragten 8 zur Diskussion gestellt. Wie in den folgenden Beispielen veranschaulicht wird, hat die Erörterung dieses Themas keinen Übergang zur anderen Sprache bewirkt.

Die Befragte 5 hat auf Portugiesisch von den Schwerpunkten der Klimakonferenz COP24 gesprochen, und zwar von der globalen Erwärmung und vom Klimawandel. Insbesondere hat sie einige Strategien zur Verbesserung der Klimasituation erwähnt:

1) Pronto, através por exemplo cortes radicais de **emissões de gases de efeito estufa**, a **proteção dos ecossistemas naturais** ou a eliminação dos **combustíveis fósseis**. (INT/B5:48-49)

(*Naja, beispielsweise durch die radikale Senkung der Treibhausgasemissionen, den Schutz natürlicher Ökosysteme oder den vollständigen Ausstieg aus fossilen Brennstoffen*) (dt.Ü:LS)

Befragter 8 hat hingegen den Fokus auf die Automobilwelt gelegt und besagt, dass herkömmliche Fahrzeuge mit Otto- oder Dieselmotor heute zu den größten Verschmutzungsquellen gehören:

2) L’auto è sicuramente un lusso che pesa poi nell’impatto climatico a causa delle **emissioni di anidride carbonica** e delle **polveri sottili** (INT/B8:62-63)

(*Das Auto ist sicherlich ein Luxus, der aufgrund des Ausstoßes von Kohlendioxid- und Partikelemissionen negative Auswirkungen auf das Klima hat*) (dt.Ü:LS)

Bei der Beantwortung der letzten zwei Fragen des Interviews haben sich die Befragten um einen angemessenen Sprachgebrauch bemüht. In Anbetracht ihrer Domäneneinteilung in den Tabellen 5 und 8 des Anhangs erscheint es, dass die beiden erworbenen Sprachen der GesprächspartnerInnen B5 und B8 als starke Sprachen für den Themenbereich ‘Aktualität’ zu betrachten sind. Tatsächlich wurden die portugiesischen Fachtermini „*emissões de gases de efeito estufa*“, „*proteção dos ecossistemas naturais*“, „*combustíveis fósseis*“ sowie die

italienischen Spezialwörter „emissioni di anidride carbonica“ und „polveri sottili“, die jeweils auf Deutsch für „Treibhausgasemissionen“, „Schutz natürlicher Ökosysteme“, „fossilen Brennstoffen“, „Kohlendioxidemissionen“ und „Staubpartikel“ stehen, korrekt verwendet. Daraus ergibt sich, dass die zwei Befragten bewiesen haben, dass sie in der Lage waren, einschlägige Fachtermini aus der Zweitsprache gut zu beherrschen.

Das nächste Kapitel beinhaltet einen zusammenfassenden tabellarischen Überblick über die Interviewergebnisse, die bereits dargestellt und analysiert wurden.

2.12 Auswertung

Um den Untersuchungsgegenstand näher und systematischer zu verbildlichen, bieten die nachfolgenden Tabelle eine kurze Übersicht über die Sprachkontakterscheinungen, die im Gespräch mit den acht InterviewpartnerInnen aufgetreten sind. Die erste Tabelle stellt die Ergebnisse der *regular* Bilingualen ohne Translationsausbildung, die zweite die Ergebnisse der *special* Bilingualen mit Translationsausbildung dar. Dabei ist zu beachten, dass sich keine Interferenz bzw. kein emblematischer Sprachwechsel während der Durchführung der Interviews erkennen ließ. Deshalb sind sie nicht in den Tabellen enthalten bzw. wurden sie nicht berücksichtigt.

Ergebnisse der ersten Untersuchungsgruppe:

Domäne	Intersentieller Sprachwechsel	Intrasentieller Sprachwechsel	Ad-Hoc Entlehnung	Etablierte Entlehnung	Lehn-übersetzung
Eltern	B2	B3			
Geschwister		B3	B4		B3
Freunde		B3	B4		
Beruf		B3, B4	B1, B2, B4	B2	
Aktualität	B3		B3		

Bei dem Befragten 1 ist eine einzige Kontakterscheinung, und zwar eine Ad-Hoc Entlehnung im Gespräch aufgetreten.

Insgesamt sind beim Befragten 2 der intersentielle Sprachwechsel einmal, Ad-Hoc Entlehnung einmal und etablierte Entlehnung einmal im Gespräch aufgetreten.

Insgesamt sind bei der Befragten 3 der intersentielle Sprachwechsel einmal, der intrasentielle Sprachwechsel viermal, Ad-Hoc Entlehnung einmal und Lehnübersetzung einmal im Gespräch aufgetreten.

Insgesamt sind bei der Befragten 4 der intrasententielle Sprachwechsel einmal und Ad-Hoc Entlehnung dreimal im Gespräch aufgetreten.

Ergebnisse der zweiten Untersuchungsgruppe:

Domäne	Intrasentienteller Sprachwechsel	Intersentienteller Sprachwechsel	Ad-Hoc Entlehnung	Etablierte Entlehnung	Lehn-übersetzung
Eltern				B5	
Geschwister					
Freunde					
Beruf				B6	
Aktualität			B7		

Bei der Befragten 5 ist eine Kontakterscheinung einmal im Gespräch aufgetreten, und zwar eine etablierte Entlehnung.

Bei dem Befragten 6 ist ein einziges Sprachkontaktphänomen im Gespräch aufgetreten, und zwar eine etablierte Entlehnung.

Bei der Befragten 7 kam eine einzige Kontakterscheinung im Gespräch vor, und zwar eine Ad-Hoc Entlehnung.

Beim Befragten 8 ist kein einziges Mal eine Sprachkontakterscheinung im Gespräch aufgetreten.

In Anlehnung an die Studie von Gasser (2000) und an die Erkenntnisse von François Grosjean (2016:78) wurden lediglich Sprachwechsel und Ad-Hoc Entlehnungen als forschungsrelevante Variablen betrachtet, und zwar „any instance of the language not being spoken at that time“ (Grosjean 2016:78). Dies heißt, dass Erscheinungsformen wie etablierte Entlehnungen und Lehnübersetzungen für die Analyse des vorliegenden Untersuchungsgegenstandes nicht erheblich sind.

Wie aus dem Vergleich zwischen den in den zwei Tabellen enthaltenen Angaben hervorgeht, ist die Anzahl der Sprachwechsel- und Ad-Hoc-Entlehnungserscheinungen bei der zweiten Untersuchungsgruppe deutlich niedriger als die bei der ersten Untersuchungsgruppe. Bei den *regular* Bilingualen hat sich insbesondere die Tendenz zur Verwendung anderssprachlicher Einheiten im charakteristischen Situationstyp ‘Beruf’ gezeigt. Dies bedeutet, dass der Grad der Sprachmischung in dieser Domäne besonders hoch war. Aus den Ergebnissen der ersten Tabelle lässt sich somit beobachten, dass die Gesamtzahl der Sprachkontaktphänomene im Interaktionsbereich ‘Beruf’ bei 5 lag. In den restlichen Domänen lag sie hingegen bei 2.

Bezüglich der Ergebnisse der zweiten Tabelle sieht die Situation sehr unterschiedlich aus, im Vergleich zu der ersten Untersuchungsgruppe. In Bezug auf die fachspezifische Domäne 'Aktualität' hat eine einzige Translationsstudierende (Befragte 7) kurz gezögert und ein Wort aus der weniger aktivierten Sprache übernommen. Gleich danach konnte sie jedoch die entsprechende Form in der Bezugssprache finden. Wie aus der vorstehenden Tabelle ersichtlich ist, sind keine weiteren Formen des Sprachkontaktes in Bezug auf die anderen alltäglichen und fachspezifischen Domänen des Sprachgebrauchs zu verzeichnen.

Abschließend lässt sich feststellen, dass die Befragten der ersten Untersuchungsgruppe im Vergleich zu den bilingualen Translationsstudierenden der zweiten Gruppe viel mehr Probleme hatten, ihre zwei Sprachsysteme voneinander zu trennen. Dies hat dazu geführt, dass die Wahl der Sprache für den passenden Kontext nicht immer funktional differenziert erfolgte, obwohl sie die Basissprache verwenden sollten, die zu Beginn jedes Frageabschnitts festgelegt wurde.

3. Zusammenfassung und Schlusswort

Das Bild der Bilingualen wurde über viele Jahre hinweg stark idealisiert und als „zwei Monolinguale in einer Person“ betrachtet (u.a. Bloomfield 1933, Thiéry 1978). Man sah Zweisprachigkeit als „die perfekte Beherrschung zweier Sprachen“ an und somit eine zweisprachige Person als ausgezeichnete/r SprachmittlerIn und TranslatorIn (u.a. Vaccaro-Notte 2014). Grosjean (2010) hat einen neuen Weg in der Bilingualismusforschung eingeschlagen und ein realistischeres Bild der Bilingualen geschaffen. Mit Hilfe des Komplementaritätsprinzips versucht er den Mythos des Bilingualismus als angeborene Translationskompetenz zu beseitigen. Das Prinzip beruht auf der Feststellung, dass die Entwicklung bestimmter Sprachkenntnisse eng mit der alltäglichen Sprachpraxis, mit dem Sprachkontext und mit den jeweiligen GesprächspartnerInnen zusammenhängt.

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit dem Komplementaritätsprinzip von François Grosjean (2010) und baut auf Grosjeans Behauptungen (2002:2) auf, dass *regular* Bilinguale aufgrund ihrer asymmetrischen und ausbalancierten Zweisprachigkeit selten gute Translatorinnen sind. Zu diesem Zweck wurde die Auseinandersetzung mit der vorgelegten Fachliteratur sowie das abschließende Interview von *regular* und *special* Bilingualen zur Hilfe gebracht. Die Interviewergebnisse zeigen, dass die empirische Studie die theoretischen Grundlagen zum Großteil bestätigt haben.

Die erste Forschungsfrage lautete, ob zweisprachige Personen über ein vielfältiges Sprachrepertoire verfügen, das ihnen ermöglicht, immer korrekte Translationslösungen in beiden Sprachen zu finden. Wenn man die Domäneneinteilung der vier *regular* Bilingualen genauer betrachtet, zeigt sich, dass sie während des Sprachverarbeitungsprozesses wesentliche Schwierigkeiten aufwiesen, sich auszudrücken bzw. bestimmte translatorische Äquivalente in der Sprache der schwachen Domäne zu finden.

Eine interessante Beobachtung bezieht sich auf die Domänen des Sprachgebrauchs. Grosjean (2008: 25-26) stellt fest, dass zweisprachige Personen für jede Sprache fehlende Wortschatzkenntnisse in Bezug auf fachspezifische Themen haben. Ausgehend von den Interviewergebnissen der vorliegenden Arbeit zeigt sich dieses Charakteristikum des Sprachverhaltens *regular* Bilingualer nicht nur bei den fachspezifischen Domänen, sondern auch bei den allgemeinen bzw. alltäglichen Gebrauchskontexten.

Ähnlich wie bei den Studien von Gasser (2000) und von Jaccard und Cividin (2001), die sich stark an das Komplementaritätsprinzip von Grosjean stützten, ergab sich aus der Analyse der Sprachkompetenz und Sprachpräferenz zweisprachiger Menschen in unterschiedlichen Domänen, dass Bilinguale Worte aus der dominanten Sprache in die nicht-dominante Sprache übernommen haben, um sprachliche Lücken zu kompensieren (vgl.

Nicoladis/ Secco 2000:526). Das hat dazu geführt, dass die Befragten lexikalisch fehlerhafte Sätze bzw. gemischtsprachige Äußerungen formuliert haben, die im translatorischen Feld nicht akzeptiert werden können.

Die zweite Forschungsfrage bezog sich auf die Fähigkeit bilingualer Translationsstudierenden, im zweisprachigen Kontext zwei Sprachsysteme voneinander zu trennen. Insbesondere wurde das Hauptaugenmerk auf die konkreten Auswirkungen dieser Kompetenz auf ihr Sprachverhalten gelegt. Die Interviewresultate zeigten, dass die bilingualen Translationsstudierenden für gewöhnlich vermieden haben, im bilingualen Modus ihre Sprachsysteme zu mischen. Mit einer einzigen Ausnahme wurden alle Antworten in der gegebenen Sprache korrekt formuliert, ohne anderssprachliche Äußerungskomponenten aufzuweisen. Im Besonderen ist es zu beobachten, dass die Befragten der zweiten Untersuchungsgruppe fachspezifische Termini sowie entsprechende Redewendungen in der Sprache der schwachen Domänen anstandslos verwendet haben.

Die dritte Forschungsfrage lautet, ob *regular* Bilinguale aufgrund ihrer Sprachkompetenzen als TranslatorInnen angesehen werden können. Die Antwort darauf lautet nein. TranslatorInnen müssen in der Lage sein, Informationen möglichst verständlich und grammatikalisch korrekt in der einen oder anderen Arbeitssprache zu vermitteln und dürfen keinesfalls bei der Ausübung der translatorischen Tätigkeit unvollständige oder grammatikalisch bzw. lexikalisch falsche Sätze formulieren (vgl. Gross-Dinter 2016). Bei der Beantwortung der Fragen der ersten Untersuchungsgruppe sind zahlreiche Sprachkontaktphänomene aufgetreten. Dies zeigt, dass die *regular* Bilingualen nicht in der Lage waren, die Sprache der jeweiligen schwachen Domäne gut zu beherrschen bzw. alle relevante translatorische Äquivalente in angemessener Form wiederzugeben. Daraus geht hervor, dass *regular* Bilinguale im Gegensatz zu den *special* Bilingualen ungenügende translatorische Kompetenzen besitzen.

Auf Grundlage der betreffenden Literatur in Kombination mit den Interviewergebnissen dieser Arbeit lässt sich allgemein feststellen, dass Zweisprachigkeit eine notwendige aber nicht hinreichende Qualifikation für den TranslatorInnenberuf ist.

Alle Forschungsfragen der vorliegenden Arbeit können unter der folgenden Kernfrage zusammengefasst werden: „Ist jede zweisprachige Person ein/e TranslatorIn?“. Zur Beantwortung dieser Frage wurden verschiedene zentrale Aspekte der Bilingualismusforschung untersucht. Die originale und provokatorische Perspektive von dem Psycholinguisten François Grosjean (1982, 2010) erwies sich in diesem Sinne als besonders interessant, um das Bild der Bilingualen aus einer realistischeren Sicht zu betrachten und somit einen Vergleich zwischen dem Bild zweisprachiger Personen und dem Kompetenzprofil von TranslatorInnen zu ermöglichen.

Ausgehend von Grosjeans Hauptgedanken wurde das Phänomen der Zweisprachigkeit

genauer im theoretischen Teil der vorliegenden Arbeit analysiert (Kapitel 1). Dabei wurden die Aspekte der bilingualen Sprachverwendung und des bilingualen Sprachverhaltens anhand von zwei Grosjeans Theorien untersucht, und zwar das Komplementaritätsprinzip (vgl. Grosjean 2010) und das Modell der Sprachmodi (vgl. Grosjean 1982).

Zu Beginn des Kapitels wurde eine Definition und eine Erklärung des Komplementaritätsprinzips geliefert, das sich als ein Schlüssel darstellen lässt, der mehrere Türen öffnet, sowie als ein Instrument, das umfangreiche und heterogene Aspekte der Zweisprachigkeit erschließt. In Anschluss wird somit genauer auf das Thema der Zweisprachigkeit eingegangen. Bereits in diesem Abschnitt konnte festgestellt werden, dass Bilinguale nicht als „zwei monolinguale Sprecher in einer Person“ (vgl. Grosjean 1989) zu betrachten sind. Des Weiteren hat sich während der Auseinandersetzung mit dem Thema die Annahme bestätigt, dass Zweisprachigkeit nicht mehr auf dem idealisierten Konzept der perfekten Beherrschung beider Sprachen basiert, sondern auf dem realistischeren Faktor der Sprachverwendung (vgl. Grosjean 1982, 2010). Das abschließende Unterkapitel befasst sich deshalb mit dem Thema der Sprachdominanz und der nicht gleichmäßigen Sprachverwendung zweier Sprachen bei bilingualen Menschen. In diesem Zusammenhang wurden im darauffolgenden Unterkapitel die theoretischen Hintergründe des Modells der Sprachmodi erwähnt und detailliert erläutert. Das Modell der Sprachmodi (vgl. Grosjean 1982) dient auch dazu, einen eindeutigen Einblick über die unterschiedlichen kommunikativen Handlungsformen bilingualer Menschen im Hinblick auf die jeweiligen Domänen des Sprachgebrauchs und GesprächsteilnehmerInnen zu geben. Aus dem Modell der Sprachmodi (vgl. Grosjean 1982) geht somit hervor, dass die Sprachwahl sowie das Kommunikationsverhalten bilingualer Menschen in der Interaktion mit einem/einer oder mehreren GesprächspartnerInnen in einem einsprachigen oder mehrsprachigen Kontext ständig variieren kann. Dies führt dazu, dass unterschiedliche Sprachkontakterscheinungen aufgrund des Kontakts zwischen der aktiven und der abgeschalteten Sprache im Gespräch auftreten können. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurde in diesem Sinne ebenfalls versucht, Erkenntnisse darüber zu gewinnen, welche die wichtigsten und am häufigsten auftretenden Kontakterscheinungen sind, und welche die Motive für ihre Entstehung sind. Diese Themen wurden im vorletzten Unterkapitel des theoretischen Teils der Arbeit ausführlich beschrieben und erklärt. Im letzten Abschnitt des Kapitels „Sichtweisen auf Bilingualismus“ wird schließlich der Unterschied zwischen *regular* und *special* Bilingualen erklärt. Dabei geht es um die Beschreibung des Kompetenzprofils von TranslatorInnen, die im Gegensatz zu *regular* Bilingualen – Zweisprachigen, die je nach kommunikativem Bedarf unterschiedliche sprachliche Varietäten verwenden – wissen müssen, wie man eine professionelle Vermittlung zwischen zwei unterschiedlichen Sprachen gewährleisten muss (vgl. Krenzler-Behm 2013:118).

Das zweite Kapitel stellt die empirische Studie vor. Dazu wurde die qualitative Forschungsmethode angewandt. Es wurden acht halb-standardisierte Interviews mit insgesamt acht zweisprachige Personen durchgeführt, davon vier *regular* Bilinguale und vier *special* Bilinguale, um festzustellen, ob *regular* Bilinguale tatsächlich mit den TranslatorInnen gleichgesetzt werden können. Durch die Auswertung und die Diskussion der Interviewergebnisse konnten alle Forschungsfragen, insbesondere die Frage, ob jede zweisprachige Person translatorische Kompetenzen besitzt, beantwortet werden. Der letzte Abschnitt des zweiten Kapitels zeigt deutlich, dass *regular* Bilinguale nicht alle benötigten Kompetenzen besitzen, um als TranslatorInnen zu gelten. Die Grosjeans Hauptgedanken (2010) in Bezug auf die translatorischen Kompetenzen von *regular* Bilingualen wurden somit durch die Erkenntnisse aus den durchgeführten Interviews bekräftigt.

Allgemein ließ sich feststellen, dass es nicht ausreicht, zwei Sprachen zu sprechen, um die translatorische Tätigkeit auszuüben. Zweisprachigkeit ist sicher eine Voraussetzung, aber keine hinreichende Bedingung im translatorischen Feld. Dabei müssen alle Sprachfertigkeiten aufrechterhalten und translatorische Äquivalente korrekt angewandt werden. Zudem dürfen Sprachkontakterscheinungen im Gespräch bzw. bei der Vermittlung zwischen zwei Sprachen nicht auftreten.

4. Bibliographie

Altleitner, Margret. 2007. *Der Wellness-Effekt. Die Bedeutung von Anglizismen aus der Perspektive der kognitiven Linguistik*. Frankfurt am Main: Peter Lang.

Anstatt, Tanja. 2007. *Mehrsprachigkeit bei Kindern und Erwachsenen: Erwerb, Formen, Förderung*. Tübingen: Narr Francke Attempto-Verlag.

Appel René/ Muysken, Pieter. 1987. *Language Contact and Bilingualism*. London, Baltimore: Edward Arnold.

Austermuhl, Frank. 2001. *Electronic Tools for Translators*. New York: St. Jerome Publishing.

Avramidou, Eleftheria, K. 2003. *Schriftaneignung in der Muttersprache: ein Vergleich zwischen griechisch monolingualen und bilingualen Kindern*. München: Herbert Utz Verlag.

Baker, Colin. 1996. *Foundations of Bilingual Education and Bilingualism*. Clevedon: Multilingual Matters Ltd.

Baker, Colin & Prys Jones, Sylvia. 1998. *Encyclopedia of Bilingualism and Bilingual Education*. Clevedon, Philadelphia, Toronto, Artamon, Johannesburg: Multilingual Matters Ltd.

Banaz, Halime. 2002. *Bilingualismus und Code-Switching bei der zweiten türkischen Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Sprachverhalten und Identitätsentwicklung*. Essen: Redaktion LINSE.

Barnikel, Kerstin. 2007. *Post-Merger Integration: Erfolgsfaktoren aus der Sicht von Mitarbeitern und Experten*. Hamburg: Diplomica Verlag.

Barth, Sabine. 2012. *Die Entstehung von Sprachdominanz im Bilingualismus*. Norderstedt: GRIN Verlag GmbH.

Baumer, Thomas, 2002. *Handbuch interkulturelle Kompetenz*. Zürich: Orell Füssli.

Beardsmore Beaten, Hugo. 1982. *Bilingualism: basic principles*. Clevedon: Tieto.

Bentahila, Abdelali/ Davies, Eirlys E. 1983. The Syntax of Arabic-French Code-Switching. *Lingua*, Vol. 59, 301-330.

Berg, Guy. 1993. *Mir wëlle bleiwe, wat mir sin: soziolinguistische und sprachtypologische*

Betrachtungen zur luxemburgischen Mehrsprachigkeit. Tübingen: Niemeyer Verlag.

Betz, Werner. 1974. *Deutsch und Lateinisch: die Lehnbildungen der althochdeutschen Benediktinerregel.* Bohn: Bouvier.

Betz, Werner. 1949. Lehnwörter und Lehnprägungen im Vor- und Frühdeutschen. In Maurer, Friedrich/ Rupp, Heinz: *Deutsche Wortgeschichte.* Berlin, New York: De Gruyter, 135-163.

Bußmann, Hadumod. 2002. *Lexikon der Sprachwissenschaft.* Stuttgart: Alfred Kröner Verlag.

Biegel, Thomas. 1996. *Sprachwahlverhalten bei deutsch-französischer Mehrsprachigkeit: soziolinguistische Untersuchungen mündlicher Kommunikation in der lothringischen Gemeinde Walscheid.* Frankfurt, Wien: Peter Lang.

Blankehorn, Renate. 2003. *Pragmatische Spezifika der Kommunikation von Russlanddeutschen in Sibirien. Entlehnung von Diskursmarkern und Modifikatoren sowie Code-switching. Berliner Slawistische Arbeiten, Band 20.* Frankfurt am Main: Peter Lang.

Bloomfield, Leonard. 1933. *Language.* New York: Holt.

Bohne, Julia. 2010. *Bilingualität. Eine empirische Erhebung im Studiengang Dolmetschen und Übersetzen.* Hamburg: Verlag Dr. Kovač.

Bolonyai Agnes. 2009. Code-Switching, imperfect acquisition, and attrition. In Bullock, Barbara E./Toribio, Almeida J.: *The Cambridge Handbook of Linguistic Code-switching.* Cambridge: University Press, 253-269.

Breitborde, Lawrence, B. 1983. Levels of Analysis in Sociolinguistic Explanation: Bilingual Code Switching, Social Relations, and Domain Theory. *International Journal of the Sociology of Language*, Vol. 39, 5-44.

Bürki-Cohen, Judith/Grosjean, François/Miller, Joanne L. 1989. Base-Language Effects on Word Identification in Bilingual Speech: Evidence from Categorical Perception Experiments. *Language and Speech*, Vol. 32, 335-371.

Corder, Pit. 1967. The significance of learner's errors. *IRAL*, Vol. 4, 161-170.

Clyne, Michael. 1967. *Transference and Triggering.* The Hague: Martinus Nijhoff.

Clyne, Michael. 1987. The Interaction of National Identity, Class and Pluriglossia in a Pluricentric Language. In Laycock Donald C./ Winter, Werner: *A World of Language: papers*

presented to Professor S.A. Wurm on his 65th birthday. Canberra: Pacific Linguistics, 127–39.

Clyne, Michael. 2003. *Dynamics of language contact: English and immigrant languages.* Cambridge: Cambridge University Press.

Czochralski, Jan A. 1971. Zur sprachlichen Interferenz. *Linguistics*, Vol. 67, 5-25.

Dirim, Inci/ Auer, Peter. 2004. *Türkisch sprechen nicht nur die Türken: Über die Unschärfebeziehung zwischen Sprache und Ethnie in Deutschland.* Berlin, Boston: De Gruyter.

Dresing, Thorsten/ Pehl, Thorsten. 2012. *Praxisbuch Transkription. Regelsysteme, Software und praktische Anleitungen für qualitative ForscherInnen.* Marburg: Eigenverlag.

Döring, Sigrun. 2006. *Kulturspezifika im Film: Probleme ihrer Translation.* Berlin: Frank & Timme.

Egger, Kurt. 1985. *Zweisprachige Familien in Südtirol: Sprachgebrauch und Spracherziehung.* Innsbruck: Institut für Germanistik, Universität Innsbruck.

Egger, Kurt. 1990. Qualitatives Interview und Gruppenbefragung als methodische Verfahren bei der Erforschung der zweisprachigen Familie. In Walker, Alastair: *Untersuchungen zu Attitüden und zum Sprachgebrauch im deutsch-dänischen Grenzgebiet.* Flensburg: Apenrade, 22-40.

EMT-Expertengruppe. 2009. Kompetenzprofil von Translatoren, Experten für die mehrsprachige und multimediale Kommunikation. In: https://ec.europa.eu/info/sites/info/files/emt_competences_translators_de.pdf, Stand: 25.02.2019.

Fasshauer, Uwe. 2001. *Emotionale Leistungsfähigkeit im Kontext beruflicher Bildung: subjektorientierte Aspekte der Qualität von Teamarbeit an beruflichen Schulen.* Bielefeld: Bertelsmann.

Field, Fredric. W. 2002. *Linguistic Borrowing in Bilingual Contexts.* Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.

Fishman Joshua A. 1967. Bilingualism with and without Diglossia; Diglossia with and without Bilingualism. *Journal of Social Issues*, Vol. 23, 29-38.

Fishman Joshua A./ Jelavich, Charles. 1972. Language and Area Studies: East Central and Southeastern Europe, a Survey. *International Migration Review*, Vol. 6, 476.

- Fluck, Hans-Rüdiger. 1996. *Fachsprachen: Einführung und Bibliographie*. Stuttgart: UTB.
- Földes, Csaba. 2005. *Kontaktdeutsch: zur Theorie eines Varietätentyps unter transkulturellen Bedingungen von Mehrsprachigkeit*. Tübingen: Gunter Narr Verlag Tübingen.
- Frigerio Sayllir, Cornelia. 2007. *Zweisprachig aufwachsen - zweisprachig sein. Der Erwerb zweier Erstsprachen aus der handlungstheoretischen Sicht der Kooperativen Pädagogik*. Münster: Waxmann Verlag GmbH.
- Gasser, Christine. 2000. *Exploring the Complementarity Principle: The Case of First Generation English-German Bilinguals in the Basle Area*. Basle: Universität Basel.
- Gawlitzeck-Maiwald, Ira. 1997. *Der monolinguale und bilinguale Erwerb von Infinitivkonstruktionen*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Genesee, Fred/ Paradis, Johanne/ Crago, Martha. 2004. *Dual Language Development and Disorders: A Handbook on Bilingualism and Second Language Learning*. Baltimore: Paul H. Brookes Publishing.
- Giles, Howard. 1977. Social psychology and applied linguistics: Towards an integrative approach. I.T.L.: *Review of Applied Linguistics*, Vol. 33, 27-42.
- Gouadec, Daniel. 2007. *Translation as a Profession*. Amsterdam: John Benjamins.
- Göppel, Rolf. 2005. Was muss man wahrnehmen und verstehen, um erziehen zu können? – Emotionale Intelligenz als Kultivierung der Intuition und als Voraussetzung für pädagogischen Takt. In Carlsburg, Gerd-Bodo/ Heitger, Marian: *Der Lehrer – ein (un)möglicher Beruf*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 171-193.
- Grosjean, François. 1982. *Life with Two Languages*. Cambridge, London: Harvard University Press.
- Grosjean, François, 1983. Quelques réflexions sur le biculturalisme. Pluriel. *Bulletin de Linguistique Appliquée et Générale de l'Université de Besançon (Bulag)*, Vol. 36, 81-91.
- Grosjean, François. 1985. The bilingual as a competent but specific speaker-hearer. In Edwards, John Robert: *Journal of Multicultural and Multilingual Development*. Oxon, New York: Taylor and Francis, 467–477.
- Grosjean, François. 1989. Neurolinguists, beware! The bilingual is not two monolinguals in one person. *Brain and Language*, Vol. 36, 3-15.

Grosjean, François. 1992. The Bilingual & The Bicultural Person in the Hearing & in The Deaf World. *Sign Language Studies*, Vol. 77, 307-320.

Grosjean, François/Miller, Joanne L. 1994. Going in and out of languages: An example of bilingual flexibility. *Psychological Science*, Vol. 5, 201-206

Grosjean, François. 1995. A psycholinguistic approach to code-switching: The recognition of guest words by bilinguals. In Milroy, Lesley/ Muysken, Pieter: *One Speaker, Two Languages: Cross-Disciplinary Perspectives on Code-Switching*. Cambridge: Cambridge University Press, 259-275.

Grosjean, François. 1996. Spoken Word Recognition Paradigms. *Language and Cognitive Processes*, Vol. 11, 6.

Grosjean, François. 1997. *A guide to spoken word recognition paradigms: special issue of "Language and cognitive processes"*. Hove: Psychology Press.

Grosjean, François. 1997. The bilingual individual. *Interpreting*, Vol. 2. 163-187.

Grosjean, François. 1998. The on-line processing of speech: Lexical access in bilinguals. In Bhatt, Parth/ Davis, Ronald: *The Linguistic Brain*. Toronto: Canadian Scholars' Press, 3-12.

Grosjean, François. 1999. Le bilinguisme: une compétence communicative à part entière. *Educateur Magazine*, Vol. 12, 18-21.

Grosjean, François. 2001. The bilingual's language modes. In Janet, Nicol L.: *One Mind, Two Languages: Bilingual Language Processing*. Oxford: Blackwell, 1-27.

Grosjean, François. 2002. Interview on Bilingualism. In: http://www.francoisgrosjean.ch/interview_2002_en.html, Stand: 12.07.2017

Grosjean, François. 2003. An Interview with François Grosjean: Part Two. In: http://www.multilingualmatters.com/pdf/bilingual_family/BFN%2020-1.pdf, Stand: 14.07.2018.

Grosjean, François. 2008. *Studying Bilinguals*. Oxford: Oxford University Press.

Grosjean, François. 2010. *Bilingual, Life and Reality*. Cambridge, London: Harvard University Press.

Grosjean, François. 2010. What a Bilingual's Languages are Used For. In: <https://www.psychologytoday.com/us/blog/life-bilingual/201012/what-bilinguals-languages->

are-used , Stand: 23.02.2019

Grosjean, François. 2011. Those Incredible Interpreters: Interpreting is one of the most difficult linguistic skills. In: <https://www.psychologytoday.com/blog/life-bilingual/201109/those-incredible-interpreters>, Stand: 12.07.2017

Grosjean, François & Li Ping. 2013. *The Psycholinguistics of Bilingualism*. Malden, Oxford, Chichester: Wiley-Blackwell.

Grosjean, François. 2016. The Complementarity Principle and its impact on processing, acquisition and dominance. In: Silva-Corvalán, Carmen/ Treffers-Daller, Jeanine: *Language Dominance in Bilinguals: Issues of Measurement and Operationalization*. Cambridge: Cambridge University Press, 66-84

Grosjean, François. 2018. *The Listening Bilingual: Speech Perception, Comprehension, and Bilingualism*. Hoboken, New Jersey: Wiley-Blackwell.

Gross-Dinter, Ursula. 2016. *Dolmetschen 3.0 - Einblicke in einen Beruf im Wandel*. Berlin: Frank & Timme.

Gumperz, John Joseph. 1982. *Language and social identity*. Cambridge: Cambridge Univ. Press.

Hans-Martin/ Österreicher, Wulf/ Henne, Helmut/ Geier, Manfred/ Müller, Wolfgang Gauger. 1982. *Sprachgefühl? Vier Antworten auf eine Preisfrage. Ist Berufung auf "Sprachgefühl" berechtigt?* Heidelberg: Schneider.

Harris, Brian. 1977. The Importance of Natural Translation. *Working Papers on Bilingualism*, Vol. 12, 96–114.

Harris, Brian/ Sherwood, Bianca. 1978. Translation as an Innate Skill. In Gerver, David/ Sinaiko, Wallace. H.: *Language Interpretation and Communication*. New York, London: Plenum Press, 155 170.

Hasselmo, Nils. 1970. Code-switching and modes of speaking. In Gilbert, Glenn. G.: *Texas studies in bilingualism*. Berlin: De Gruyter, 179–210.

Haugen, Einar. 1950. First Grammatical Treatise: The Earliest Germanic Phonology. Language. *Journal of the Linguistic Society of America*, Vol. 26, 4-64.

Haugen, Einar. 1956. *Bilingualism in the Americas: a bibliography and research guide*.

University, Ala: American Dialect Society.

Haugen, Einar. 1969. Phonemic Indeterminacy and Scandinavian Umlaut. *Folia Linguistica*, Vol. 3, 107-119.

Hansen, Gyde. 1999. Selbstaufmerksamkeit im Übersetzungsprozess. *Copenhagen Studies in Language*, Vol. 27, 9-27.

Hellinger, Marlis/ Bussmann, Hadumod. 2002. *Gender across languages: the linguistic representation of women and men, Vol. 2*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.

Hoffmann, Charlotte. 1991. *An Introduction to Bilingualism*. London: Longman.

Hönig, Hans. G. 1997. *Konstruktives Übersetzen*. Tübingen: Stauffenburg-Verlag.

Hisiklar, Hülya. 2013. *Code Switching-Grundlagen und Kritik: Soziolinguistische Studie mit Türkisch als Erstsprache im Vergleich*. Hamburg: Bachelor + Master Publishing.

Hoffmann, Charlotte. 2014. *An Introduction to Bilingualism*. Oxon, New York: Taylor and Francis Group.

Jaccard, Roxane/Cividin, Vanessa. 2001. *Le Principe de complémentarité chez la personne bilingue: le cas du bilinguisme français-italien en Suisse romande*. Neuchâtel: Universität von Neuchâtel.

Juhász, János. 1980. Interferenzlinguistik. In Althaus, Peter/ Henne, Helmut/ Wiegand, Herbert Ernst: *Lexikon der Germanistischen Linguistik*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 646-652.

Kadrić, Mira. 2011. *Dialog als Prinzip: für eine emanzipatorische Praxis und Didaktik des Dolmetschens*. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag.

Kadrić, Mira/ Kaindl, Klaus. 2016. *Berufsziel Übersetzen und Dolmetschen: Grundlagen, Ausbildung, Arbeitsfelder*. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag.

Kalina, Sylvia. 2002. Interpreters as Professionals. *Across Languages and Cultures*. Vol.3, 169-187.

Kielhöfer, Bernd/ Jonekeit, Sylvie. 1983, 2002. *Zweisprachige Kindererziehung*. Tübingen: Stauffenburg-Verlag.

Kirkness, Alan/ Müller, Wolfgang. 1975. Fremdwortbegriff und Fremdwörterbuch. Diachronische und synchronische Betrachtungen. *Deutsche Sprache*, Vol. 3, 299-313.

Kontaktlinguistik/ Contact Linguistics / Linguistique de contact. 1997. Goebel, Hans/Nelde, Peter. H./Starý, Zdeněk/Wölck, Wolfgang. Berlin: De Gruyter.

Krenzler-Behm, Dinah. 2013. *Authentische Aufträge in der Übersetzer Ausbildung. Ein Leitfaden für die Übersetzungs didaktik*. Berlin: Frank & Timme.

Kupsch-Losereit, Sigrid. 2004. Interferenz in der Übersetzung. In Harald, Kittel: *Übersetzung: ein internationales Handbuch zur Übersetzungsforschung. Band 1*. Berlin, Boston: De Gruyter.

Lakoff, Robin. 1975. *Language and Women's Place*. New York: Harper & Row.

Lauterbach, Eike. 2009. *Sprechfehler und Interferenzprozesse beim Dolmetschen*. Frankfurt am Main: Peter Lang.

Lauttamus, Timo. 1990. *Code-Switching and Borrowing in the English of Finnish Americans in an Interview Setting*. Joensuu: Joensuun Ylioppilaskunnan Kirjakauppa

Lexikon der Germanistischen Linguistik. Tübingen: Max. Niemeyer Verlag.

Lexikon der Romanistischen Linguistik (LRL). 2001. Holtus, Günter. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

Lengyel, Drorit. 2009. *Zweitspracherwerb in der Kita: eine integrative Sicht auf die sprachliche und kognitive Entwicklung mehrsprachiger Kinder*. Münster: Waxmann Verlag GmbH.

Lewandowsky, Theodor. 1990. *Linguistisches Wörterbuch: 2: [I - R]*. Heidelberg: Quelle & Meyer.

Libben, Maya. 2017. Non-selective language activation and bilingualism as the default mental lexicon. In Libben, Maria/Goral, Mira/Libben Gary: *Bilingualism. A framework for understanding the mental lexicon*. Philadelphia, Amsterdam: John Benjamins Publishing Company, 108-109.

Liphardt, Elizaveta. 2012. Zweisprachige Erziehung — ein Schlüssel für die spätere Dolmetschkompetenz? In Baur, Wolfgang: *Übersetzen in die Zukunft. Dolmetscher und Übersetzer: Experten für interkulturelle Fachkommunikation. Tagungsband der 2. Internationalen Fachkonferenz des Bundesverbandes der Dolmetscher und Übersetzer e.V*

(BDÜ), Berlin, 28.–30. September 2012. Berlin: BDÜ Fachverlag, 373-381.

Lozano, Anthony J. 1980. *Tracing the Spanish Language/Determinando el Origen del Idioma Espanol. Agenda*, Vol. 10, 32-39.

Mackey, William Francis. 1970. The Description of Bilingualism. In Fishman Joshua A.: *Readings in the Sociology of Language*. The Hague: Mouton, 554-584.

William F. Mackey. 1989. Determining the Status and Function of Languages in Multinational Societies. In Ammon, Ulrich: *Status and Function of Languages and Language Varieties*. Berlin, New York: De Gruyter, 3-20.

Mackey, William Francis. 2000. Espaces urbains et coexistence des langues. *Montréal, Office de la langue française, Terminogramme*, Vol. 45, 507.

Mackey, William Francis. 2005. Bilingualism and Multilingualism. In Ammon Ulrich: *Sociolinguistics – Soziolinguistik: An International Handbook of the Science of Language and Society. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. Berlin, New York: De Gruyter.

Macnamara, John. 1967. The linguistic independence of bilinguals. *Journal of Verbal Learning & Verbal Behavior*, Vol. 6, 729-736.

Mayer, Felix/ Nord, Britta. 2013. *Aus Tradition in die Zukunft: Perspektiven der Translationswissenschaft*. Berlin: Frank & Timme.

Meng, Katharina/ Protassova, Ekaterina. 2005. “Aussiedlerisch”. Deutsch-russische Sprachmischungen im Verständnis ihrer Sprecher. In Hinnenkamp, Volker/ Meng, Katharina: *Sprachgrenzen Überspringen. Sprachliche Hybridität und polykulturelles Selbstverständnis*. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 229-266.

Metzler Lexikon Sprache. 1993, 2004. Glück, Helmut. Stuttgart: J.B. Metzler Verlag.

Morel, Etienne/ Bucher, Claudia/ Doehler, Simona/ Pekarek-Siebenhaar, Beat. 2012. SMS Communication as Plurilingual Communication: Hybrid Language Use as a Challenge for Classical Code-Switching Categories. *Linguisticæ Investigationes: International Journal of Linguistics and Language Resources*, Vol. 35, 260-288.

Muysken Peter. 2000. *Bilingual Speech: a Typology of Code-Mixing*. Cambridge: Cambridge Univ. Press.

Myers-Scotton, Carol. 2002. *Contact linguistics: bilingual encounters and grammatical outcomes*. Oxford: Oxford Univ. Press.

Müller, Natascha. 2003. *(In)Vulnerable Domains in Multilingualism*. Amsterdam, Netherlands: John Benjamins Publishing.

Müller, Natascha. 2007. Some notes on the syntax-pragmatics interface in bilingual children: German in contact with French/Italian. In Rehbein, Jochen/Hohenstein, Christiane/Pietsch, Lukas: *Connectivity in Grammar and Discourse*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing, 101-135.

Müller, Natascha/Kupisch, Tanja/Schmitz, Katrin. 2011. *Einführung in die Mehrsprachigkeitsforschung: Deutsch - Französisch – Italienisch*. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag.

Nicoladis, Elena/ Secco, Giovanni. 2000. The role of a child's productive vocabulary in the language choice of a bilingual family. *First Language*, Vol. 20, 3-28.

Niebuhr-Siebert, Sandra/ Baake, Heike. 2014. *Kinder mit Deutsch als Zweitsprache in der Grundschule: eine Einführung*. Stuttgart: Kohlhammer.

Nord, Britta. 2013. Von Flamingomalern und Streifenkravatten: Bilingualität und Translation. In Nord, Britta/ Mayer, Felix: *Aus Tradition in die Zukunft: Perspektiven der Translationswissenschaft*. Leipzig: Frank & Timme GmbH, 53-66.

Nossok, Swetlana. 2009. *Kontrastive phonologische und phonetische Analyse Weißrussisch-Deutsch und Analyse interferenzbedingter Ausspracheabweichungen*. Frankfurt am Main: Peter Lang.

Oksaar, Els. 2004. Terminologie und Gegenstand der Sprachkontaktforschung. In Besch, Werner/ Betten, Anne/ Reuchmann, Oskar/ Sonderegger, Stefan: *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Forschung. 4. Teilband*. Berlin, New York: De Gruyter, 3160-3170.

Özbag, Derya, Ayaz. 2014. *Bilingualismus in der multikulturellen Gesellschaft: Sprachentwicklung und Zweitspracherwerb in Zeiten der Globalisierung*. Hamburg: Diplomica Verlag.

Özdil, Erkan. 2010. *Codeswitching im zweisprachigen Handeln. Sprachpsychologische*

Aspekte verbalen Planens in türkisch-deutscher Kommunikation. Münster: Waxmann Verlag GmbH.

Paradis, Michael. 1993. Linguistic, Psycholinguistic and Neurolinguistic Aspects of Interference in Bilingual Speakers: the Activation Threshold Hypothesis. *International Journal of Psycholinguistics*, Vol. 9, 133-145.

Poplack, Shana. 1980. Sometimes I'll start a sentence in Spanish y termino en Español: toward a typology of code-switching 1, *Linguistics*, Vol. 18, 581-618.

Poplack, Shana. 1982. Bilingualism and the vernacular. In Valdman, Albert/ Hartford, Beverly: *Issues in International Bilingual Education: The Role of the Vernacular*. New York: Plenum Publishing Company, 1-24.

Poplack, Shana/ Sankoff, David. 1984. Borrowing: the synchrony of integration. *Linguistics*, Vol. 22, 99-135.

Poplack, Shana. 1990. Prescription, intuition et usage: le subjonctif français et la variabilité inhérente, *Langage et société*, Vol. 54, 5-33.

Poplack, Shana/ Sankoff, David/ Vanniarajan, Swathi. 1990. The case of the nonce loan in Tamil. *Language Variation and Change*, Vol. 2, 1. 71-101.

Poplack, Shana/ Meechan, Marjory. 1998. How languages fit together in code-mixing. *International Journal of Bilingualism*, Vol 2, 27-138.

Plieger, Petra. 2006. *Struktur und Erwerb des bilingualen Lexikons: Konzepte für die mediengestützte Wortschatzarbeit*. Münster: LIT Verlag Berlin.

Rayner, Sypien. 2013. *Sprachkontaktforschung - Lehnwörter in französischen Printmedien: Eine computerunterstützte Korpusanalyse von Anglizismen in französischen Sport- und Technikzeitschriften*. Hamburg: Diplomica Verlag GmbH.

Riehl, Claudia Maria. 2001. *Schreiben, Text und Mehrsprachigkeit: zur Textproduktion in mehrsprachigen Gesellschaften am Beispiel der deutschsprachigen Minderheiten in Südtirol und Ostbelgien*. Tübingen: Stauffenburg-Verlag.

Riehl, Claudia Maria. 2004. *Sprachkontaktforschung. Eine Einführung*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.

Riehl, Claudia Maria. 2015. Besondere Wörter I: Lehnwörter, Neu-Wörter. In Haß, Ulrike/

- Storjohann, Petra: *Handbuch Wort und Wortschatz*. Berlin, Boston: De Gruyter, 344-370.
- Ries, Veronika. 2013. „da kommt das so quer rein“ – *Sprachgebrauch und Spracheinstellungen Russlanddeutscher in Deutschland*. Münster, New York, München, Berlin: Waxmann Verlag GmbH.
- Rizzi, Silvana. 2013. *Der Erwerb des Adjektivs bei bilingual deutsch-italienischen Kindern*. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag.
- Romaine, Suzanne. 2004. The Bilingual and Multilingual Community. In Bathia, Tej K./ Ritchie, William C.: *The Handbook of Multilingualism*. Malden: Blackwell Publishing.
- Rothe, Astrid. 2012. *Genus und Mehrsprachigkeit. Zu Code-Switching und Entlehnung in der Nominalphrase*. Heidelberg: Winter.
- Rothweiler, Monika. 2007. Bilingualer Spracherwerb und Zweitspracherwerb. In: Steinbach, Markus: *Schnittstellen der germanistischen Linguistik*. Stuttgart: Verlag J.B. Metzler Stuttgart, 128- 130.
- Rubin, Joan. 1968. *National Bilingualism in Paraguay*. Der Haag: Mouton.
- Sagarin, Edward/Grosjean, Francois/Cooper, Robert L. 1983. Life with Two Languages: An Introduction to Bilingualism. *International Migration Review*, Vol. 17, 505.
- Sankoff, David/ Poplack, Shana/ Vanniarajan, Swathi. 1990. The case of the nonce loan in Tamil, *Language Variation and Change* 2, Vol. 1, 71-101.
- Schäffner, Christina. 2000. Running before Walking? Designing a Translation Programme at Undergraduate Level. In Schäffner, Christina/Adab, Beverly: *Developing translation competence*. Amsterdam: John Benjamins, 143-156.
- Scheller-Boltz, Dennis. 2010. Kompetenzanforderungen an Übersetzer und Dolmetscher. Ergänzende Anmerkungen zum Kompetenzprofil und Beispiele aus der Berufspraxis. *Das Wort. Germanistisches Jahrbuch Russland*, 213-233.
- Scheuch, Erwin K. 1973. Das Interview in der Sozialforschung. In König, René: *Handbuch der empirischen Sozialforschung*. Stuttgart: Enke, 136-196.

- Schjerve-Rindler, Rosita. 1987. *Sprachkontakt auf Sardinien: soziolinguistische Untersuchungen des Sprachenwechsels im ländlichen Bereich*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Stanek, Malgorzata. 2011. *Dolmetschen bei der Polizei: Zur Problematik des Einsatzes unqualifizierter Dolmetscher*. Berlin: Frank & Timme.
- Stolze, Radegundis. 2003. *Hermeneutik und Translation*. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag.
- Stösslein, Hartmut. 2009. *Deutsch-spanischer Sprachkontakt am Rio de la Plata. Eine Untersuchung am Korpus deutsch-argentinischer Zeitungssprache*. Bamberg: Universität.
- Soultanian, Nataliya. 2012. *Wie russische Kinder Deutsch lernen: Sprachförderung in der Familie und im Kindergarten*. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag.
- Terry, Charles/ Fishman Joshua A. 1969. The validity of census data on bilingualism in a Puerto Rican neighborhood. *American Behavioral Scientist*, Vol. 14, 139.
- Tesch, Gerd. 1978. *Linguale Interferenz: theoretische, terminologische und methodische Grundlagen zu ihrer Erforschung*. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag.
- Thiéry, Christopher. 1978. True bilingualism and second-language learning. In Gerver, David/ Sinaiko, Wallace H.: *Language, Interpretation and Communication*. New York: Plenum Press. 145-153.
- Treffers-Daller, Jeanine. 2009. Language Dominance and Lexical Diversity: How Bilinguals and L2 Learners Differ in their Knowledge and Use of French Lexical and Functional Items. In Richards, Brian/ Malvern, David D./ Meara, Paul/ Milton, James/ Treffers-Daller, Jeanine: *Vocabulary Studies in First and Second Language Acquisition: The Interface between Theory and Application*. Basingstoke, New York: Palgrave Macmillan, 74-90.
- Triarchi-Herrmann, Vassilia. 2006. *Mehrsprachige Erziehung: Wie Sie Ihr Kind fördern*. München, Basel: Ernst Reinhardt Verlag
- Tufekovic, Carol Suter. 2008. *Wie mehrsprachige Kinder in der Deutschschweiz mit Schweizerdeutsch und Hochdeutsch umgehen. Eine empirische Studie*. Bern: Peter Lang.
- Vaccaro Notte, Lucia. 2014. *Das Leben in zwei Sprachen: Wie italienische Migrantenkinder ihre Bilingualität bewerten*. Hamburg: Disserta Verlag.

Veith, Daniel. 2008. *Italienisch Am Rio de la Plata: Ein Beitrag Zur Sprachkontaktforschung*. Frankfurt am Main: Peter Lang.

Vogt, Hans. 1954. Language Contacts. *Word*, Vol. 10, 365-374.

Wandruszka, Mario. 1979. *Die Mehrsprachigkeit des Menschen*. München: Piper Verlag.

Webster Dictionary. 1961. Webster, Noah/ Gove Babcock, Philip. London: G. Bell and sons. Springfield: G. & C. Merriam.

Weinreich, Uriel. 1968. *Languages in contact: Findings and problems*. The Hague: Mouton.

Wie, Li. 2010. Contact. In Jaspers, Jürgen/ Verschueren, Jef/ Östman, Jan-Ola: *Society and Language Use*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins Publishing, 127-139.

Witte, Heidrun. 2000. *Die Kulturkompetenz des Translators: begriffliche Grundlegung und Didaktisierung*. Tübingen: Stauffenburg.

Whyatt, Boguslaw. 2017. We are all translators: Investigating the human ability to translate from a development perspective. In Antonini, Rachele/ Cirillo, Letizia/ Rossato, Linda/ Torresi, Ira: *Non-professional Interpreting and Translation*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins Publishing, 45-64.

Zschocke, Martina. 2005. *Mobilität in der Postmoderne: psychische Komponenten von Reisen und Leben im Ausland*. Wiesbaden: Verlag Königshausen & Neumann GmbH

URL: Bologna-Prozess,

<https://www.help.gv.at/Portal.Node/hlpd/public/content/16/Seite.160125.html> Stand:

26.02.2019

5. Anhang

5.1 Die transkribierten Vorgespräche

Vorgespräch 1

- 1 I: In welcher Sprache wird bei dir daheim gesprochen?
- 2 B1: Portugiesisch.
- 3 I: Woher kommen deine Eltern und welche Sprache sprichst du mit ihnen?
- 4 B1: Sie kommen aus Lissabon und ich spreche Portugiesisch mit ihnen.
- 5 I: Hast du Geschwister? Und wenn ja, in welcher Sprache kommunizierst du mit ihnen?
- 6 B1: Ja, ich habe einen Bruder und mit ihm spreche ich Portugiesisch.
- 7 I: Wird in deinem Freundeskreis eine andere Sprache als in der Familie verwendet?
- 8 B1: Ja, ich spreche Portugiesisch mit den Freunden aus Lissabon und Deutsch mit denen,
- 9 die hier in Österreich leben.
- 10 I: Mit wem verbringst du deine Freizeit?
- 11 B1: Am meisten verbringe ich meine Freizeit mit meinen Freunden, aber ich genieße
- 12 meine Freizeit auch allein, denn ich sehe gerne Fernsehserien online.
- 13 I: Kennst du andere Bilinguale, die zu deinem Freundeskreis gehören? Und wenn ja,
- 14 welche Sprache sprichst du am häufigsten mit ihnen?
- 15 B1: Ja, ich kenne ein paar Portugiesen, die vor zehn Jahren mit ihrer Familie nach Salzburg
- 16 umgezogen sind. Es kommt darauf an. Wir sprechen oft Portugiesisch, aber es passiert
- 17 manchmal, dass einige Witze oder Äußerungen auf Deutsch gesagt werden.
- 18 I: Was bist du von Beruf? Welche Sach- und Sprachkompetenzen musst du in deiner
- 19 Berufstätigkeit benutzen?
- 20 B1: Ich bin Tischler. Ich finde, dass die Sprachkompetenzen hier kaum eine Rolle spielen.
- 21 Die Hauptaufgabe eines Tischlers ist es, Möbel herzustellen. Man soll technische
- 22 Kompetenzen zur Holzverarbeitung besitzen.
- 23 I: In welcher Sprache kommunizierst du mit deinen KollegInnen? Besteht dein Team aus
- 24 internationalen MitarbeiterInnen? Wenn ja, welche Sprache sprichst du mit ihnen?
- 25 B1: Wir sind viele Mitarbeiter und jeder von uns beschäftigt sich mit einer spezifischen
- 26 Abteilung. Es ist fast unmöglich, dass sich alle untereinander kennen. Ich weiß
- 27 nicht, ob unser Team international ist, aber ich bin sicher, dass die einzige Sprache, die
- 28 man am Arbeitsplatz spricht, Deutsch ist.
- 29 I: Über welches Thema von großer aktuellen Relevanz bist du gut informiert?
- 30 B1: Ich muss zugeben, dass ich nicht umfassend über alle wichtigsten Ereignisse auf der

31 Welt informiert bin. Ich würde sagen Terrorismus. Ein trauriges Phänomen, das uns alle
32 betrifft.
33 I: Fühlst du dich in den beiden Kulturen, in denen du aufgewachsen bist, heimisch? Wenn
34 ja, mit wem und in welcher Sprache sprichst du über die Probleme, die deine zwei
35 ursprünglichen Länder betreffen?
36 B1: Wie schon gesagt, bin ich nicht über die aktuellen Themen super informiert. Wenn
37 ich darüber diskutieren muss, spreche ich Portugiesisch mit meinen Eltern und Deutsch
38 mit meinen Freunden. Es hängt von der Situation ab.
39 Bezüglich der ersten Frage würde ich sagen, ich identifiziere mich mit beiden Kulturen.
40 Ich fühle mich sowohl in Portugal als auch in Österreich heimisch. Es ist eigentlich ein
41 komisches Gefühl. Es ist schwer, zu erklären.

Vorgespräch 2

1 I: In welcher Sprache wird bei dir daheim gesprochen?
2 B2: Portugiesisch.
3 I: Woher kommen deine Eltern und welche Sprache sprichst du mit ihnen?
4 B2: Sie kommen aus Leiria, einer Stadt in Zentral-Portugal und natürlich spreche ich
5 Portugiesisch mit ihnen.
6 I: Hast du Geschwister? Und wenn ja, in welcher Sprache kommunizierst du mit ihnen?
7 B2: Ja, ich habe einen kleinen Bruder. Mein kleiner Bruder und ich haben sechs Jahre
8 Unterschied. Er ist fast wie ein Sohn für mich. Normalerweise spreche ich Portugiesisch
9 mit ihm.
10 I: Wird in deinem Freundeskreis eine andere Sprache als in der Familie verwendet?
11 B2: Mein Freundeskreis ist eigentlich nicht so groß. Obwohl ich seit neun Jahren in
12 Österreich lebe, habe ich keine guten Freunde gefunden. Natürlich habe ich viele
13 Personen am Arbeitsplatz kennengelernt, aber ich habe bis jetzt keine enge Freundschaft
14 geschlossen. Das Problem liegt auch darin, dass die Stadt, wo ich lebe, sehr klein ist.
15 Außerdem habe ich wegen der Arbeit nicht viel Zeit, mit Freunden auszugehen.
16 I: Mit wem verbringst du deine Freizeit?
17 B2: Mit meinen Freunden aus Portugal spiele ich gerne Computerspiele. Sonst
18 verbringe ich meine Freizeit mit meiner Freundin.
19 I: Kennst du andere Bilinguale, die zu deinem Freundeskreis gehören? Und wenn ja,
20 welche Sprache sprichst du am häufigsten mit ihnen?
21 Eigentlich kenne ich keine Bilinguale. Zu meinem Freundeskreis zählen Personen, die aus
22 Portugal kommen, von denen die meisten nur Portugiesisch können. Dank der sozialen
23 Medien kann ich mit ihnen in Kontakt bleiben. Mein bester Freund ist aber Deutsche.

24 I: Was bist du von Beruf? Welche Sach- und Sprachkompetenzen musst du in deiner
 25 Berufstätigkeit benutzen?

26 B2: Ich bin Rezeptionist. Ich würde sofort sagen, dass Sprachkenntnisse eine wichtige
 27 Voraussetzung sind, wenn man im Bereich Tourismus arbeiten will. Deutsch und Englisch
 28 sind die Sprachen, die ich täglich verwende, aber es kommt oft vor, dass ich auch auf
 29 Portugiesisch mit den Gästen, die aus Portugal oder Brasilien kommen, sprechen muss.
 30 Organisationsfähigkeit, Geduld und Hilfsbereitschaft sind andere erforderliche
 31 Sachkompetenzen.

32 I: In welcher Sprache kommunizierst du mit deinen KollegInnen? Besteht dein Team aus
 33 internationalen MitarbeiterInnen? Wenn ja, welche Sprache sprichst du mit ihnen?

34 B2: Mit meinem Chef und mit meinen Kollegen spreche ich nur auf Deutsch. Zu meinem
 35 Team gehören Rezeptionisten aus Panama, Russland, Tunesien...so ja, ich würde
 36 sagen, wir sind ein super internationales Team.

37 I: Über welches Thema von großer aktuellen Relevanz bist du gut informiert?

38 B2: Schwierige Frage. Vielleicht Terrorismus und Klimawandel.

39 I: Fühlst du dich in den beiden Kulturen, in denen du aufgewachsen bist, heimisch? Wenn
 40 ja, mit wem und in welcher Sprache sprichst du über die Probleme, die deine zwei
 41 ursprünglichen Länder betreffen?

42 B2: Ich fühle mich eigentlich portugiesisch. Es ist traurig zu sagen, aber hier in
 43 Österreich fühle ich mich nicht zuhause. Deswegen interessiere ich mich oft für die
 44 Probleme, die Portugal betreffen, und spreche darüber nur mit meinen Verwandten.

Vorgespräch 3

1 I: In welcher Sprache wird bei dir daheim gesprochen?

2 B3: Italienisch und Deutsch.

3 I: Woher kommen deine Eltern und welche Sprache sprichst du mit ihnen?

4 B3: Meine Mutter und mein Vater sind Italiener und kommen aus Catania, einer
 5 Provinz in Sizilien.

6 I: Hast du Geschwister? Und wenn ja, in welcher Sprache kommunizierst du mit ihnen?

7 B3: Ja, ich habe eine Schwester, die älter ist als ich, und spreche auf Italienisch und
 8 Deutsch mit ihr.

9 I: Wird in deinem Freundeskreis eine andere Sprache als in der Familie verwendet?

10 B3: Mit meiner Familie spreche ich sowohl Deutsch als auch Italienisch. Trotzdem
 11 verwende ich in meinem Freundeskreis nur Deutsch. Alle meine Freunde und
 12 Freundinnen kommen aus Wien oder Umgebung. Meine beste Freundin lebt nicht in Wien,
 13 leider.

14 I: Mit wem verbringst du deine Freizeit?

15 B3: Ich gehe gerne mit meiner Mutter shoppen. Ich gehe auch gerne mit meinen Freunden

16 ins Kino. Ab und zu spiele ich am Wochenende auch Tennis mit meinem Freund.

17 I: Was bist du von Beruf? Welche Sach- und Sprachkompetenzen musst du in deiner

18 Berufstätigkeit benutzen?

19 B3: Ich bin Konditorin. Um Konditor zu werden, benötigt man bestimmte

20 Fähigkeiten: Sauberkeit, handwerkliches Geschick, Kreativität, Leidenschaft. Es ist

21 unwichtig, zwei oder mehrere Sprachen zu kennen. Es bringt keine besonderen Vorteile.

22 I: In welcher Sprache kommunizierst du mit deinen KollegInnen? Besteht dein Team aus

23 internationalen MitarbeiterInnen? Wenn ja, welche Sprache sprichst du mit ihnen?

24 B3: Mit meinen Kollegen kommuniziere ich auf Deutsch, weil sie alle deutschsprachig

25 sind. Da meine Schwester in derselben Konditorei als Verkäuferin arbeitet, spreche ich mit

26 ihr auf Deutsch und ab und zu auf Italienisch.

27 I: Über welches Thema von großer aktuellen Relevanz bist du gut informiert?

28 B3: Keine Ahnung. Ich sehe fast nie die Nachrichten im Fernsehen. Vielleicht die

29 italienische und österreichisch Politik. Papa spricht immer beim Abendessen darüber.

30 I: Fühlst du dich in den beiden Kulturen, in denen du aufgewachsen bist, heimisch?

31 Wenn ja, mit wem und in welcher Sprache sprichst du über die Probleme, die deine zwei

32 ursprünglichen Länder betreffen?

33 B3: Ich fühle mich weder Italienerin noch Österreicherin. Ich sage immer, dass ich eine

34 Weltbürgerin bin. Im Laufe der Zeit habe ich mich an dieses Gefühl gewöhnt. Am Anfang

35 war es schwer, es zu akzeptieren. Wie gesagt, oft spreche ich mit meiner Schwester auf

36 Deutsch über politische Probleme. Ich bin über den aktuellen Stand Österreich

37 mehr informiert. Mit meinen Freunden rede ich über Umweltprobleme.

Vorgespräch 4

1 I: In welcher Sprache wird bei dir daheim gesprochen?

2 B4: Es wird nur Italienisch gesprochen, obwohl mein Vater aus Oberösterreich kommt.

3 I: Woher kommen deine Eltern und welche Sprache sprichst du mit ihnen?

4 B4: Meine Mutter ist Italienerin. Sie ist in Rom geboren und aufgewachsen. Mein Vater ist

5 Österreicher, er kommt aus Linz, aber hat immer Italienisch mit seinen Eltern gesprochen.

6 Wir sind daran gewöhnt, nur Italienisch zuhause zu sprechen. Meine Großeltern sind

7 Toskaner.

8 I: Hast du Geschwister? Und wenn ja, in welcher Sprache kommunizierst du mit ihnen?

9 B4: Ich habe einen älteren Bruder. Er lebt in Mailand und mit ihm spreche ich

10 Italienisch.

- 11 I: Wird in deinem Freundeskreis eine andere Sprache als in der Familie verwendet?
- 12 B4: Ja, mit meinen Freunden spreche ich nur Deutsch, denn alle kommen aus Wien oder
13 aus der Umgebung.
- 14 I: Mit wem verbringst du deine Freizeit?
- 15 B4: Mit meinen Freunden und mit meiner Familie.
- 16 I: Kennst du andere Bilinguale, die zu deinem Freundeskreis gehören? Und wenn ja, welche
17 Sprache sprichst du am häufigsten mit ihnen?
- 18 B4: Nein, ich kenne keine andere Bilinguale.
- 19 I: Was bist du von Beruf? Welche Sach- und Sprachkompetenzen musst du in deiner
20 Berufstätigkeit benutzen?
- 21 B4: Ich bin Kellnerin. In meinem Beruf braucht man keine besondere Sprachkompetenz.
22 Das Restaurant, wo ich arbeite, ist vom Stadtzentrum entfernt und die Besucher sind
23 meistens alle Österreicher. Deshalb spricht man nur auf Deutsch. Wichtige
24 Voraussetzungen oder Sachkompetenzen sind Freundlichkeit und Geduld. Man muss auch
25 ein sehr gutes Gedächtnis und manchmal ein starkes Nervenkostüm haben.
- 26 I: In welcher Sprache kommunizierst du mit deinen KollegInnen? Besteht dein Team aus
27 internationalen MitarbeiterInnen? Wenn ja, welche Sprache sprichst du mit ihnen?
- 28 B4: Ja, mein Team besteht aus internationalen Mitarbeitern. Ein Kollege kommt aus
29 Serbien und eine andere Kollegin aus Kroatien. Aber wir sprechen nur auf Deutsch
30 untereinander.
- 31 I: Über welches Thema von großer aktuellen Relevanz bist du gut informiert?
- 32 B4: Der Krieg in Syrien. Als Freiwillige engagiere ich mich für Flüchtlinge. Ich habe an
33 einem Hilfsprojekt hier in Wien teilgenommen.
- 34 I: Fühlst du dich in den beiden Kulturen, in denen du aufgewachsen bist, heimisch?
- 35 B4: Ich sehe mich als eine „bikulturelle Person“. Ich fühle mich in beiden
36 Kulturen zugehörig und könnte nie entscheiden, welches Land meine Heimat ist. Die zwei
37 Kulturen sind Teil meines Lebens und meiner Persönlichkeit.
- 38 I: Mit wem und in welcher Sprache sprichst du über die Probleme, die deine zwei
39 ursprünglichen Länder betreffen?
- 40 B4: Ich spreche auf Italienisch mit meiner Familie über die Probleme Italiens und auf
41 Deutsch mit meinen Freunden oder anderen Bekannten über nationale und
42 internationale Themen.

Vorgespräch 5

- 1 I: In welcher Sprache wird bei dir daheim gesprochen?
- 2 B5: Ähm Portugiesisch. Ja, am meisten Portugiesisch.

3 I: Woher kommen deine Eltern und welche Sprache sprichst du mit ihnen?

4 B5: Meine Familie stammt aus Portugal. Meine Eltern kommen ursprünglich aus Serra da

5 Estrela und, ja, ich spreche Portugiesisch mit ihnen.

6 I: Hast du Geschwister? Und wenn ja, in welcher Sprache kommunizierst du mit ihnen?

7 B5: Ja, ich habe einen kleinen Bruder, der 22 Jahren alt ist und eine Schwester. Sie ist 30,

8 vier Jahren älter als ich.

9 I: Und in welcher Sprache kommuniziert du mit ihnen?

10 B5: Naja. Am meisten Deutsch, aber wir schimpfen lieber auf Portugiesisch (lacht).

11 I: Das heißt, ihr sprecht sowohl auf Portugiesisch als auch auf Deutsch, stimmt das?

12 B5: Ja, genau.

13 I: Wird in deinem Freundeskreis eine andere Sprache als in der Familie verwendet?

14 B5: Ja, ich spreche auf Portugiesisch mit meiner besten Freundin in Luxemburg und auf

15 Deutsch mit meinen Freunden in Wien.

16 I: Darf ich fragen, wie habt ihr kennengelernt? Hast du in Luxemburg gelebt?

17 B5: Ja, ich wurde in Luxemburg geboren und habe 18 Jahren dort gelebt.

18 I: Ach ok, verstehe und mit wem verbringst du deine Freizeit?

19 B5: Welche Freizeit? (lacht). Naja, es kommt darauf an. Ich wohne in einem Studentenheim

20 und wir organisieren viele **Partys**, vor allem im Sommer. Wir haben einen Partyraum und

21 einen kleinen Innenhof, in dem wir auch grillen können. Es macht viel Spaß. Sonst lese ich

22 auch gerne.

23 I: Kennst du andere Bilinguale, die zu deinem Freundeskreis gehören? Und wenn ja,

24 welche Sprache sprichst du am häufigsten mit ihnen?

25 B5: Ich würde sagen schon. Neben den Kollegen, die am ZTW studieren, kenne ich auch

26 viele Bilinguale, die in meinem Studentenheim wohnen. Die kommen vorwiegend aus der

27 Türkei oder aus Spanien und können alle sehr gut Deutsch, denn sie haben den Bachelor

28 in Wien abgeschlossen.

29 I: Was bist du von Beruf? Welche Sach- und Sprachkompetenzen musst du in deiner

30 Berufstätigkeit benutzen?

31 B5: Ich bin Verkäuferin im **Souvenir-Shop** vom Schloss Schönbrunn. Sachkompetenzen.

32 Ich glaube, man muss hilfsbereit sein, ein freundliches und sicheres Auftreten sowie

33 Sortimentskenntnisse haben. Ja, die Sprachkenntnisse sind wichtig, vor allem wenn man

34 in einem Souvenirgeschäft arbeitet. Vielen Touristen aus aller Welt kommen jeden Tag ins

35 Geschäft und sind auf der Suche nach typischen Geschenken. Man muss wissen, wie man

36 mit internationalen Kunden umgehen soll.

37 I: In welcher Sprache kommunizierst du mit deinen KollegInnen? Besteht dein Team aus

38 internationalen MitarbeiterInnen? Wenn ja, welche Sprache sprichst du mit ihnen und mit

39 den Besuchern?

40 B5: Ja, meine Kollegen kommen aus Bosnien, Serbien und Ungarn. Mit ihnen spreche ich
41 Deutsch. (...) Mit den Besuchern, Englisch.
42 I: Über welches Thema von großer aktuellen Relevanz bist du gut informiert?
43 B5: (kurze Pause) Ähm vielleicht Umwelt. Die 24. Weltklimakonferenz hat kürzlich in
44 Polen stattgefunden. Ich glaube, sie dauerte ungefähr zwei Wochen. Ich fand das Ganze
45 sehr interessant. Ich habe mir auch das Video der fünfzehnjährigen Schwedin angeschaut,
46 es hat mich sehr berührt. Das Kind hat wahrhafte Worte gesagt und hat wirklich die
47 Situation auf den Punkt gebracht.
48 I: Fühlst du dich in den beiden Kulturen, in denen du aufgewachsen bist, heimisch?
49 B5: Ich glaube schon. Ich weiß wenig über portugiesische Traditionen oder das
50 Alltagsleben in Portugal. Da kenne ich mich nicht so gut aus, ehrlich gesagt, weil mein
51 Leben hier ist. Aber meine Wurzeln sind fest und stark. Meine Eltern haben mir ihre
52 Muttersprache und ihre Kultur beigebracht. Ein Teil meines Herzens ist portugiesisch,
53 dessen bin ich mir sicher.
54 I: Mit wem und in welcher Sprache sprichst du über die Probleme, die dein Land betreffen?
55 B5: Auf Deutsch spreche ich mit meinen Freunden und Kolleginnen, und auf Portugiesisch
56 mit meiner Familie.

Vorgespräch 6

- 1 I: In welcher Sprache wird bei dir daheim gesprochen?
- 2 B6: Bei uns, also zuhause, wird nur Deutsch gesprochen.
- 3 I: Woher kommen deine Eltern und welche Sprache sprichst du mit ihnen?
- 4 B6: Mein Vater kommt aus Eugendorf, einer Gemeinde, die in der Nähe von Salzburg liegt.
- 5 Meine Mutter wurde in Lissabon geboren, aber mit 20 Jahren ist sie nach Österreich
- 6 ausgewandert.
- 7 I: Hast du Geschwister? Und wenn ja, in welcher Sprache kommunizierst du mit ihnen?
- 8 B6: Ich habe eine kleine Schwester. Sie ist nur zwei Jahren jünger als ich. Wir haben immer
- 9 nur Deutsch gesprochen, soweit ich mich erinnern kann.
- 10 I: Wird in deinem Freundeskreis eine andere Sprache als in der Familie verwendet?
- 11 B6: Eigentlich nur Deutsch.
- 12 I: Mit wem verbringst du deine Freizeit?
- 13 B6: Normalerweise gehe ich mit meinem Hund spazieren oder gehe joggen. Abends sehe
- 14 ich auch gerne Filme an. Ehrlich gesagt, verbringe ich meine Freizeit meistens allein oder
- 15 mit meinem Haustier.
- 16 I: Gibt es keine Person in deinem Freundeskreis oder in deiner Familie, mit der du gerne
- 17 etwas zusammen machst?
- 18 B6: Eigentlich schon. Ich liebe es, zu kochen. Oft passiert es, dass meine Schwester und
- 19 ich gemeinsam kochen und essen. Alle Rezepte, die wir nachmachen, sind auf Deutsch
- 20 geschrieben und, wie gesagt, wir reden nur auf Deutsch miteinander.
- 21 I: Kennst du andere Bilinguale, die zu deinem Freundeskreis gehören? Und wenn ja,
- 22 welche Sprache sprichst du am häufigsten mit ihnen?
- 23 B6: Ich kenne einige Kolleginnen am Zentrum, die bilingual sind. Einige von denen haben
- 24 meine gleiche Sprachkombination, aber die meisten sind deutsch-französische Bilinguale.
- 25 I: Was bist du von Beruf? Welche Sach- und Sprachkompetenzen musst du in deiner
- 26 Berufstätigkeit benutzen?
- 27 B6: Ich studiere am Zentrum, aber nebenbei arbeite ich Teilzeit als Museumsführerin. Man
- 28 braucht keine besondere Ausbildung, um Museumsführerin zu werden. Selbstverständlich
- 29 sind die Sprachkompetenzen erforderlich. Im Museum, in dem ich arbeite, sind Rundgänge
- 30 durch Ausstellungen und Sonderausstellungen in sieben Sprachen angeboten. Ich
- 31 persönlich mache Führungen für brasilianische und deutsche Besuchergruppen.
- 32 I: In welcher Sprache kommunizierst du mit deinen KollegInnen? Besteht dein Team aus
- 33 internationalen MitarbeiterInnen? Wenn ja, welche Sprache sprichst du mit ihnen?
- 34 B6: Unser Team ist sehr heterogen und setzt sich aus deutsch- und fremdsprachigen
- 35 Mitarbeitern zusammen. Dennoch haben wir während der Führungen keine Zeit dafür, uns

36 miteinander zu unterhalten. Die einzigen Sprachen, die ich mit den Besuchern spreche, sind
37 Deutsch und Portugiesisch.
38 I: Über welches Thema von großer aktuellen Relevanz bist du gut informiert?
39 B6: Ich bin über Technik, Robotik und Computer gut informiert.
40 I: Fühlst du dich in den beiden Kulturen, in denen du aufgewachsen bist, heimisch?
41 B6: Naja, ich weiß es nicht. (kurze Pause) Ich würde sagen, ich fühle mich in Österreich
42 zuhause. Ich meine, ich fühle mich den Österreichischern ziemlich nahe. Meine Mutter ist
43 Portugiese, wie schon gesagt. Aber (kurze Pause) Ich weiß nicht. Ich finde es eigentlich
44 schwierig, die österreichische und die portugiesische Lebensweise zusammenzubringen.
45 I: Mit wem und in welcher Sprache sprichst du über die Probleme, die dein Land betreffen?
46 B6: Mit meinen Eltern oder mit meiner Schwester spreche ich am meisten über solche
Dinge. Aber nur auf Deutsch.

Vorgespräch 7

1 I: In welcher Sprache wird bei dir daheim gesprochen?
2 B7: Bei mir wird sowohl Italienisch als auch Deutsch gesprochen. Italienisch spreche ich
3 vor allem mit meinem Vater und mit meiner Schwester und mit meiner Mutter spreche ich
sowohl Deutsch als auch Italienisch. Das hängt vom Kontext ab.
4 I: Woher kommen deine Eltern und welche Sprache sprichst du mit ihnen?
5 B7: Mein Papa kommt aus Süditalien, also aus Kalabrien und mit ihm habe ich immer auf
6 Italienisch gesprochen, weil er kein Deutsch kennt. Und mit meiner Mutter habe ich in
7 meinen ersten drei Lebensjahren immer nur Deutsch gesprochen bzw. ich habe nur Deutsch
8 gehört und erst später habe ich manchmal auf Italienisch mit ihr gesprochen. Und heute
9 spreche ich mit ihr ein bisschen Deutsch, ein bisschen Italienisch, nach Lust und Laune.
10 I: Hast du Geschwister? Und wenn ja, in welcher Sprache kommunizierst du mit ihnen?
11 B7: Ich habe eine jüngere Schwester. Mit ihr spreche ich, glaube ich 99% auf Italienisch
12 und nur manchmal auf Deutsch, wenn wir nicht wollen, dass uns die anderen Italiener
13 verstehen. Es ist unsere Geheimsprache (lacht).
14 I: Wird in deinem Freundeskreis eine andere Sprache als in der Familie verwendet?
15 B7: Nein, eigentlich nicht. Ich spreche vor allem Italienisch und Deutsch. Ich habe nur
16 einen Freund, mit dem ich auf Englisch spreche bzw. über Messenger schreibe.
17 I: Mit wem verbringst du deine Freizeit?
18 B7: Naja, mit meiner Familie als erstens und mit meinen Freundinnen, aber ich habe vor
19 allem italienische Freundinnen, sowohl in Italien als auch in Wien und in Österreich habe
20 ich ein paar österreichische Freundinnen, mit denen ich mich manchmal schon sehe und
21 treffe.

22 I: Kennst du andere Bilinguale, die zu deinem Freundeskreis gehören? Und wenn ja,
 23 welche Sprache sprichst du am häufigsten mit ihnen?

24 B7: Zweisprachige (kurze Pause) also, ich kenne meine Schwester, natürlich. Ähm,
 25 heutzutage habe ich ehrlich gesagt keine zweisprachigen Personen, also Freundinnen. Ich
 26 hatte vor ein paar Jahren eine Freundin im Bachelor. Sie war auch Deutsch-Italienerin. Wir
 27 haben vor allem Italienisch gesprochen, weil ich den Bachelor in Mailand abgeschlossen
 28 habe und deswegen ist Italienisch immer spontan gekommen.

29 I: Arbeitest du? Und wenn ja, was bist du von Beruf? Welche Sach- und
 30 Sprachkompetenzen musst du in deiner Berufstätigkeit benutzen?

31 B7: Ja also, ich schreibe gerade meine Masterarbeit. In den letzten drei Monaten habe ich
 32 sehr viele private Unterrichtsstunden gegeben, sowohl auf Italienisch als auch auf Deutsch.
 33 Auf Italienisch gebe ich Unterrichten auf einem B1 Niveau. Das heißt, Italienisch muss ich
 34 gut kennen, natürlich. Und bei Deutsch, das sind eher Kurse für Anfänger. Das heißt, ich
 35 muss quasi nur Grammatik und die grundlegenden Sprachkenntnisse kennen.

36 I: In welcher Sprache kommunizierst du mit deinen KollegInnen? Besteht dein Team aus
 37 internationalen MitarbeiterInnen? Wenn ja, welche Sprache sprichst du mit ihnen?

38 B7: Wie gesagt, ich habe in den letzten Monaten Privatunterrichte gegeben und die gebe
 39 ich dank der Hilfe, sagen wir, von Sprachschulen. Mit der Besitzerin einer Sprachschule
 40 spreche ich auf Deutsch und mit einer anderen Besitzerin spreche ich nur Englisch, weil
 41 sie nur Englisch kann.

42 I: Über welches Thema von großer aktuellen Relevanz bist du gut informiert?

43 B7: Oh Gott...Gebärdensprachdolmetschen und die gehörlose Gemeinschaft. Ich habe viel
 44 für meine Meisterarbeit recherchiert und viel gelesen. Das heißt, ich kenne mich sehr gut
 45 aus, vor allem mit der Rolle der Vermittlerinnen in jungen Kindern und mit der gehörlosen
 46 Gemeinschaft.

47 I: Fühlst du dich in den beiden Kulturen, in denen du aufgewachsen bist, heimisch? Wenn
 48 ja, mit wem und in welcher Sprache sprichst du über die Probleme, die deine zwei
 49 ursprünglichen Länder betreffen?

50 B7: Ja, ich fühle mich zu beiden Kulturen zugehörig, also ich bin Deutsch-Italienerin und
 51 bin stolz darauf. In Allgemeinen spreche ich mit meinen Eltern über solche ernsthaften
 52 Themen.

Vorgespräch 8

1 I: In welcher Sprache wird bei dir daheim gesprochen?

2 B8: Es wird nur Deutsch gesprochen.

3 I: Woher kommen deine Eltern und welche Sprache sprichst du mit ihnen?

4 B8: Meine Familie kommt aus Kärnten. Wir sind alle Österreicher. Mit ihnen spreche ich

5 Deutsch und Kärntnerisch.

6 I: Hast du Geschwister? Und wenn ja, in welcher Sprache kommunizierst du mit ihnen?

7 B8: Ich habe einen älteren Bruder. Und natürlich spreche ich Deutsch mit ihm.

8 I: Wird in deinem Freundeskreis eine andere Sprache als in der Familie verwendet?

9 B8: Ja. Mein Freund ist Italiener. Er kommt aus Sizilien. Mit ihm spreche ich nur

10 Italienisch. Meine beste Freundin kommt aus Wien und mit ihr kommuniziere ich nur auf

11 Deutsch. Sie ist überhaupt nicht sprachbegabt und kann nur Österreichisch.

12 I: Mit wem verbringst du deine Freizeit?

13 B8: Mit meinem Freund oder mit meinem Bruder, wenn er nach Wien kommt, um mich zu

14 besuchen. Ansonsten verbringe ich meine Freizeit in Kärnten mit meiner Familie, wenn

15 ich auf Urlaub bin.

16 I: Kennst du andere Bilinguale, die zu deinem Freundeskreis gehören? Und wenn ja,

17 welche Sprache sprichst du am häufigsten mit ihnen?

18 B8: Ja. An der Universität sind fast alle Kolleginnen, die ich kenne, bilingual. Dennoch bin

19 ich mit keiner von ihnen befreundet.

20 I: Was bist du von Beruf? Welche Sach- und Sprachkompetenzen musst du in deiner

21 Berufstätigkeit benutzen?

22 B8: Ich mache Führungen durch das Gebäude der Wiener Staatsoper. Die

23 Sprachkompetenzen sind wichtig und absolut notwendig, wenn man diesen Job machen

24 will. Ich biete zum Beispiel Führungen auf Deutsch, Japanisch und Italienisch an. Als

25 Fremdenführer braucht man unbedingt Sprachkompetenzen, Kontaktfreudigkeit,

26 Zuhörfähigkeit, Geduld und Flexibilität.

27 I: In welcher Sprache kommunizierst du mit deinen KollegInnen? Besteht dein Team aus

28 internationalen MitarbeiterInnen? Wenn ja, welche Sprache sprichst du mit ihnen?

29 B8: Ja, mein Team besteht aus internationalen Mitarbeitern. Unsere Lingua Franca ist

30 Deutsch. Aber ich habe eine Kollegin, die aus Mantova kommt. Mit ihr spreche ich nur

31 Italienisch.

32 I: Über welches Thema von großer aktuellen Relevanz bist du gut informiert?

33 B8: Als Veganer interessiere ich mich sehr für Umwelt- und Tierschutz. Die Ausbeutung

34 von Arbeitskraft in der Textilindustrie ist ein weiteres Thema, das mir am Herzen liegt.

35 I: Fühlst du dich 100% österreichisch oder glaubst, dass auch die italienische Kultur einen

36 starken Einfluss auf deine Identität hatte?

37 B8: Ich würde sagen, ich bin 100% österreichisch. In Italien fühle ich mich nicht zugehörig,

38 obwohl ich seit 15 Jahren Italienisch täglich spreche. Obwohl Italien und Österreichisch

39 sehr nah aneinander liegen, finde ich, dass sich die Mentalität und die Kulturen dieser zwei

40 Länder sehr stark voneinander unterscheiden.

41 I: Mit wem und in welcher Sprache sprichst du über die Probleme, die dein Land betreffen?

42 B8: Am meisten mit meinen Eltern oder mit meinem Bruder. Naja auch mit meinem
43 Freund, würde ich sagen. Aber ehrlich gesagt, gefällt es mir nicht, von Politik mit anderen
44 Leuten zu reden, weil es oft zu grob vereinfachenden und nutzlosen Debatten kommt.

5.2 Tabellen

Tabelle 1: Domäneneinteilung B1

Befragte 1	Starke Domäne	Schwache Domäne
Eltern	PT	DE
Geschwister	PT	DE
Freunde	PT/DE	-
Beruf	DE	PT
Aktualität	PT/DE	-

Tabelle 2: Domäneneinteilung B2

Befragte 2	Starke Domäne	Schwache Domäne
Eltern	PT	DE
Geschwister	PT	DE
Freunde	PT/DE	-
Beruf	DE/PT/EN	-
Aktualität	PT	DE

Tabelle 3: Domäneneinteilung B3

Befragte 3	Starke Domäne	Schwache Domäne
Eltern	IT/DE	-
Geschwister	IT/DE	-
Freunde	DE	IT
Beruf	IT/DE	-
Aktualität	DE	IT

Tabelle 4: Domäneneinteilung B4

Befragte 4	Starke Domäne	Schwache Domäne
Eltern	IT	DE
Geschwister	IT	DE
Freunde	DE	IT
Beruf	DE	IT
Aktualität	IT/DE	-

Tabelle 5: Domäneneinteilung B5

Befragte 5	Starke Domäne	Schwache Domäne
Eltern	PT	DE
Geschwister	PT/DE	-
Freunde	PT/DE	-
Beruf	DE/EN	PT
Aktualität	PT/DE	-

Tabelle 6: Domäneneinteilung B6

Befragte 6	Starke Domäne	Schwache Domäne
Eltern	DE	PT
Geschwister	DE	PT
Freunde	DE	PT
Beruf	DE/PT	-
Aktualität	DE	PT

Tabelle 7: Domäneneinteilung B7

Befragte 7	Starke Domäne	Schwache Domäne
Eltern	IT/DE	-
Geschwister	IT/DE	-
Freunde	IT/DE/EN	-
Beruf	IT/DE/EN	-
Aktualität	IT/DE	-

Tabelle 8: Domäneneinteilung B8

Befragte 8	Starke Domäne	Schwache Domäne
Eltern	DE	IT
Geschwister	DE	IT
Freunde	DE/IT	-
Beruf	DE/IT/JPN	-
Aktualität	DE/IT	-

LEGENDE:

B1: erste Befragte
 B2: zweite Befragte
 B3: dritte Befragte
 B4: vierte Befragte
 B5: fünfte Befragte

B6: sechste Befragte
 B7: siebte Befragte
 B8: achte Befragte

DE: Deutsch
 IT: Italienisch
 PT: Portugiesisch
 EN: Englisch
 JPN: Japanisch

5.3 Die transkribierten Interviews

Interview 1

- 1 I: Wie sieht die Beziehung zu deinen Eltern aus? Bitte auf Deutsch antworten.
- 2 B1: Die Beziehung zu meinen Eltern ist relativ gut. Wir hatten bisher keine großen
- 3 Probleme. Ich verbringe nicht viel Zeit mit ihnen, aber ich weiß, dass sie immer da
- 4 sind, wenn ich ihre Unterstützung brauche.
- 5 I: Glaubst du, dass deine Eltern deine Persönlichkeit stark beeinflusst haben?
- 6 B1: Eigentlich nicht. Ich habe immer alle wichtigsten Entscheidungen in meinem Leben
- 7 selber getroffen. Manchmal habe ich mein Leben komplett verändert. Ich bin der
- 8 klassische Abenteurer sozusagen. Meine Eltern lieben hingegen die Routine. Sie würden
- 9 niemals ihren Lebensstil verändern.
- 10 I: Wie würdest du deinen Bruder beschreiben?
- 11 B1: Mein Bruder ist für mich mein bester Freund und mein zweiter Vater zugleich. Er
- 12 ist ein sehr wichtiger Mensch für mich. Ich kann nicht unsere Beziehung mit einem Wort
- 13 beschreiben. Die schlechten Zeiten haben uns näher einander gebracht. Er ist einfach
- 14 mein bester Lehrer.
- 15 I: Hat er besondere Talente? Was sind ihre größten Stärken und Schwächen?
- 16 B1: Mein Bruder kann gut Fußball spielen. Er ist sehr geduldig und extrovertiert und
- 17 kommt sehr einfach mit allen Menschen zurecht. Eine Schwäche ist sicher seine Sturheit.
- 18 Es ist sehr schwierig, dass er seine Meinung ändert, wenn er von etwas überzeugt ist.
- 19 I: Como passas o teu tempo livre? Responda por favor em português.
- 20 B1: Desde que vivo na Áustria passo muito tempo fora. Gosto de ir de bicicleta e
- 21 apanhar ar fresco ou também correr com os meus amigos.
- 22 I: Achas que as amizades a distância funcionam?
- 23 B1: Sim, as amizades a distância podem funcionar quando as pessoas querem, mas
- 24 podem também não funcionar com todas as pessoas.
- 25 I: Podes descrever um dia típico de trabalho?
- 26 B1: Um meu típico dia de trabalho começa muito cedo porque a minha empresa esta
- 27 bastante longe da minha casa. A minha empresa trabalha na **Bodengestaltung** e também
- 28 fazemos muitos **Muster** diferentes para os clientes que precisarem.
- 29 I: De qual capacidades precisas para fazer este trabalho?
- 30 B1: A capacidade mais importante é a concentração que deve estar sempre 100%. O
- 31 trabalho do **Tischler** pode se tornar muito perigoso se uma pessoa não tiver muita
- 32 atenção naquilo que está a fazer. É importante também conhecer as maquinas e as

33 zonas de perigo da empresa.
 34 I: Quanto afeta o terrorismo a nossa vida?
 35 B1: Isto é uma temática do que não gosto muito de falar, tento ignorá-la ou não pensar
 36 sobre o assunto. É simplesmente horrível o que algumas pessoas fazem apenas por uma
 37 religião.
 38 I: O que sabes sobre o aquecimento global? O que se pode fazer na sua opinião para
 39 combatê-lo?
 40 B1: Não sei muito sobre o aquecimento global porque não leio muito sobre o assunto,
 41 mas é um problema bastante mau que temos no mundo. Apenas sei que cada vez esta
 42 mais calor e menos frio. Os fumos dos carros poluem gravemente o ar. Um outro
 43 problema seria o lixo que as pessoas fazem, uma família produz quantidades enorme
 44 que para o nosso ambiente não são sustentáveis.

Interview 2

1 I: Wie ist dein Verhältnis zu deinen Eltern?
 2 B2: Obwohl meine Eltern getrennt sind, ist mein Verhältnis zu ihnen eigentlich sehr gut.
 3 Ich wohne seit lange allein und bin daran gewöhnt, alles selber zu machen. Dennoch bin
 4 ich dessen bewusst, dass sie mich sofort unterstützen würden, wenn ich Hilfe bräuchte.
 5 I: Hatten deine Eltern einen großen Einfluss auf deine Persönlichkeit?
 6 B2: Meine Eltern waren für mein persönliches Wachstum immer sehr wichtig. Sie haben
 7 mir wichtige Werte vermittelt und von Anfang an haben sie mir immer gesagt, dass das
 8 Leben nicht einfach war und dass ich für meine Zukunft kämpfen musste. Einer der
 9 Werte, die mir vermittelt haben, ist das Respekt. Ich erinnere mich noch an einen Satz,
 10 den mein Vater mir immer gesagt, seit ich ein Kind war: **“respeitam-nos e te**
 11 **respeitarão”**. Noch heute ist das für mich ein Lebensmotto.
 12 I: Wie würdest du deinen Bruder beschreiben?
 13 B2: Mein Bruder ist sehr schüchtern und introvertiert. Er ist magerer als ich und macht
 14 viel Sport. Er wirkt in sozialen Situationen sehr zurückhaltend und still, aber, wenn er
 15 sich mit den Menschen, die er seit lange kennt, unterhält, kann er sehr lustig sein. Mein
 16 Bruder ist auch mein bester Freund. Egal was passiert, wird er immer für mich da sein.
 17 I: Hat er besondere Talente? Was sind ihre größten Stärken und Schwächen?
 18 B2: Wie schon gesagt, er ist ein sehr introvertierter Mensch. Er redet nicht gerne mit den
 19 Leuten, besonders wenn er sie nicht gut kennt. Dennoch ist er sehr loyal und aufrichtig.
 20 Eine seiner Schwächen ist, dass er ungeordnet ist. Aber wie gesagt, ich weiß, dass er
 21 immer bereit sein würde, mir in jeder Situation zu helfen.
 22 I: Como passas o teu tempo livre? Respondas em português por favor.

23 B2: Na verdade, não passo muito tempo com os meus amigos, isto porque quando se
 24 está fora do próprio país, não é muito fácil fazer amigos, tanto que não chamo ninguém
 25 de amigo no país onde atualmente vivo, mas isto não quer dizer que não tenha amigos
 26 com quem posso contar mesmo estando longe. Convivo com eles quase todos os dias na
 27 mesma pela internet ou jogos online.

28 I: Achas que as amizades a distância funcionam?

29 B2: Funcionam quando as pessoas realmente se conhecem suficientemente para que
 30 realmente exista uma amizade, além disso existem muitas formas de amizade. A amizade
 31 que temos pelos próprios pais por exemplo é uma amizade para o resto da vida.

32 I: Podes descrever um dia típico de trabalho?

33 B2: Um meu dia de trabalho é bastante simples, consiste em falar várias línguas
 34 diferentes, fazer **Check-ins**, **Check-outs**, **Rechnungen**, ajudar os clientes com qualquer
 35 coisa que necessitem e tentar dar uma boa impressão aos outros do local onde trabalho.

36 I: De qual qualificação precisas para fazer este trabalho?

37 B2: Primeiro de tudo é preciso saber falar e compreender várias línguas, saber falar
 38 formalmente, ser flexível, e saber trabalhar sob stress. Como qualificação é preciso ter
 39 frequentado uma **Berufsschule** ou ter feito um **Lehre** em turismo. Acho que existem
 40 também em Portugal instituições deste tipo, mas não me lembro como se chamam.

41 I: Wie prägt Terrorismus unser Leben? Bitte auf Deutsch antworten.

42 B2: Ich spreche ungern über dieses Thema. Wenn ich in einer Zeitung Berichte über
 43 terroristische Angriffe lese, frage ich mich immer, warum all dies geschieht. Wie wird
 44 unsere Zukunft aussehen? Ich kenne Menschen, die öffentlichen Verkehrsmittel nicht
 45 nehmen, weil sie einfach Angst vor einem Terroranschlag haben. In der Nacht sehe ich
 46 immer weniger Menschen auf der Straße. Das ist schrecklich. Wir leben in einer Welt,
 47 in der die Angst immer drückender wird.

48 I: Was weißt du über die globale Erwärmung? Was kann man deiner Meinung nach
 49 dagegen tun?

50 B2: Das ist ein Thema, das sehr ernst genommen werden muss. Viele Leute haben
 51 absolut keine Ahnung, was in unserer Welt gerade passiert. Wenn wir nicht sofort
 52 handeln, wird unsere Welt von uns selbst zerstört werden. Schuld wird der Mensch sein.
 53 Ich weiß, dass jedes Jahr der Winter kälter und der Sommer wärmer wird. Heute besitzt
 54 jeder Mensch ein Auto. Sehr wenige benutzen hingegen die öffentlichen Verkehrsmittel.
 55 Dies beeinflusst negativ die Umwelt und führt zu einer erhöhten Verschmutzung. Die
 56 Staubpartikel, die aus den Autos ausgestoßen werden, können gesundheitsschädigenden
 57 Wirkungen entfalten. Der Verkehrssektor ist dennoch nur die Spitze des Eisbergs.
 58 Internationale Großkonzerne schaden der Umwelt. Durch die Herstellung von Farben
 59 und Lacken, Kosmetika, und Insektiziden wird unser Trinkwasser verunreinigt. Jeder

60 sollte sich bewusst sein, dass die Umweltprobleme auch unser Leben direkt betreffen.

Interview 3

1 I: Come è il rapporto con i tuoi genitori? Rispondi in italiano.

2 B3: Il rapporto con i miei genitori è migliorato da quando ci siamo trasferiti, **dadurch**
3 **das ich jetzt mehr Zeit mit meiner Mutter verbringen kann** e nonostante mio padre
4 lavori in Francia **telefonieren wir oft miteinander und** abbiamo instaurato un ottimo
5 rapporto.

6 I: Che influsso hanno avuto i tuoi genitori sulla tua persona?

7 B3: Sono sempre stati al mio fianco ma non hanno mai cercato di cambiare il mio
8 carattere, mi sono stati sempre vicini, senza interferire, osservandomi e proteggendomi
9 ma senza mai dirmi cosa fare o non fare, permettendomi di vivere la mia vita. E sono
10 molto grata a loro.

11 I: Come descriveresti tuo fratello/tua sorella?

12 B3: Mia sorella è la persona più dolce e sensibile che io conosca. Le darei tutto per
13 vederla felice.

14 I: Ha un particolare talento? Quali sono i suoi pregi e difetti?

15 B3: Il suo più grande talento **ist ihr riesiges Herz**, riesce a rendere felice le persone che
16 le sono vicine. **Sie ist immer ehrlich und** aperta, non riesce a sparlare delle persone non
17 presenti **und wenn sie ein Problem mit jemandem hätte, würde sie** con il diretto
18 interessato **e non parlando dietro la schiena.**

19 I: Come passi il tempo con i tuoi amici? Rispondi in italiano.

20 B3: Amiamo andare da o'Malley's o Shamrock per raccontarci le nostre giornate
21 lavorative o semplicemente per stare insieme. Andiamo anche a cantare al karaoke.
22 Per noi la cosa più importante è passare del tempo insieme.

23 I: Credi che le amicizie a distanza funzionino?

24 B3: Dalla mia esperienza personale posso dire **ohne weiter hin JA.**

25 **Ich und meine beste Freundin sind wie Schwestern, leider können wir nicht viel**
26 **Zeit zusammen verbringen, da sie 2000 km entfernt wohnt, aber wir versuchen,**
27 **jede Sekunde, Minute, wo wir zusammen sind, zu genießen. Die wahre**
28 **Freundschaft kann nicht zerstört werden.**

29 I: Come si svolge una tipica giornata di lavoro? Rispondi per favore in italiano.

30 B3: Svegliarmi, prendere il Bus, prendere un caffè al bar, andare a lavoro, cambiarmi,
31 divertirmi con i miei colleghi, andare in pausa per poi lavorare di nuovo fino a sera.

32 I: Quale qualificazione è richiesta per praticare questo lavoro?

33 B3: Bisogna avere una **Pâtisserie-Ausbildung. Man soll eine Berufsschule besuchen**

34 **und eine Lehre abschließen. Sie dauert drei Jahre lang.**

35 I: Quanto condiziona il terrorismo le nostre vite? Rispondi in italiano.

36 B3: Non permetto a niente e nessuno di influenzare la mia vita. Tocca a noi decidere se
37 nascondersi sotto un letto come **Angsthasen** o vivere e lottare senza lasciarci
38 influenzare da niente e nessuno.

39 I: Cosa sai sul riscaldamento globale? Secondo te cosa si può fare per combatterlo?

40 Rispondi in italiano.

41 B3: Mi vengono in mente tre regole che ci hanno insegnato a scuola: **Refuse: Unnötigen**
42 **Konsum verweigern; Reduce: Notwendigen Konsum verringern; Reuse: Sachen**
43 **wiederverwenden, Repair: Nicht alles gleich wegwerfen, sondern auch mal**
44 **repariere; Recycle: recyceln und deshalb weniger Energie verbrauchen.**

Interview 4

1 I: Wie ist dein Verhältnis zu deinen Eltern? Bitte auf Deutsch antworten.

2 B4: Sie haben mir von Anfang an alles gegeben, eine gute Ausbildung, gute
3 Möglichkeiten. Ich hatte die Möglichkeit, meine Kreativität zu steigern. Meine Eltern
4 sind zwei sehr offene Menschen, haben keine extremen Ideen und haben keine Angst,
5 etwas Neues auszuprobieren. Sie sind immer neugierig zu wissen, wie die Welt
6 funktioniert. Sie wollen immer über neue Nachrichten und internationale Ereignisse
7 informiert sein. Sie haben mir sehr wichtige Werte vermittelt: Familie, Freundschaft,
8 Ehrlichkeit. Ich würde sagen, dass meine Beziehung zu ihnen sehr gut ist, ich schätze
9 sie sehr.

10 I: Wie haben deine Eltern deine Persönlichkeit geprägt?

11 B4: Wie gesagt, sie sind zwei sehr offene Menschen, sie haben keine Vorurteile. Ich
12 kann sagen, sie haben meine Person positiv beeinflusst. Sie reisen gerne nach
13 Griechenland, Frankreich, haben viele Ortschaften besucht. Ich glaube, sie haben mir
14 die Liebe auf Reisen und das Interesse für fremde Kulturen vermittelt. Mit 18 Jahren
15 habe ich meine erste Reise allein gemacht. Ich liebe, neue Länder zu entdecken. Zudem
16 haben meine Eltern mich immer ermutigt, mir Ziele zu setzen.

17 I: Wie würdest du deinen Bruder beschreiben? Bitte auf Deutsch antworten.

18 B4: Ich habe einen Zwillingsbruder und wie alle Zwillinge sind wir uns sehr ähnlich und
19 haben eine sehr enge Bindung. Aber was die Musik betrifft, haben wir einen total
20 unterschiedlichen Geschmack. Wir beide haben eine künstlerische Denkweise, ich weiß
21 nicht, wie ich das erklären soll, wir sind zwei kreative Menschen.

22 I: Welche sind seine Schwächen und Stärken? Hat er besondere Talente?

23 B4: Mein Bruder spielt ziemlich gut Gitarre. Als Schwäche würde ich sagen, er ist sehr

24 ungeordnet, wie ich. Er ist auch sehr sportlich, er spielt gerne **ping-pong**. Er fährt auch
 25 gerne mit seiner Vespa um die Stadt herum. Studieren, das tut er höchst ungern, sagen
 26 wir mal.

27 I: Come passi il tempo con i tuoi amici? Rispondi in italiano.

28 B4: Normalmente ci ritroviamo a passare la serata giocando a carte. Oppure si
 29 conversa magari sorseggiando una tazza di tè. Non sono un **Partymensch** come avrai
 30 capito. D'estate poi ci sono tanti festival e concerti gratuiti a Vienna. Spesso
 31 organizziamo anche cene insieme.

32 I: Credi che le amicizie a distanza funzionino?

33 B4: Sì perché no. Io ho addirittura molti amici di penna, persone che non ho mai visto.
 34 Scrivo anche a persone che ho conosciuto in vacanza, rimaniamo in contatto. Ho molti
 35 amici in Italia con cui non ci vediamo la maggior parte dell'anno ma con cui c'è una
 36 specie di forte legame.

37 I: Come si svolge una tipica giornata di lavoro? Quale qualificazione è richiesta per
 38 praticare questo lavoro? Rispondi in italiano

39 B4: Dipende normalmente dal tuo **Schicht** e dal tuo **Dienstplan**. A volte devo iniziare a
 40 lavorare la mattina molto presto per servire la colazione, altre volte comincio il
 41 pomeriggio e termino fino a chiusura del locale. La colazione è fatta di unità da
 42 comporre, ad esempio per la colazione greca devi mettere nel piatto frittata, crema di
 43 olive, due panini e l'insalatina. Devi saper prendere le **Bestellungen**, fare cassa ma
 44 anche saper preparare bibite alcoliche. Inoltre a fine giornata devi disinfettare, riordinare
 45 e pulire tutto. Poi riguardo la qualificazione, penso non servi niente di particolare. Devi
 46 piuttosto avere esperienza.

47 I: Quanto condiziona il terrorismo le nostre vite?

48 B4: Secondo me sia in Italia che in Austria le città sono relativamente tranquille. Il
 49 terrorismo non condiziona per niente la mia vita. Ho anche dei parenti a Londra, che si
 50 sono spostati lì un po' di tempo fa e anche loro, malgrado gli ultimi attacchi,
 51 continuano a vivere la loro vita come sempre, non si lasciano impaurire.

52 I: Cosa sai sul riscaldamento globale? Secondo te cosa si può fare per combatterlo?

53 B4: Non è un fenomeno immediato, nel senso che non ce ne accorgiamo
 54 immediatamente. Secondo me bisogna sensibilizzare l'opinione pubblica. Quando vivi
 55 in città è più probabile notare le conseguenze del riscaldamento globale sul clima. La
 56 gente dovrebbe vedere con i propri occhi i posti che sono stati colpiti da questo
 57 fenomeno. E' importante vedere come nel quotidiano questo fenomeno ci condiziona,
 58 perché finché non ci si accorge della gravità della cosa, non si fa niente per risolvere il
 59 problema. Secondo me bisognerebbe farla come materia a scuola, perché è un fenomeno
 60 complicato anche da comprendere a fondo, include concetti legati alla metrologia o alla

61 fisica, che sono molto tecnici.

Interview 5

1 I: Sprichst du viel mit deinen Eltern? Bitte auf Deutsch antworten.

2 B5: Ja, voll. Mir fällt überhaupt nicht schwer, mit ihnen zu reden.

3 I: Worüber sprichst du mit ihnen?

4 B5: Übliche **Smalltalk**-Themen, zum Beispiel „was koche ich heute?“, das Wetter, „wie
5 läuft bei dir? Was machst du heute?“. Solche Sachen. Mit meiner Mutter fühle ich mich
6 frei, meine Emotionen auszudrücken, von persönlichen Themen zu reden. Ich kann ihr
7 nicht anlügen, sie würde mich sofort entlarven, sie kennt mich zu gut (lacht).

8 I: Wie würdest du die Beziehung zu deinen Eltern beschreiben?

9 B5: Ich habe ein super Verhältnis zu meinen Eltern. Ich finde, sie sind die wichtigsten
10 Bezugspersonen in meinem Leben, ich habe ihnen viel zu verdanken.

11 I: Wie haben deine Eltern deine Persönlichkeit geprägt?

12 B5: (kurze Pause) Ähm, mir fällt sofort das Wort ‘Gastfreundschaft’ ein. Sie sind zwei
13 kontaktfreudige und großzügige Menschen und lieben es, Freunde einzuladen, haben
14 sich immer liebevoll um uns gekümmert. Sie haben mir diese Freude und ‘Fremdenliebe’
15 irgendwie vermittelt. Ich glaube, das ist auch der Grund, warum ich mich entschieden
16 haben, Translationswissenschaft und Dolmetschen zu studieren.

17 I: Hast du auch eine gute Beziehung zu deinen Geschwistern hergestellt?

18 B5: Ja, obwohl mein Bruder und ich nicht oft miteinander reden, weiß ich, dass er immer
19 für mich da ist. Er ist der klassische Mensch, den man zu einem Gespräch „zwingen“
20 soll. Er ist sehr zurückhaltend und mag keine Anrufe. Er meint immer, dass das
21 Telefonieren ein unattraktives Kommunikationsmittel ist. Ich bin nicht derselben
22 Meinung. Mit jemanden am Telefon zu plaudern, hilft mir, mich nicht allein zu fühlen.
23 Zu meiner Schwester, ganz im Gegenteil, habe ich ein super Verhältnis. Sie ist meine
24 Seelenverwandte.

25 I: Kannst du sie kurz beschreiben?

26 B5: Sie ist sehr geduldig und hat immer meine Neckereien toleriert. Sie ist klug und
27 ehrgeizig, manchmal pedantisch aber voll lieb.

28 I: Falamos agora de amigos, achas que as amizades a distância funcionam? Responda
29 em português agora por favor.

30 B5: Sinceramente não sei. Depende da afeição que está a base da relação. Se a relação
31 for forte e estável então sim, poderia haver uma probabilidade que a amizade funcione
32 também a distância. Até agora infelizmente não tive esta sorte.

33 I: Podes descrever um dia típico de trabalho?

34 B5: Na verdade não é nada de especial. Me levanto cedo e começo a trabalhar já a partir
35 das 7.30. Tenho que atender os clientes ou buscar produtos do armazém caso fosse
36 necessário ou caso que não estivessem disponíveis na loja. No fim do dia tenho que
37 controlar a caixa, fazer as minhas contas e controlar que esteja tudo certo.

38 I: De qual qualificação precisas para fazer este trabalho?

39 B5: As vezes pedem um diploma. Ou seja, é preciso pelo menos ter concluído o percurso
40 escolar obrigatório. Não é necessário ser formado em marketing ou economia, basta ter
41 experiência no setor.

42 I: Pode falar agora sobre os assuntos que foram debatidos durante a COP24? Quais são
43 as coisas que mais afetam o meio ambiente? Responda sempre em português se faz favor.

44 B5: Bem, os assuntos foram muitos. Os principais são claramente o **aquecimento global**
45 e as **alterações climáticas**. Se falou sobretudo do objetivo principal da conferência, ou
46 seja, limitar o aumento da temperatura a 1,5 graus Celsius.

47 I: Como se pode alcançar este objetivo?

48 B5: Pronto, através por exemplo **cortes radicais de emissões de gases de efeito estufa**,
49 a **proteção dos ecossistemas naturais** ou a eliminação dos **combustíveis fósseis**. O
50 problema, na verdade, é que, como foi evidenciado na CO24, o aquecimento de 1.0 graus
51 Celsius já ocorreu. As questões são reais. Mesmo que nos não nos apercebemos disto no
52 nosso dia a dia, temos que parar de pensar que o perigo não existe. Isto é o que me
53 surpreende e me irrita mais. Como é possível que as pessoas faticem a aceitar o facto
54 que estas coisas estão mesmo a acontecer.

55 I: Pois, achas que talvez se podem obter melhores resultados no futuro em termos de
56 recursos através a utilização de carros elétricos?

57 B5: Sem duvida. Ainda me pergunto porque os **fabricantes de automóveis** elétricos não
58 baixam o preço de venda. A proteção do ambiente não pode ser um fenómeno de elite,
59 ou seja, só os ricos é que podem contribuir a protegê-lo comprando **veículos de emissão**
60 **zero**. Por outro lado, tenho de admitir, que os carros elétricos para mim não são uma
61 alternativa 100 por cento eco sustentável. As **baterias de lítio** que estão presentes nestes
62 veículos afetem igualmente o ambiente. Em muitos países são consideradas até **recursos**
63 **perigosos**. Portanto, na minha opinião, não basta dizer apenas que o impacto ambiental
64 dos carros elétricos é baixo. Todas as fases da produção e eliminação dos seus
65 componentes tem a mesma importância em termos de impacto ambiental.

Interview 6

1 I: Fala muito com os seu pais? Se sim, sobre quais temas? Responda em português por
2 favor.

3 B6: Sim, normalmente falamos sobre os meus estudos em forma de desabafo, procuro
4 nos meus pais um pouco de energia e motivação, e também falamos sobre temas pessoais
5 e familiares. Infelizmente não consigo vê-los frequentemente por causa do trabalho e das
6 aulas na universidade. Eles não moram em Viena mas em Eugendorf.

7 I: Como é a relação com os teus pais?

8 B6: A relação entre nós é muito boa pois são as pessoas que mais me motivam a alcançar
9 os meus objetivos e me dão força para continuar. Temos uma relação de grande amizade
10 e confiança.

11 I: Quanto influenciaram os teus pais na pessoa que tu es hoje?

12 B6: Muito, pois ensinaram-me a dar valor ao que se deve e a saber o que é certo e errado.
13 Eu sou uma pessoa bastante ambiciosa. Eles me ensinaram a lutar sempre para alcançar
14 os meus objetivos, porque são os primeiros a confiar em mim e nas minhas capacidades.

15 I: Como descreverias a tua irmã? Responda sempre em português.

16 B6: A minha irmã e eu somos muito próximos, apesar de estarmos separadas por eu estar
17 a estudar fora do meu país, continuamos sempre em contato. Seja para o que for. Ela é
18 uma rapariga sempre muito cuidadosa e generosa. Mesmo quando erávamos crianças
19 brigávamos muito pouco. Ela foi sempre a minha maior companhia e a minha melhor
20 amiga. Atualmente estuda em Portugal, pois ela quis experimentar fazer um ano de
21 Erasmus em Portugal para conhecer melhor a nossa cultura de origem e aprofundar a
22 língua.

23 I: Ela tem um talento particular? Quais são os seus defeitos e qualidades?

24 B6: Tem um talento muito especial de conseguir me fazer rir muito facilmente. Defeitos
25 tem tantos ou mais que eu. Teimosa, rebelde, gosta de ter o seu espaço, um pouco
26 compulsiva de mais.

27 I: Como passas o teu tempo livre?

28 B6: Meu tempo livre ultimamente é baseado em sair com alguns amigos da universidade,
29 ir ao cinema, tomar um café, dar passeios pela cidade. Infelizmente não tenho muito
30 tempo livre. Me dedico aos estudos na universidade, mas também trabalho. Quero ser
31 independente economicamente e, por isto, prefiro fazer mais sacrifícios e ter menos
32 tempo para mim.

33 I: Achas que as amizades a distância funcionam?

34 B6: De certa maneira sim, mesmo que se fale menos vezes com alguns amigos sei que
35 posso contar com qualquer um deles caso necessário. Hoje em dia é muito mais simples
36 manter os contatos. As redes sociais e as aplicações como WhatsApp, Skype e Messenger
37 nos permitem de comunicar com os nossos parentes e amigos mesmo estando muito
38 afastados uns dos outros. Claro, dar beijinhos virtuais não é a mesma coisa que abraçar
39 uma pessoa mas acho que as novas ferramentas tecnológicas que temos à disposição nos

40 ajudam bastante a não sentir saudade dos nossos amigos e dos nossos familiares.

41 I: Podes descrever um dia típico de trabalho?

42 B6: Neste momento estou a fazer um **part-time** num museu. Faço visitas guiadas em
43 português e alemão. Dia começa por ir às aulas de manhã, e depois à tarde (3 vezes por
44 semana) faço algumas visitas guiadas que até são bastante divertidas normalmente. Na
45 verdade, não tenho horários fixos, pois sou eu a dar a minha disponibilidade durante a
46 semana dependendo do numero das aulas que tenho que atender na universidade.

47 I: De qual qualificação precisas para fazer este trabalho?

48 B6: Preciso de saber um pouco de história sobre o próprio museu em que trabalho, mas
49 o mais importante é o conhecimento sobre as línguas que é necessário para as visitas
50 guiadas. É preciso ter também outras competências, por exemplo capacidade de
51 comunicação, competências pedagógicas, interesse na arte e na cultura, sociabilidade,
52 paciência e curiosidade. Na Áustria não é preciso ter atendido um curso de formação
53 profissional para trabalhar como guia nos museus, mas claramente é necessário exercer
54 esta atividade sempre com muito cuidado e responsabilidade.

55 I: Welche aktuelle Themen interessieren dich am meisten? Worüber bist du gut
56 informiert und möchtest gerne diskutieren? Bitte auf Deutsch antworten.

57 Fußball und Technologie sind zwei Themen, die ich gerne anpacken würde. Ich bin ein
58 großer Fan des österreichischen und brasilianischen Fußballs. Auch Technologische
59 Innovationen und Digitalisierung sind zwei Bereichen, die für mich von großem
60 Interesse sind.

61 I: Sehr interessant, die technologische Entwicklung bringt mit sich viele Vorteile und
62 Nachteile. Weiß du, was selbstfahrende Autos sind? Und wenn ja, was hältst du davon?

63 B6: Ja, das **autonome Fahren** ist sicher ein ganz neuer und spannender Bereich, der die
64 Automobilwelt betrifft. Ich bin davon überzeugt, dass Menschen und Maschinen auch
65 in der Zukunft kooperieren und interagieren müssen. Maschinen können nicht die
66 Menschen ersetzen aber tragen dazu bei, das Menschenleben zu vereinfachen. Ich habe
67 seit Kurzem ein Experiment gesehen, das in Dallas durchgeführt wurde. Ein blinder
68 Mensch hat sich von einem selbstfahrenden Auto durch die Stadt fahren lassen. Das
69 Auto war mit Sensoren, Radar, Rückkameras, und **Lidar** ausgestattet.

70 I: Não conheço os Lidar, o que são? Responda por favor em português.

71 B6: Pronto os Lidar, como posso explicar, em português seria uma **tecnologia ótica de**
72 **detecção remota**. Se trata de uma inovação tecnológica que usa luz de laser, então não
73 visível, para medir distancias. Ou seja, a tecnologia Lidar é operacionalizada por meio
74 de um **perfilamento a Laser** que ajuda o sistema do **carro autônomo a mapear o**
75 **ambiente**.

Interview 7

- 1 I: Parli molto con i tuoi genitori? Se sì, di quali temi? Rispondi in italiano.
2 B7: Sì, parlo molto con loro, solo con loro di temi molto seri, parliamo di attualità, di
3 cosa succede nel mondo.
4 I: Wie ist dein Verhältnis zu deinen Eltern? Bitte auf Deutsch antworten.
5 B7: Mein Verhältnis ist sehr, sehr gut. Ich habe immer ein sehr gutes Verhältnis mit
6 meinen Eltern gehabt und ich hoffe, es wird auch so in der Zukunft bleiben. Wie gesagt,
7 ich spreche oft mit ihnen über alles, also wir verstehen uns sehr gut.
8 I: Pensi che abbiano avuto un certo influsso sulla tua personalità? Pensi che abbiano
9 plasmato in qualche modo il tuo carattere o il tuo modo di vivere? Rispondi in italiano
10 in questo caso.
11 B7: Sì, mi hanno influenzato molto. Tutti quelli che mi conoscono sanno che sono la
12 copia di mio padre, in tutto e per tutto, sia fisicamente che caratterialmente. Ma non solo
13 negli aspetti negativi, diciamo così, anche in quelli positivi. Mi hanno insegnato molte
14 cose utili per vivere, non so come spiegare.
15 I: Wie würdest du deine Schwester beschreiben? Bitte auf Deutsch antworten.
16 B7: Meine Schwester ist mir sehr ähnlich in manchen Aspekten bzw. sie ist mir ähnlich,
17 als ich jünger war. Sie ist zum Beispiel sehr schüchtern, aber sie eine ganz liebe Person,
18 sie ist ganz sympathisch, witzig und ja, sie ist die beste Schwester in der Welt.
19 I: Ok, du hast mir schon ein paar Schwächen und Stärken von ihr gesagt? Hat sie
20 vielleicht besondere Talente?
21 B7: Ähm besondere Talente (kurze Pause). Jetzt so gesagt muss ich kurz überlegen. Sie
22 ist sehr geduldig, das muss ich sagen. Ich weiß nicht, ob es als ein Talent bezeichnet
23 werden kann, also für mich ist es ein großes Talent, geduldig zu sein, denn ich bin das
24 gar nicht. Und ja, sie kann gut malen. Was sie gut kann, kann sie gut Sachen ausmalen,
25 Bilder ausmalen und sie kombiniert die Farben sehr gut. Es kommt immer sehr gut raus.
26 Ich sage vielleicht: Ok, diese Farben würden nicht zusammenpassen und sie schafft es
27 aber. Es kommt immer sehr gut raus.
28 I: Come passi il tempo con i tuoi amici normalmente? Rispondi in italiano.
29 B7: Sì principalmente...a me non piacciono i posti affollati e ho delle amiche a cui va
30 bene incontrarsi tipo in ristoranti, in locali oppure anche andare al cinema o anche solo
31 fare una passeggiata al centro, dato che a tutte piace molto Vienna. Sì diciamo cose
32 tranquilli, passeggiate, ristoranti, posti dove si può comunque chiacchierare.
33 I: Credi che le amicizie a distanza funzionino? Rispondi sempre in italiano.
34 B7: Dipende. Se le persone hanno molti interessi, molti aspetti in comune e anche
35 l'amicizia, il tempo che hanno passato insieme, anche che sia stato di un paio d'anni, se

36 è stato intenso, allora è possibile. Però io parlo per esperienza, vivendo a Vienna da due
 37 anni e tre mesi ho perso molte amiche a causa della distanza. Però il fatto è che abbiamo
 38 preso strade diverse, abbiamo interessi diversi e penso che questo abbia influito. Però
 39 con altre amiche mi sono anche avvicinata, nel senso che ho ritrovato una buona
 40 amicizia.

41 I: Diciamo che delle volte i legami sono stati rafforzati anche dalla distanza.

42 B7: Sì, esatto.

43 I: Mi hai detto che insegni le lingue e che fai sia corsi di italiano che di tedesco, puoi
 44 dirmi brevemente come si svolge una tipica giornata di lavoro? È richiesta una
 45 particolare qualificazione per svolgerlo? Rispondi in italiano.

46 B7: Per queste lezioni private che do io non c'è bisogno di una certificazione o di attestati
 47 particolari, una formazione particolare. Nel senso che le lezioni private in italiano si
 48 svolgono privatamente, sono persone che mi hanno contattato personalmente per averle,
 49 mentre le lezioni di tedesco sono attraverso la scuola di lingue. Principalmente loro mi
 50 chiedono se sono disposta ad accettare un corso, mi danno tutte le informazioni e io dico
 51 per me va bene oppure no. Sono lezioni un po' sparse che non mi occupano l'intera
 52 giornata, ecco.

53 I: Mi hai detto che sei particolarmente informata sul tema
 54 „Gebärdensprachdolmetschen“. Potresti dirmi in italiano qualcosa in più su questo
 55 argomento?

56 B7: Sì. Se mi chiedi questo argomento, ti avviso non smetto più (lacht). Nella tesi
 57 triennale mi ero già concentrata su questo argomento. Allora mi ero focalizzata sulla
 58 **comunità dei non udenti**, su un confronto tra la **lingua dei segni** tedesca e quella
 59 neozelandese, perché avevo bisogno di una lingua anglofona. Si tratta di una lingua vera
 60 e propria e non semplicemente un misto di gesti. Mi affascina e mi affasciano certe
 61 caratteristiche della comunità dei non udenti.

62 I: Puoi giusto citare qualche caratteristica che hai ritrovato interessante nella tua tesi?

63 B7: Sì. Ad esempio il fatto che se tu sei **udente**, non hai parenti non udenti, non hai
 64 alcun legame con la comunità allora devi essere prima accettato dalla stessa comunità
 65 per farne parte. Nel momento in cui vieni accettato, lo si capisce quando loro per il tuo
 66 nome ti danno un loro segno. Nel senso loro trovano in te una caratteristica fisica o
 67 caratteriale e la trasformano nel segno che è adatto per te. Ogni persona ha quindi un
 68 proprio segno. Se una persona ha un naso grande loro faranno il segno del naso grande,
 69 ad esempio.

70 I: Quindi diciamo che si può considerare una comunità un po' chiusa?

71 B7: Sì, assolutamente. Questo però è influenzato dal fatto che gli udenti in passato
 72 hanno, come si dice **unterdrückt** li hanno **oppressi**, hanno influenzato molto la vita dei

73 non udenti. Una volta loro venivano considerati come persone ritardate e suore o preti
74 interpretavano e prendevano decisioni per loro, pensando che i non udenti non potessero
75 esprimere i propri pensieri e avessero disabilità mentali e non solo fisiche.
76 I: Welche Auswirkungen hat Digitalisierung auf unseren Alltag und auf unsere Welt?
77 Bitte auf Deutsch antworten.
78 B7: Naja. Was mir jetzt gerade einfällt, ist, dass viele Bücher nicht mehr in Papierform
79 sind. **Selbstfahrende Autos** ist auch ein Thema. Ich habe die Modulprüfung darüber
80 gemacht. Ich finde irgendwie blöd, dass Autos sich selbst fahren, weil ich glaube, es ist
81 sehr gefährlich. In dem Moment, in dem jemand im Auto sitzt und das Auto von alleine
82 fährt, und das heißt, die Person kann nicht mehr **das Auto steuern**, wenn es zu einem
83 Unfall kommt und wenn das Auto schnell **bremsen** soll, dann funktioniert das nicht,
84 weil das Auto nicht so schnell ist, wie eine Person. Und deswegen glaube ich, dass es
85 keine sehr intelligente Sache ist.

Interview 8

1 I: Parli molto con i tuoi genitori? Rispondi in italiano.
2 B8: Sì specialmente con mia mamma.
3 I: E di quali tematiche parlate principalmente?
4 B8: Di tutto. Nel senso che con le dovute riserve. Il dialogo si sposta su ampli
5 problemi, da quelli normali, che possono essere “cosa compro al supermercato” a dei
6 problemi un pochino più gravi. Comunque di tutto.
7 Malgrado venga rimproverato di certe cose, non posso fare a meno di chiederle un
8 consiglio.
9 I: Come descriveresti il rapporto con i tuoi genitori?
10 B8: Abbastanza libero. Nel senso, non incasinato, come si può dire, senza troppi
11 problemi.
12 I: Pensi che i tuoi genitori abbiano influenzato la tua personalità? Il tuo carattere?
13 B8: Penso di no. Assolutamente no. Caratterialmente assomiglio a tutti e due. Papà nella
14 riservatezza, mamma probabilmente nella tenacia e nella forza di volontà. Però non sono
15 riservata perché mi hanno influenzato ma sono io di carattere così.
16 I: Parliamo adesso di tuo fratello, come lo descriveresti brevemente? Rispondi sempre
17 in italiano.
18 B8: Mio fratello è come un bambino secondo me. Non dico che sia infantile, piuttosto
19 ha conservato l'ingenuità di un bambino. Anche se più grande di me, spesso sembra
20 essere io il fratello maggiore.
21 I: Vorresti descrivere in particolare qualcuno che ha dei talenti o determinate debolezze

22 o punti di forza?

23 B8: Punti di forza (kurze Pause). Sicuramente direi che mio fratello è capace di guardare
 24 il mondo con gli occhi di un bambino e di entusiasmarci anche per poco. Questo secondo
 25 me è un grande pregio. A volte è più facile **guardare il bicchiere mezzo vuoto piuttosto**
 26 **che il bicchiere mezzo pieno**, essere pessimisti piuttosto che ottimisti. Mio fratello è
 27 capace di gioire anche per le piccole cose; ad esempio per un bellissimo tramonto a
 28 fine giornata o per la visita di un caro amico che non vede da tanto.

29 Un difetto che invece mi viene in mente è la sua incapacità di mettere un freno al
 30 portafoglio. È un gran spendaccione e a volte compra cose che non gli servono affatto o
 31 che al momento non si può permettere.

32 I: Was die Freundschaft betrifft, möchte ich dich fragen, wie du normalerweise die Zeit
 33 mit deinen Freunden verbringst. Bitte auf Deutsch antworten.

34 B8: Ich habe lange in einem kleinen Dorf gelebt. Jeder kennt jeden. Das heißt, dass die
 35 Freunde, die man an der Schule findet, oft zu Freunden fürs Leben werden.

36 Normalerweise komme ich mit allen zurecht und habe selten Probleme, Freundschaften
 37 zu schließen. Aber ich muss zugeben, es gibt einige Menschen, mit denen ich mich
 38 wohler fühle. Ich finde, dass beste Freundschaften wie ein Schatz sind, den man
 39 besonders gut hüten sollte. Es ist ein Glücksgefühl, das unbeschreiblich ist. Mit meinen
 40 besten Freunden teile ich alles. Wenn ich meine Freizeit mit ihnen verbringe, fühle ich
 41 mich frei von Zwängen und Druck. Wir essen und trinken gerne zusammen und wir
 42 sehen uns, um ein wenig zu plaudern.

43 I: Come mantieni allora le amicizie strette nel tuo paesino d'origine? Riesci a farlo?
 44 Pensi che le amicizie a distanza funzionano? Rispondi in italiano.

45 B8: Io credo che se il legame è forte quello rimane. Sicuramente le amicizie più
 46 "leggere" per così dire e meno profonde rimangono tali. Quando torno dai miei per le
 47 vacanze di natale o di pasqua cerco sempre di fare in modo di rincontrarmi anche con i
 48 miei amici più stretti. Noto che quando c'è realmente l'interesse di vedersi e sapere
 49 l'altro come sta si mettono da parte gli impegni e si trova anche solo un'oretta per darsi
 50 un abbraccio o augurarsi buone feste. E questo succede anche se poi ciascuno ha
 51 intrapreso vite diverse. Il tutto è secondo me spontaneo.

52 I: Come mi dicevi nella conversazione precedente, normalmente parli di temi di attualità
 53 con amici e parenti. Tra i temi di attualità più diffusi c'è ad esempio il cambiamento
 54 climatico. Cosa possiamo fare secondo te nel nostro piccolo per combatterlo? Rispondi
 55 in italiano, per favore.

56 B8: Le fonti di inquinamento maggiore sono le macchine, lo smog, le fabbriche eccetera.
 57 Nel nostro piccolo possiamo ad esempio preoccuparci di fare la raccolta differenziata
 58 oppure per quanto riguarda il trasporto, cercare di fare a meno della propria automobile.

59 Nel senso che sarebbe meglio cercare di utilizzarla il meno possibile. A differenza di
60 prima dove al massimo si possedeva un solo veicolo per famiglia, oggi, se ci sono
61 maggiorenni nel nucleo familiare, si tende a possedere anche un'automobile pro capite.
62 L'auto è sicuramente un lusso che pesa poi nell'impatto climatico a causa delle
63 **emissioni di anidride carbonica** e delle **polveri sottili**.
64 I: Credi quindi che la riduzione dello smog e dell'inquinamento potrebbe essere facilitato
65 da alternative come l'auto elettrica? Oggi se ne parla in maniera sempre più frequente.
66 B8: Per me è sì. Anzi mi chiedo sempre perché il mercato delle auto elettriche sia ancor
67 oggi visto come un mercato di nicchia. Ovviamente i costi di molti modelli possono
68 sembrare poco accessibili ma bisogna anche prendere in considerazione il fatto che i
69 costi del carburante o di manutenzione sono praticamente nulli. Si tratta di un prodotto
70 di qualità che dura nel tempo e il cui costo può essere lentamente ammortizzato. Credo
71 che i **veicoli euro 4 o euro 6** abbiano ormai vita breve e anzi spero che si faccia
72 realmente qualcosa per promuovere il trasporto elettrico.

6. Abstract

Die vorliegende Arbeit untersucht das Bild der Bilingualen aus der psycholinguistischen Perspektive von François Grosjean (1982, 2010). Im Mittelpunkt der Arbeit steht die Frage, ob alle zweisprachige Menschen mit TranslatorInnen gleichgesetzt werden können.

Der erste Teil der Arbeit befasst sich mit zwei Grosjeans Theorien, das Komplementaritätsprinzip (2010) und das Modell der Sprachmodi (1982). In diesem Zusammenhang werden die Themen der Domänen des Sprachgebrauchs, die Sprachdominanz und die Sprachkontaktphänomene behandelt.

Der zweite Teil der Arbeit stellt die empirische Studie dar. Es werden die Ergebnisse von acht Interviews vorgestellt. Die InterviewpartnerInnen waren vier *regular* Bilinguale und vier *special* Bilinguale. Die Analyse basiert auf den theoretischen Grundlagen dieser Arbeit und stellt eine teilweise abgeänderte Replikation des Experiments der Grosjeans Studentinnen Jaccard und Cividin (2001) dar. Dazu wurde ein halb-standardisiertes Interview als qualitative Forschungsmethode gewählt. Die Analyse zeigt, dass es Unterschiede zwischen dem Sprachverhalten *regular* Bilingualen und dem der *special* Bilingualen gibt. Schließlich werden die Interviewergebnisse diskutiert und einige Schlussfolgerungen daraus gezogen.